



Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien

an der Humboldt-Universität zu Berlin

Bulletin 35

Der involvierte Blick: Zwangsprostitution und ihre Repräsentation

Das Thema Prostitution berührt Kernthemen feministischer Debatten wie Lohnarbeit und sexuelle Selbstbestimmung und taucht auch ansonsten immer wieder in gesellschaftlichen Diskussionen auf. Abgesehen von dem Umstand, dass wissenschaftliche Studien – aber auch andere Repräsentationsformen – von der sozialen Positionierung ihrer Autorinnen bestimmt und darin partielle Sichtweisen zum Ausdruck gebracht werden, zeichnet sich die kommerzielle Sexualität in besonderer Weise als Projektionsfläche aus. Es ist für viele kaum vorstellbar, dass diese Tätigkeit freiwillig ausgeübt werden könnte. Der Zwang wird tendenziell immer schon mitgedacht. Wird dieser dann noch thematisiert, wie es bei der „Zwangsprostitution“ der Fall ist, scheint es gänzlich unmöglich, Distanz zu wahren. Dieses Involviert-Sein und die daraus resultierenden Repräsentationspolitiken stehen im Mittelpunkt dieses Bulletins.

<http://www2.gender.hu-berlin.de/ztg-blog/2008/12/bulletin-35-der-involvierte-blick-zwangsprostitution-und-ihre-representation/>

Diana Drechsel, Sabine Grenz, Lucy Nowottnick:

Der involvierte Blick. Repräsentationen von Zwangsprostitution.

Eine Einleitung..... 1

Nora Hantzsch:

„Opfer des Frauenhandels“. Stereotypisierung der vom Menschenhandel in die

von so genannter Zwangsprostitution betroffenen Frauen 7

Caroline Schubarth:

Das verletzte Gesicht. Überlegungen zu einer Ethik der Darstellung von

Zwangsprostitution im Film 21

Sophia Moldenhauer:

„Was Prostitution ist, das weiß im Grunde jede Frau.“ Alice Schwarzer zu

Prostitution und ‚Zwangsprostitution‘ und deren Darstellung in der feministischen

Zeitschrift EMMA 40

Lucy Nowottnick:

Prostitution als Herausforderung für die Gender-Forschung 60

Sarah H. Krieg:

Neue Gender-Perspektive im deutschen Strafrecht? Die Reform der

Menschenhandelstatbestände 76

Rebecca Pates, Daniel Schmidt:

Wahrheiten über Opfer: Menschenhandelsdiskurse im Vergleich 90

Sabine Grenz:

Rezension zu: Rochelle L. Dalla, *Exposing the Pretty Woman Myth.*

A Qualitative Investigation of Street-Level Prostituted Women, 2006, Oxford,

Lexington Books 106

Autor_innen 108

Diana Drechsel, Sabine Grenz, Lucy Nowottnick

Der involvierte Blick. Repräsentationen von Zwangsprostitution.

Eine Einleitung

Das Thema Prostitution berührt Kernthemen feministischer Debatten wie Lohnarbeit und sexuelle Selbstbestimmung und taucht auch ansonsten immer wieder in gesellschaftlichen Diskussionen auf. Mit dem Prostitutionsgesetz von 2001 wurde ein neuer politischer und strafrechtlicher Umgang mit der Prostitution eingeleitet. Seitdem ist die Frage nach der Rolle von Männern als Konsumenten von Prostitution stärker in den Vordergrund gerückt worden, und ihr Einfluss auf das Phänomen der so genannten Zwangsprostitution wird beleuchtet, um so eventuell weitere strafrechtliche Veränderungen zu bewirken. „Zwangsprostitution“ beschreibt Formen von Prostitution, die durch Unfreiwilligkeit und Zwang gekennzeichnet sind und in der medialen Darstellung v.a. im Zusammenhang mit dem internationalen Menschenhandel Verwendung finden. In erster Linie geht es dabei um die Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung und psychischen Bedrohung, während die ökonomische Ausbeutung bisher eine untergeordnete Rolle spielt.

Freier – mit „Freier“ sind im Diskurs regelmäßig männliche heterosexuelle Freier gemeint – gerieten mit der Novellierung der Paragraphen 180 und 181 StGB zur Bekämpfung von Menschenhandel im Jahr 2004 in den Blick. Politiker_innen warfen die Frage auf, ob jene lediglich Profiteure oder auch Verursacher des Phänomens sind, das weit hin undifferenziert mit Menschenhandel bezeichnet und unter dem alle Varianten von freiwilligem Sich-schmuggeln-Lassen bis zur Entführung zusammengefasst werden. Der Vorschlag der CDU/CSU in diesem Zusammenhang sah vor, den Tatbestand der Ausnutzung der Notlage von in die Prostitution gehandelten Frauen auf die Freier auszuweiten. Dies stellte in Deutschland ein Novum dar, da alle bisherigen rechtsstaatlichen Sanktionen von Prostitution immer auf die Anbieter_innen und nie auf die Konsument_innen ausgerichtet waren.

Angelehnt an die Prostitutionspolitik in Schweden geht es den Verfechter_innen der Freierstrafbarkeit um ein erzieherisches Moment bzw. ein gesellschaftliches Signal (vgl. Dodillet 2006, 104), während sich die tatsächliche Bestrafung schwierig gestaltet. Zudem ist der Straftatbestand der Freiheitsberaubung und der sexuellen Gewalt bereits strafrechtlich abgedeckt (vgl. Frommel 2008, S. 79).

Parallel zum politischen Blick auf die Konsument_innen in der Prostitution verliefen anlässlich der Fußball-WM 2006 diverse Freier-Kampagnen, wie z.B. vom Frauenrat, von Solwodi oder von Context e.V. Tendenziell führten diese eine Aufteilung von Freiern ein, in „gute“ und „kooperative“ Freier auf der einen Seite und „schlechte“ Freier, die

sich gegenüber Sex-Arbeiter_innen schlecht benehmen und/oder bewusst Dienste von Zwangsprostituierten in Anspruch nahmen, auf der anderen Seite. Die Kampagnen verfolgten das Ziel, Freier in den Kampf gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution mit einzubinden. Gleichzeitig wurde die gesellschaftliche Akzeptanz des Freiertums gesteigert. Die Frage danach, ob solche Kampagnen oder die Einführung einer Freierstrafbarkeit probate Mittel seien, den internationalen Menschenhandel zu bekämpfen, führte zu der Idee, ein Projektutorium in den Gender Studies anzubieten.¹

Unter der Überschrift „Die Kontextualisierung von Angebot und Nachfrage – Zwangsprostitution im transdisziplinären Fokus“ widmeten sich Studierende der Gender Studies und anderer Disziplinen, wie u.a. Kunst-, Kultur- und Erziehungswissenschaften, der Bearbeitung der Diskurse Prostitution/ Zwangsprostitution/ Freierstrafbarkeit.

Die Methodik und Didaktik des Tutoriums orientierten sich an den Voraussetzungen, die Mittelstraß (2005) zur Realisierung methodischer Transdisziplinarität benennt:

„1. Der uneingeschränkte Wille zu lernen und die Bereitschaft, die eigenen disziplinären Vorstellungen zur Disposition zu stellen. 2. Die Erarbeitung eigener interdisziplinärer Kompetenz, und zwar in der produktiven Auseinandersetzung mit anderen disziplinären Ansätzen. 3. Die Fähigkeit zur Reformulierung der eigenen Ansätze im Lichte der gewonnenen interdisziplinären Kompetenz. 4. Die Erstellung eines gemeinsamen Textes, in dem die Einheit der Argumentation („transdisziplinäre Einheit“) an die Stelle eines Aggregats disziplinärer Teile tritt.“ (Mittelstraß 2005, S. 22)

Um diese Voraussetzungen zu schaffen, gehörte es zunächst dazu, sich über die eigenen, den disziplinspezifischen Fragestellungen entsprechenden, Wissensbestände über Prostitution auszutauschen. Die Reflexion der eigenen feministischen Standpunkte, des Verständnisses von Sexualität allgemein und der eigenen Sexualität, Moralvorstellungen etc. spielte dabei ebenso eine wichtige Rolle.

Der transdisziplinären Auslegung des Seminars folgend, wurden dazu Texte aus verschiedenen Disziplinen, wie der Rechts-, Kultur-, Sozial-, Sexual- und Geschichtswissenschaft herangezogen, um so zeitlichen Abläufen und ihren sozialgeschichtlichen und gesellschaftspolitischen Zusammenhängen sowie Paradigmenwechseln in der wissenschaftlichen Analyse von kommerzieller Sexualität auf die Spur zu kommen. Die Texte umfassten aktuelle Gesetzestexte, europapolitische Positionspapiere, wissenschaftliche Studien und Aufsätze, Dokumentationen von Fachtagungen, Zeitschriftenartikel, Erfahrungsberichte von Prostituierten sowie Materialien verschiedenster zum Thema arbeitender Organisationen. Zudem wurden Vortragende eingeladen und Exkursionen durchgeführt. Nachfolgend wurde die Seminarlektüre im Hinblick auf ihre Ent-

¹ Geleitet wurde das Projektutorium von Diana Drechsel und Lucy Nowotnick, wissenschaftlich betreut wurde es von Christina v. Braun und Sabine Grenz. Finanziert wurde es durch Mitteln der Humboldt-Universität, die von Studierenden beantragt werden können.

stehungsorte und -zeit, ihre fachspezifischen Erkenntnisinteressen, Zielsetzungen und Limitierungen analysiert.

Im Zuge dieser Textanalyse kristallisierten sich bestimmte Diskurs strukturierende Argumentationen, bzw. Diskursstrategien heraus, die als eine Art diskursiver Metatext zum Leitfaden der Artikel wurden. Dieser Metatext umfasst z. B. die Konstruktion von Täter/Opfer oder Subjekt/Objektdichotomien, Rassismen, Aktiv/Passivkonstruktionen und Heteronormativität, wobei sich die einzelnen Aspekte nicht klar voneinander trennen lassen, sondern interdependent funktionieren.

Nicht nur die Seminarsitzungen, sondern auch der Schreibprozess wurde transdisziplinär gestaltet. Mithilfe der Internet basierten Lernplattform Moodle konnte die kollaborative Zusammenarbeit der Teilnehmer_innen im zweiten Teil des Tutoriums unterstützt werden. So konnte die Wissensvielfalt der Teilnehmer_innen auch in den Schreibprozess der Einzelnen einfließen. Die so entstandenen vier Artikel von Nora Hantzsch, Sophie Moldenhauer, Lucy Nowotnick und Caroline Schubarth spiegeln die Diskussionsprozesse im Tutorium wider. Sie stellen den ersten Teil dieses Bulletins, der durch Texte anderer Autor_innen (Sarah Krieg, Rebecca Pates und Daniel Schmidt) über Forschungsprojekte zur Prostitution und zum Menschenhandel ergänzt wurde. Insgesamt zielt dieses Bulletin darauf ab, das komplexe Diskursfeld Prostitution und Menschenhandel disziplinenübergreifend² zu verhandeln, ohne zu moralisieren, sondern vielmehr übliche Blicke auf die Prostitution/den Menschenhandel und die daraus folgende Repräsentation in Frage zu stellen. Denn abgesehen von dem Umstand, dass wissenschaftliche Studien – aber auch andere Repräsentationsformen – von der sozialen Positionierung ihrer Autor_innen bestimmt und darin partielle Sichtweisen zum Ausdruck gebracht werden, zeichnet sich die kommerzielle Sexualität in besonderer Weise als Projektionsfläche aus. Es ist für viele kaum vorstellbar, dass diese Tätigkeit freiwillig ausgeübt werden könnte. Der Zwang wird tendenziell immer schon mitgedacht. Wird dieser dann noch thematisiert, wie es bei der „Zwangsprostitution“ der Fall ist, scheint es gänzlich unmöglich, Distanz zu wahren. Dieses Involviert-Sein und die daraus resultierenden Repräsentationspolitiken stehen im Mittelpunkt dieses Bulletins.

Die Beiträge

Nora Hantzsch geht der Frage nach, welches Bild die feministischen Hilfsorganisationen „Terre des Femmes“ und „Aktionsbündnis gegen Frauenhandel“ von den vom Menschenhandel in die Zwangsprostitution betroffenen Frauen zeichnen. In einer vornehmlich linguistischen Diskursanalyse der Internetseiten beider Organisationen wird

² Wobei disziplinenübergreifend hier meint, disziplinäre Zugänge als solche zu identifizieren und sie auf einer reflexiven Metaebene in Bezug zueinander zu stellen, um zu neuen Erkenntnissen bzw. Forschungsimpulsen zu gelangen.

von der Autorin gezeigt, dass die betroffenen Frauen stereotyp dargestellt und viktimisiert werden. Im Zuge dieser Zu- und Festschreibung der Opferrolle wird verunmöglicht, die Frauen in ihrer tatsächlichen Handlungsmöglichkeit als Subjekte und Akteurinnen des Diskurses wahrzunehmen. Darüber hinaus wirkt diese Perspektive hierarchisierend. Dies ist insbesondere der Fall, wenn rassistische Stereotypen in die Opferkonstruktion eingebunden werden. Im Resümee kann hier ein voyeuristischer Blick herausgelesen werden, der die Machtverhältnisse innerhalb des Diskurses bezeichnet und stärkt.

Nicht nur im verbalen, sondern auch im visuellen Bereich lassen sich Machtstrukturen aufspüren, die zu normativer Bedeutungsproduktion führen. So fördern gewisse Darstellungsweisen die Bildung von Stereotypen, während andere diesen eher entgegenwirken. Einen grundsätzlichen Aspekt stellen hierbei die Sichtbarkeitsverhältnisse dar, d.h. die Frage: Was wird aus welchem Grund dargestellt und was bleibt unsichtbar? Stereotypenbildung und Stigmatisierung werden verstärkt, wenn in den medialen Repräsentationen sowohl Fragen nach Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern, als auch ökonomische, kulturelle und soziale Bedingungen ausgeblendet werden. Diesen Fragestellungen geht Caroline Schubarth an zwei Filmbeispielen, Lukas Moodysons „Lilya 4-ever“ und dem Kampagnenfilm von Unicef gegen Zwangsprostitution, nach. Sie verdeutlicht, wie dort allgemeine Annahmen zum Thema Zwangsprostitution ins Bild gesetzt werden, welche Folgen dies hat und wie ein möglicher Gegenentwurf zum Stereotypen fördernden Bilderdiskurs aussehen kann. Weiterhin stellt sie die Frage, wie eine Bildersprache aussehen kann, die einer Stigmatisierung von Opfern und einer Unsichtbarkeit von Tätern entgegenwirkt, und die die Opfer nicht ent-, sondern vermenschlicht.

Die EMMA thematisiert und inszeniert Debatten um Zwangsprostitution sowohl linguistisch als auch visuell. Das Thema Prostitution zieht sich wie ein roter Faden durch Alice Schwarzers publizistische Tätigkeit. Sie zählt sich zu den Gegnerinnen des „Systems Prostitution“ (A. Schwarzer), d.h. für sie sich für die Prostituierten, aber gegen die Prostitution als gesellschaftsfähige Institution, Dienstleistung und Profession einzusetzen. In dem Artikel von Sophia Moldenhauer wird das Augenmerk auf die argumentative Herleitung der in der EMMA vertretenen Position zur „Zwangsprostitution“ gelegt. Sie geht der Frage nach, in welcher Weise Schwarzer und andere EMMA-Autorinnen das Phänomen Prostitution und die Problematik Zwangssexarbeit analysieren und inwieweit insbesondere außen-, migrationspolitische und sozioökonomische Faktoren in diesem Zusammenhang vernachlässigt werden.

Lucy Nowottnick thematisiert die heteronormativen Vorannahmen und Blickweisen auf das Themenfeld Prostitution und zeigt, dass sowohl auf Seiten der Prostitutionsgegner_innen als auch auf Seiten der Befürworter_innen ein Bild von heterosexueller Sexarbeit dominiert. Das führt dazu, dass queere, subversive Existenzen und Erscheinungsformen im Prostitutionsdiskurs nicht gesehen werden. Die Autorin argumentiert,

dass dadurch Geschlechterrollen und sexuelle Normen verfestigt werden. Sie appelliert an Gender-Forscher_innen und Aktuer_innen im Prostitutionsfeld, die Erkenntnisse aus den Gender und Queer Studies zu berücksichtigen und dadurch die vielen Facetten von Sexarbeit wahrzunehmen. Dadurch könnten nach Meinung von Lucy Nowotnick neue Blickweisen ermöglicht werden, die Stigmatisierung und Stereotypisierung von Prostituierten und Freier_innen entgegenwirken.

Im Jahr 2000 kam es zu einer Definitionsänderung des Menschenhandels im internationalen Recht. Sarah Krieg beschäftigt sich mit den Geschlechterkonstruktionen, die sich daraus ergeben. Denn diese Änderung führte 2005 auch in Deutschland dazu, dass nun neben der sexuellen Ausbeutung auch andere Formen der Arbeitsausbeutung rechtlich als Menschenhandel gelten und somit die bisher bestehende Verknüpfung von Zwang und sexueller Ausbeutung aufgelöst wurde. Dadurch könnte sich zum einen der Kreis möglicher Betroffener erweitern, zum anderen könnten sich daraus Veränderungen der Geschlechterkonstruktion ergeben. Die Autorin beleuchtet dieses Potenzial der Gesetzesreform selbst sowie die polizeiliche, gerichtliche und wissenschaftliche Behandlung des Problems des Menschenhandels.

Rebecca Pates und Daniel Schmidt gehen der Auseinandersetzung zwischen NGOs und Verwaltung im Grenzbereich zwischen Deutschland und der Tschechei nach. Beide Seiten definieren die Situation von unterschiedlichen Perspektiven und zeigen, dass beide Seiten in ihrem „Wissen“ über Menschenhandelsopfer auch von stereotypen Vorannahmen geleitet werden und daher nicht danach fragen, *wer* eigentlich die Opfer sind, sondern nur, *wo* sie sind. Auf diese Weise rundet der Beitrag die hier geführte Diskussion um den so genannten Menschenhandel als Projektionsfläche diverser Motive wie der Reproduktion geschlechtlich konstruierter Diskurse und der Sensationslust ab.

Literatur:

- Dodillet, Susanne (2006) „Prostitutionspolitik in Deutschland und Schweden. Zum ideologischen Hintergrund von Sexarbeit und Sexkaufverbot“, In: Sabine Grenz und Martin Lücke, Verhandlungen im Zwielficht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart, Bielefeld: Transcript, S. 95-112.
- Frommel, Monika (2008) „Schutz der persönlichen und wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit von Prostituierten“, In: Philipp Thiée (Hg.), Menschenhandel. Wie der Sexmarkt strafrechtlich reguliert wird, Berlin: Schriftenreihe der Strafverteidigervereinigungen, S. 79-98.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2007) „Bericht der Bundesregierung zu den Auswirkungen des Gesetzes zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten (Prostitutionsgesetz – ProstG)“, Bundesdruckerei, Berlin.

Jürgen Mittelstraß (2005) „Methodische Transdisziplinarität“ In: Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis 14(2), S. 18-23
(auch <http://www.its.fzk.de/tatup/o52/mitto5a.htm>; 14.8.2008)

Nora Hantzsch

„Opfer des Frauenhandels“

Stereotypisierung der vom Menschenhandel in die von so genannter Zwangsprostitution betroffenen Frauen

1. Positionen im Diskurs um Sexarbeit, Prostitution und Zwangsprostitution

Prostitution ist ein Thema, das sich aus feministischer oder gendertheoretischer Sicht nicht einheitlich fassen lässt. Es existieren zumindest zwei zentrale Perspektiven, die sich diametral gegenüberstehen. Zum einen gibt es diejenige Position, die Prostitution in dem Sinne befürwortet, als dass sie die Selbstbestimmtheit hinsichtlich sexueller Handlungen und Lebensentwürfe als politischen Akt unterstreicht und die Ablösung von überholten Rollenbildern mit einbezieht. Diese Position versteht Prostitution als Sexarbeit, um den Dienstleistungsaspekt zu betonen und die Vorstellung davon, Prostitution sei etwas ewig da Gewesenes, zu entmystifizieren. Sie versteht Sexarbeit als soziales Handlungsfeld der beteiligten Akteur_innen, in dem Geschlechterkonstruktionen neu verhandelt werden können.¹ Zum anderen gibt es die Perspektive, die Prostitution primär als Repräsentation und Reproduktion patriarchaler Unterdrückung fasst. Die Käuflichkeit von Sexualität wird als Verfügbarkeit des weiblichen Körpers verstanden, was die Entsubjektivierung und Objektivierung der Frauen durch gewaltförmige männliche Dominanz meint. Dies gilt insbesondere dann, wenn Prostituierte als ‚Ware‘ betrachtet werden oder sich die Frage nach der Möglichkeit einer Vergewaltigung im Rahmen erkaufte sexueller Handlungen auf-tut.²

Diese beiden Blickwinkel werden in ihrer Aussage umso polarisierender, wenn der ausgeübten Prostitution keine freiwillige oder selbstbestimmte Entscheidung dafür vorausgeht. Die Frage nach der Freiwilligkeit lässt sich allerdings nicht ohne Weiteres beantworten, da zum Beispiel eine Frau, die die Sexarbeit aus finanzieller Not aufnimmt, womöglich eben durch den Faktor des ökonomischen Zwangs motiviert ist und nicht gewissermaßen aus der bewussten Entscheidung für die Sexarbeit um der Tätigkeit Willen heraus.

In einigen Fällen ist der Aspekt der fehlenden Freiwilligkeit verhältnismäßig eindeutig, nämlich dann, wenn eine Frau gegen ihre Absicht zur Sexarbeit gezwungen wird. Dieses Phänomen wird in Verbindung mit Migrationsprozessen in den Medien wie in der Forschungsliteratur vielfach als Frauenhandel bezeichnet.³

¹ Vgl. Zimowska (2004:50).

² Vgl. Grenz (2005:11ff).

³ Vgl. Zimowska (2004:51f).

Inwiefern dieser Terminus und andere zentrale Begriffe, die in diesem Diskursfeld verwandt werden, diffus und irreführend sind und wie in der medialen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung Identitäten konstruiert werden, die hinsichtlich Gender, Alter, Ethnizität und Bildungs- bzw. Wissenstand verortet und hierarchisiert sind, ist der thematische Rahmen dieses Beitrags. Das Erkenntnisinteresse bewegt sich hierbei entlang der Fragen, welches Bild von den von Zwangsprostitution betroffenen Frauen diskursiv gezeichnet wird und ob die Konstruktion besagter Identitäten im Rahmen der Arbeit einiger feministischer Hilfsorganisationen der des medialen Mehrheitsdiskurses entspricht. Oder wie es Aufhauser formuliert:

„Es ist zu fragen, wer die Konstruktion der Bilder in welchen Zusammenhängen zeichnet, inwiefern und in welcher Gestalt Kontrastbilder zwischen Frauen der Mehrheitsgesellschaft und ‚fremden Frauen‘ aufgebaut werden; welche Funktion die Gesamtbilder oder einzelne ihrer Elemente im Rahmen der Steuerung der Migrationsprozesse haben.“⁴

Die Arbeitshypothese folgt dabei der Annahme, dass die diskursive Identitätskonstruktion besagter Frauen, in dem Fall durch die Hilfsorganisationen „TERRE DES FEMMES“ und „Aktionsbündnis Gegen Frauenhandel“, einerseits auf einen hoch-emotionalisierten und moralischen Zugang zurückzuführen ist,⁵ andererseits einem viktimisierenden Stereotyp gleichkommt und nicht den Versuch unternimmt, die realen Identitäten der Frauen abzubilden. Auf diese Weise werden die Bilder im öffentlichen Diskurs hierzu bekräftigt. Daran anschließend gehe ich darauf ein, dass die Herstellung bestimmter Images einer Strategie folgt, die auf gewisse tradierte Geschlechterbilder zurückgreift und damit den Frauen in ihrer Diversität und ihren Handlungspotentialen als Subjekte nicht gerecht wird:

Die Gewalt in dessen lokalen Machtverhältnissen dringt derzeit in einer Weise an die Öffentlichkeit, in der Sexarbeiterinnen reduzierend als ohnmächtige Opfer eines internationalen Frauenhandels dargestellt werden. Es ist mir ein Anliegen, diese Sichtweise zu hinterfragen, da sie die zugrunde liegenden Machtverhältnisse und die Lebenssituation der Frauen vereinfacht und in eine einseitige Position drängt. Meiner Meinung nach werden Individuen durch solche Viktimisierungsdiskurse entmächtigt.“⁶

Um diesen Bezug – der fremdinszenierten Opferrolle⁷ der betroffenen Frauen im Kontrast zu ihren tatsächlichen Handlungsmöglichkeiten – herauszuarbeiten, werden Quellen herangezogen, die hinsichtlich der Professionalität durch Erfahrung und Empathie im Umgang mit den betroffenen Frauen eine andere Qualität vermu-

⁴ Aufhauser (2000:112).

⁵ Vgl. Plassa (2006:148).

⁶ Zimowska (2004:49).

⁷ Dass die betroffenen Frauen tatsächlich Opfer von Menschenrechtsverletzungen sein können, steht völlig außer Frage. Es geht vielmehr darum, die mehrdimensionale Bedeutung des Opferbegriffs zu differenzieren: Opfer in Opposition zu Täter_in und Opfer in Opposition zu Akteur_in.

ten lässt als beispielsweise Berichte in einer seriösen und liberalen Tageszeitung oder gar in einem Organ der Boulevardpresse.

Das ausgewählte Korpus umfasst ein Positionspapier sowie einen Informationstext zu „Frauenhandel/Zwangsprostitution“ der Frauenrechtsorganisation „TERRE DES FEMMES“ und zwei weitere Informationstexte im Internet zum Thema „Was ist Frauenhandel?“ und „Typische Opfer?“ von der Internetpräsenz der Initiative „Aktionsbündnis Gegen Frauenhandel“.

Der methodische Ansatz der Untersuchung beinhaltet eine Diskursanalyse, wobei insbesondere linguistische Instrumente der Syntax, Lexik und Semantik verwandt werden. Die linguistische Diskursanalyse bietet sich insofern an, als dass Sprache als Operatorin des Diskurses eine unmittelbare wirklichkeitsherstellende Wirkung hat. Sprache bildet einen Diskurs also nicht nur deskriptiv ab, sondern wirkt vielmehr determinierend und trägt so zur diskursiven Hervorbringung beispielsweise einer hegemonialen Mehrheitsmeinung bei.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, die eigene Forschungs- und Wissenssituation sowie die Eingebundenheit in den Diskurs zu reflektieren, da eigene Vorannahmen die Konzeption, Argumentation und Interpretation einer Analyse grundlegend formen. Es ist mir daher nicht möglich eine Außenperspektive einzunehmen, um den Diskurs zu besprechen. Somit trage ich auch zur Fortschreibung bestimmter Konzepte bei, wenn ich Formulierungen wie „vom Menschenhandel in die von so genannter Zwangsprostitution betroffenen Frauen“ verwende. Dennoch bin ich im Anschluss an diese kritische Selbstreflexion bemüht, sprachlich präzise zu sein und verwende Begriffe wie ‚Zwangsprostitution‘ nicht ohne eine kritische Distanz, beispielsweise durch das Setzen von Anführungszeichen. Der Sprache kommt hier also die doppelte Funktion des Untersuchungsgegenstandes und des Untersuchungsmittels zu, da „[e]s [...] keine Möglichkeit [gibt], aus der Welt der Kommunikation und der kulturellen Bezeichnungen, aus dem Universum von Sprache und Bedeutungen herauszutreten“.⁸

Dem gegenüber steht ein strukturalistisches Verständnis von Sprache, demzufolge Sprache der Repräsentation der Dinge in der Welt dient. Diese Perspektive berücksichtigt die Sprecher_innenpositionen nicht, die im Zentrum dieses Artikels steht und der sich mittels eines konstruktivistischen Ansatzes genähert werden kann. Denn Sprache wird von Subjekten gebraucht und theoretisiert und kann von daher nicht als objektives Mittel der Repräsentation dienen. Vielmehr ist Sprache ein Medium der Konstruktion, da sie Realitäten nicht abbildet, sondern prägt und hervorbringt. Insofern ist jede sprachliche Äußerung als diskursive Handlung zu verstehen und kann daher nicht vom Kontext losgelöst betrachtet werden. Welches Verständnis von Kategorien wie Gender, Alter, Ethnizität, Nationalität und deren Verschrän-

⁸ Hark (2001:358).

kungen miteinander in einem spezifischen Kontext zugrunde gelegt wird, zeigt sich durch dessen sprachliche Fassung.⁹

Daher eignet sich die Diskursanalyse als Methode. Ich habe die Texte in Anlehnung an das Vorgehen von Hornscheidt und Göttel (2004) mithilfe verschiedener linguistischer Werkzeuge untersucht, um die Identitätskonstruktion der betroffenen Frauen in der Darstellung der Informationstexte beziehungsweise dem Positionspapier herauszuarbeiten.¹⁰ Die Werkzeuge sind die Analyse von Passivkonstruktionen, Oppositionen, Pauschalisierungen und Metaphern.

2. Analyse des Korpus

Um meine erkenntnisleitenden Fragen beantworten zu können, habe ich ein Materialkorpus gewählt, das ein Positionspapier¹¹ und einen Informationstext zum Thema „Frauenhandel/Zwangsprostitution“¹² der Internetpräsenz von „TERRE DES FEMMES“ sowie die Informationstexte „Was ist Frauenhandel?“¹³ und „Typische Opfer?“¹⁴ der Internetseite vom „Aktionsbündnis Gegen Frauenhandel“ umfasst.

Die Hilfsorganisation „TERRE DES FEMMES“ lässt in ihrer Satzung zwar nicht explizit verlauten, dass sie feministisch sei, jedoch ist der Einsatz dafür, „dass Frauen und Mädchen ein gleichberechtigtes und selbstbestimmtes Leben führen können und unveränderliche Rechte genießen“¹⁵, durchaus als ein feministischer Ansatz interpretierbar. Aus diesem Grunde qualifizieren sich die Texte von „TERRE DES FEMMES“ grundsätzlich dafür, Teil des von mir untersuchten Korpus zu sein. Des Weiteren gilt „Terre des Femmes“ als eine der bekanntesten und einflussreichsten Frauenrechtsorganisationen Deutschlands und ist Mitglied in zahlreichen nationalen und internationalen Menschenrechtsorganisationen und somit diskursdomi-

⁹ Vgl. Hornscheidt (2005:234) und Locher (2002:155f).

¹⁰ Es ist wichtig festzuhalten, dass ich mit dieser Analyse keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebe, weder in Hinsicht auf die untersuchten Aspekte noch auf die linguistischen Werkzeuge. Zudem liegt mir viel daran festzuhalten, dass die Tatsache, dass ich Materialien von „TERRE DES FEMMES“ (TDF) und dem „Aktionsbündnis Gegen Frauenhandel“ (AGF) verwende, in keinerlei Hinsicht als ein Angriff auf die Organisationen als Ganzes oder die Verfasser_innen der ausgewählten Texte zu werten ist. Mir geht es einzig darum, den Diskurs als solchen zu beleuchten, in der Absicht einen Dialog zwischen Theorie und Praxis, Erkenntnis und Erfahrung auf abstrakter oder konkreter Ebene mittelfristig aufzunehmen. Ich achte die Arbeit jeder Person, die sich für soziale Gerechtigkeit einsetzt, auch wenn die Konzepte und Begriffe sich von den meinigen unterscheiden.

¹¹ http://www.frauenrechte.de/tdf/pdf/TDF_zu_Prostitution2.pdf [Stand: 07.02.07].

¹² http://www.frauenrechte.de/tdf/index.php?option=com_content&task=sektion&id=1&&Itemid=120 [Stand: 07.02.07]

¹³ http://www.gegenfrauenhandel.de/was_ist_frauenhandel.php [Stand: 06.02.07].

¹⁴ http://www.gegenfrauenhandel.de/typische_opfer.php [Stand: 06.02.07/10:29]

¹⁵ <http://www.terre-des-femmes.de/>

nant. Daher fasse ich „TERRE DES FEMMES“ in diesem Beitrag gewissermaßen als Stellvertreterin deutscher Frauenrechtsorganisationen, die sich mit dem Thema des so genannten Frauenhandels beschäftigen. Die Organisation ist über ihre „AG Frauenhandel und Migration“ mit dem „Aktionsbündnis Gegen Frauenhandel“ assoziiert. Diese Initiative setzt sich aus ca. zwanzig Verbänden und Organisationen zusammen und arbeitet ausschließlich im thematischen Feld des so genannten Frauenhandels. Das auf der Internetpräsenz einsehbare Material habe ich deshalb in das Korpus gewählt, da neben allgemeinen Informationen zum Thema in einem Text unmittelbar der Frage nach dem Opferstatus der betroffenen Frauen nachgegangen wird.¹⁶

Passivkonstruktionen/Passivische Konstruktionen

Mittels auffällig zahlreicher Passivkonstruktionen wird auf syntaktischer Ebene der Eindruck gestärkt, dass die betroffenen Frauen nicht als Akteurinnen besprochen werden:

„Mädchen werden schlichtwegs [sic!] auf der Straße gekidnappt, [sic!] oder von Verwandten/Freunden an die Menschenhändler verraten.“ (AGF).

In dieser Aussage geht die Tatsache unter, dass „die wenigsten Frauen gekidnappt werden, sondern sich bewusst für die Angebote, die arrangierte Heirat, für die Arbeit im westeuropäischen Sexbusiness [...] entscheiden.“¹⁷ Dass also überwiegend Migrationsvorhaben angestrebt, geplant und umgesetzt werden, was mannigfaltige Entscheidungen und Maßnahmen voraussetzt, wird vollends ausgeblendet.

Darüber hinaus stehen in einigen Passivsätzen keine Satzobjekte:

„Frauen und Mädchen werden weltweit verschoben [...]“ (TDF).

„Sie werden meist unter falschen Versprechungen [...] nach Deutschland geholt.“ (TDF).

Durch das Auslassen der Satzobjekte wird nicht zum Ausdruck gebracht, um welche Personen es sich handelt, die die Betroffenen „verschieben“ oder „nach Deutschland holen“:

“By writing in passive constructions we disguise the agent, the executor of the action; in this case the one who exploits her. Passive verbal constructions like these are common when writing about and describing prostitution, trafficking

¹⁶ Unter den Aspekten der öffentlichen Wirksamkeit und der Rezeptionsverbreitung ist sowohl „TERRE DES FEMMES“ als auch das „Aktionsbündnis Gegen Frauenhandel“ von zentraler Bedeutung im Diskurs, da beispielsweise ihre Internetpräsenzen in der Onlinerecherche mit „Google“ als meistverwandter Internetsuchmaschine unter den Stichwörtern „Frauenhandel“ und „Frauenrechte“ unter den drei ersten Hits vorzufinden sind.

¹⁷ Zimowska (2004:53).

and violence against women [...]. The who-did-it vanishes. While focussing only on the victims we are omitting the perpetrator.”¹⁸

Selbst wenn ein Satz nicht unmittelbar im Passiv steht und die betroffenen Frauen als syntaktisches Objekt auftauchen, hat die Satzaussage in Hinsicht auf die Frauen passivischen Charakter:

„Dort verkaufen sie die Frauen an albanische, ukrainische oder tschechische Zuhälter.“ (AGF).

„[...] sie haben begonnen Mädchen und Frauen zu versklaven [...]“ (AGF).

Dies zeigt sich noch deutlicher in Sätzen, in denen die Frauen das syntaktische Subjekt darstellen. Selbst in dieser ausführenden syntaktischen Position erscheinen die Frauen nicht als aktiv im Sinne einer Selbstbestimmtheit. Ihre Handlungen sind entweder von Dritten abhängig:

„Ausländische Frauen, die über Frauenhändler nach Deutschland gelangt sind, arbeiten in der Regel unter menschenverachtenden und rechtlosen Bedingungen.“ (TDF),

oder beziehen sich auf sie:

„Gekaufte Sklavinnen müssen oft 15 oder 20 Männer bedienen.“ (AGF).

Dass der Begriff der Sklaverei wie selbstverständlich verwandt wird, mag ein Ausdruck des Bedürfnisses, Menschenrechtsverletzungen zu skandalisieren, sein. Allerdings erweist sich der Begriff in mehrerlei Hinsicht problematisch, da er nicht zuletzt einem kolonialen Diskurs zuzuordnen ist und sich nicht ohne weiteres auf andere Felder übertragen lässt. Selbst bei dem Versuch, den Begriff von seinem ursprünglichen Kontext zu lösen, sind die Akteur_innenpositionen nicht eindeutig festgelegt und lassen, im Gegensatz zu der Darstellung im vorliegenden Material, Handlungsspielräume zu:

„Certainly, if we are concerned with slavery as a form of labour exploitation, there is no clear line between it and 'free' wage labour. Slavery has always stood at one pole of a continuum of exploitation, shading off into servitude and other forms of exploitation, rather than existing as a whole separate, isolated phenomenon [...]“¹⁹

Auch im folgenden Beispiel erscheinen die Frauen trotz der syntaktischen Subjektposition als Ort, an dem etwas ausgeführt wird:

„Frauen in der Prostitution haben doppelt so häufig wie andere Frauen als Kind in der Familie sexuelle und körperliche Gewalt erfahren.“ (TDF).

Durch die häufigen syntaktischen Passivkonstruktionen und passivischen Konstruktionen legt der Text eine konzeptionelle Passivität der gemeinten Frauen nahe.

¹⁸ Lynggard (2002:1).

¹⁹ O' Connell Davidson (2006: 6).

Dieser Eindruck wird zudem noch durch Prädikate im Satz verstärkt, die die Frauen in einem stereotypen, durch den öffentlichen Diskurs geprägten Rahmen setzen.

Oppositionen

Der Aspekt der Passivität wird in kontrastiver Hinsicht zu denjenigen Personen-gruppen intensiviert, die ganz deutlich als aktiv handelnd dargestellt werden.

Zum einen ist dies die Gruppe der Freier, denen eine massive Entscheidungsgewalt zugesprochen wird, welche Einfluss auf die Gesamtsituation zu haben scheint:

„Sie haben die Wahl durch ihr Verhalten dies Verbrechen zu unterstützen oder nicht.“ (TDF).

Eine Handlungsmächtigkeit findet sich ebenfalls in Bezug auf die Aktivist_innen von „TERRE DES FEMMES“, die sich im Text selbst als handelnde und fordernde Subjekte fassen:

„Wir fordern daher [...]“ (TDF).

„Hier erwarten wir [...]“ (TDF).

„Trotzdem bewerten wir [...]“ (TDF).

In diesen Beispielen werden sowohl die Freier als auch die Aktivist_innen ganz klar in Opposition zu den betroffenen Frauen gebracht. Es scheint, als dienten die betroffenen Frauen als Gegenentwurf zu den sich als emanzipiert und dynamisch verstehenden westlichen Frauen, die vor dem Hintergrund kultureller Differenz durch diesen Akt der Veränderung aufgewertet werden.²⁰

Über die Differenzkonstruktion wirken die Attribute der drei Personengruppen umso schärfer. Dies bedeutet für die Frauen, dass sie durch den Kontrast zu den beiden Subjektgruppen noch handlungsunfähiger erscheinen, als sie es ohnehin schon tun:

„Frauen und Mädchen verlieren [...] jede Möglichkeit, über ihr Leben selbst zu bestimmen.“ (TDF).

Dieser Satz ist in dreierlei Hinsicht sehr bezeichnend für den Viktimisierungsdiskurs, der an dieser Stelle dominant wird: Erstens wird den Frauen durch die Formulierung des Verlusts zugesprochen, dass sie einst selbstbestimmt waren, diese Selbstbestimmung im Zuge der so genannten Zwangsprostituierung aber wegfällt. Dies könnte bedeuten, dass sie als Frauen ihr Leben zwar in der Hand haben, als Prostituierte hingegen nicht, was nahe legt, dass die Identität als betroffene Frau die der ‚gewöhnlichen‘ Frau überschattet. Zweitens schließt die Verwendung des Indefinitpronomens „jede“ jegliche Möglichkeit aus, dass sie in irgendeiner Hinsicht ihr Leben weiterhin selbst bestimmen können. Drittens scheint das Leben der Frauen in dieser Aussage auf die gegebene Situation reduziert zu sein. Dieser Satz impliziert, dass das Leben der Frau gewissermaßen die Lage sei, in der sie sich befindet, aus

²⁰ Vgl. Zimowska (2004:56).

der es keinen Weg heraus gibt, was sie auf den Aspekt ihrer Objekthaftigkeit festlegt.

Dass diese Identitätskonstruktion bei weitem nicht der Realität entspricht, darauf weist Zimowska hin:

„Da sich das Individuum mehrfach subjektivieren kann, ist die Subjektposition ‚Sexarbeiterin‘ nur eine von vielen. So können die Frauen nicht darauf reduziert werden. Die im gängigen öffentlichen Diskurs als passive und machtlose Opfer dargestellten Sexarbeiterinnen werden im vorliegenden Gegendiskurs wie alle Subjekte als durch ihre eigene Herstellungspraxis ermächtigt (und gleichzeitig entmächtigt) betrachtet. Denn als ‚Sexarbeiterinnen‘ sind sie Produkte ihrer eigenen Subjektivierungsmacht und der anderer AkteurInnen [...].“²¹

Zimowska arbeitet darüber hinaus die Handlungsspielräume der vom Menschenhandel in die Grenzprostitution betroffenen Frauen heraus: Erstens entscheiden sich die Frauen aktiv zur Migration. Zweitens konstituieren sie sich selbst vor dem Hintergrund geschlechtlicher und kultureller Differenz, um dem in der Sexdienstleistung geforderten Bild zu entsprechen. Drittens eignen sie sich den politisch und institutionell definierten Raum der Grenze an. Auf diese Weise treten sie in den Diskurs um die soziale, geschlechtliche und nationalstaatliche Bedeutung der Grenze ein. Viertens entwickeln die Frauen eine Strategie des Pragmatismus, um die gegebenen Umstände einerseits zu ertragen und andererseits für sich zu nutzen. Hierzu gehört auch Passivität, die als ein Stillhalten gedeutet werden kann, um dem Migrationsziel näher zu kommen.²²

Pauschalisierungen/Homogenisierungen

Sätze wie der folgende scheinen alle betroffenen Frauen zu einer homogenen Gruppe zusammenzufassen:

„Frauen in der Prostitution haben doppelt so häufig wie andere Frauen als Kind in der Familie sexuelle und körperliche Gewalt erfahren.“ (TDF).

Dies geschieht zum einen dadurch, dass dem Satzsubjekt kein Artikel beziehungsweise kein quantifizierendes Pronomen vorgesetzt ist, so dass der Eindruck entsteht, alle betroffenen Frauen seien gemeint. Des Weiteren werden sie in Opposition zu anderen Frauen gesetzt, von welchen man annimmt, sie arbeiteten nicht als Prostituierte, von denen aber im Vorfeld schon festgestellt wurde, dass „drohende oder tatsächliche Gewalt [...] alltäglich“ (TDF) sei. Dass nun einer Gruppe bereits im Kindesalter doppelt so häufig Gewalt angetan wurde, scheint sie zu einen, sie als Gruppe ontologisch festzulegen.

²¹ Zimowska (2004:58).

²² Vgl. Zimowska (2004:60ff).

Die nächste Aussage legt die Lesart nahe, dass sich zum einen die individuellen Erfahrungen der betroffenen Frauen vereinfachend zusammenfassen ließen und zum anderen die Frauen durch die Einheitlichkeit des Erlebten als ein Ganzes zu denken wären:

„Was sie im Westen erwartet, sind die selben [sic!] Gewaltextzesse und Vergewaltigungen, wie bei jeder anderen Zwangsprostituierten.“ (AGF).

Dieser Eindruck entsteht durch das Demonstrativpronomen „dieselben“, welches durch die Verwechslung mit dem bedeutungskorrekten Demonstrativpronomen *dergleichen* zu verstehen gibt, dass es tatsächlich die identischen Gewaltextzesse und Vergewaltigungen seien. Auch der Gebrauch des Indefinitpronomens „jeder“ vermittelt die Bedeutung von *alle*, was aussagt, dass tatsächlich ausnahmslos jede einzelne betroffene Frau diese Erfahrung gemacht und auch derart wahrgenommen hat. Die hier beschriebenen Erlebnisse scheinen die Frauen zu verbinden, ja sie verschmelzen zu lassen, so dass theoretisch jede von ihnen als Stellvertreterin herausgegriffen werden könnte, was den Eindruck vermittelt, dass ihre Persönlichkeit und Individualität hinter dem Konzept der betroffenen Frau wegfällt.

Zudem trägt die Explizierung der erlebten Formen von Gewalt dazu bei, dass Körperlichkeit zu einem zentralen Aspekt der Opferkonstruktion gemacht wird. Dies ist insbesondere bezeichnend, wenn man bedenkt, dass diese unweigerlich mit Weiblichkeitskonstruktionen einhergeht.²³

Einer der Informationstexte vom „Aktionsbündnis Gegen Frauenhandel“ ist mit der Frage nach den „Typische[n] Opfer[n]?“ betitelt. Durch diese Interrogativphrase wird ein Zweifeln an dem Realitätswert des typischen Opfers nahe gelegt, so dass eine Auflistung verschiedenster Typen von Frauen mit unterschiedlichen Identitäten erwartet wird. Hingegen liefert der Text in dem „Versuch einer Einordnung“ in keinerlei Hinsicht den Versuch einer Einordnung verschiedener ‚Opfertypen‘, sondern lediglich drei Varianten der Wege in die so genannte Zwangsprostitution:

„a) Kidnapping: Die unmittelbare Verschleppung“ (AGF).

„b) Der ‚Job im Westen‘: Die Verführung ins Ausland unter falschen Versprechungen“ (AGF).

„c) Die Prostituierten: eine Rechnung, die nicht aufgeht“ (AGF).

Diese Form der Beantwortung der überschriebenen Frage hinterlässt einen pauschalisierenden Eindruck von den Frauen, die als Subjekte hinter der Art der Anwerbung oder Entführung, also dem vermeintlich ersten Schritt in die besprochene Lage, zurücktreten. Was bleibt, ist der Eindruck, dass es einen Opfertypus, aber einige Wege dorthin gibt.²⁴

Dass diese Vereinheitlichung verkürzend auf den gesamten Diskurs wirkt, ist deswegen so problematisch, weil die Komplexität eines sozio-politischen Feldes hierbei

²³ Vgl. Locher (2002:161f).

²⁴ Vgl. Munk (2006:62).

im öffentlichen Bewusstsein eingestampft wird und stereotype Vorstellungen der Prozesse und Akteur_innen zementiert:

„The multiple ways in which migrant women resist, counter, negotiate, or fail to negotiate the economic, social, and political structural forces that constrain them is impossible to grasp though the category of the ‘victim’. As with the ‘organized crime’, so with the term ‘trafficked victim’, the complexities of the process commonly known as trafficking are collapsed into a narrative of forced migration and sex slavery.“²⁵

Sprachliche Bilder

Eine weiteres Mittel, die Frauen zu entsubjektivieren und sie damit zu entmächtigen, ist von ihnen in Tiermetaphern zu sprechen. Hierfür finden sich zahlreiche Beispiele:

„Dann haben sie mich ins Auto gesteckt, aufgeladen und eingesperrt, so wie ein Schwein.“ (AGF).

„Todesangst und Ungewissheit lassen sie vermutlich wie ein Schaf von Grenze zu Grenze führen.“ (AGF).

„Wir waren für die niedriger als Tiere.“ (AGF).

„Als weitere Stufe des Prozesses gilt das ‚Zureiten‘“. (AGF).

„[...] sie werden häufig wie Vieh behandelt [...]“ (AGF).

Sicherlich sind derartige sprachliche Mittel dem Bedürfnis und der Notwendigkeit, ihre Situation in all ihrer Menschenunwürdigkeit zu skandalisieren, geschuldet, jedoch wird damit auch genau das stereotype Bild reproduziert, das sie nicht auf der Ebene der Menschlichkeit im Sinne einer Subjekthaftigkeit verortet.

Ähnliches gilt auch für Formulierungen, in denen die Frauen metaphorisch als ‚Ware‘ bezeichnet werden:

„[...] Sklavenjäger verkaufen ihre Ware weiter an serbische oder mazedonische Zwischenhändler, die wiederum ihre Fracht an immer weiter westwärts schaffen, in das Reich des Geldes und der unbegrenzten Libido.“ (AGF)

Diese Art der Metapher scheint insofern noch ein Stück über die Tiermetapher hinauszugehen, als dass hier eine völlige Leblosigkeit und Empfindungslosigkeit der Frauen imaginiert wird, die neben der Realität verläuft. Auch wenn hier lediglich die Einstellung einiger Menschenhändler_innen, Zuhälter_innen und Freier illustriert werden soll, dienen die Metaphern letztlich lediglich der Viktimisierung und Entmächtigung der Frauen.

Insbesondere wenn auf konkrete ‚Schicksalsberichte‘ zurückgegriffen wird, um die Geschichte des ‚gefallenen Mädchens‘ zu schildern, entfernt sich die Sprache von einem sachlichen zugunsten eines erzählerischen Stils. Hierbei tauchen dann auch zunehmend literarische Mittel wie Metaphern auf, die zusätzlich die Vorannahmen

²⁵ Adrijasevic (2004: 218).

und stereotypen Bilder, die in den Texten aufgerufen werden, illustrieren und stärken.

Zusammenfassend gesagt, werden die betroffenen Frauen in den Informationstexten des Analysekorporus überwiegend als eindimensionale und stereotype Objekte des so genannten Frauenhandels und seiner Akteur_innen konstruiert. Sie treten auf syntaktischer Ebene in Passivkonstruktionen und passivischen Sätzen immer außerhalb der handelnden Agensrolle auf, sie werden semantisch-konzeptionell in Opposition zu explizit handlungsfähigen Subjektgruppen konstruiert, sie unterliegen mit Hilfe lexikalischer Mittel einer Vereinheitlichung und sie werden durch sprachliche Bilder und Metaphern als Nicht-Menschen konstruiert.

Diese Perspektive und Darstellung lässt sich aber auch bei anderen westlichen Frauenrechtsorganisationen finden, was dafür spricht, dass der Diskurs in dieser Art hegemonial fortgeschrieben wird:

„Feminist abolitionist groups like CATW have lobbied very effectively in national and international policy making circles to get ‘sex trafficking’ onto the political agenda as a huge and growing problem [...]. The campaigning materials they produce reflect their visions of ‘the prostitute’ as object, victim and slave.“²⁶

3. Fazit und Ausblick

Das Ergebnis der Korpusanalyse zeigt, dass die betroffenen Frauen in einer entmächtigten Position dargestellt werden. Über die Handlungsunfähigkeit hinaus wird ihnen ein ontologisierte Opferstatus zugesprochen, welcher sowohl in Opposition zu Täter_innenschaft als auch zu Akteur_innenschaft steht. Sie werden anhand zahlreicher Aspekte vereinheitlicht und homogenisiert, wodurch sie sich nicht mehr als Subjekte, sondern nur noch als ‚Opfer‘ auszeichnen.

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass an vielen Stellen der Texte Explizitheit nur auf aufmerksamkeitsbringende Details wie Altersangaben zitierter betroffener Frauen, die tägliche Anzahl der Freier oder die Brutalität des Vorgehens der Menschenhändler_innen und Zuhälter_innen angewendet wird. Erläuterungswürdige Konzepte und Begriffe, wie der der ‚Sklaverei‘, werden hingegen dem Vorwissen und den Assoziationen der Rezipient_innen überlassen. Ohnehin werden zahlreiche Vorannahmen aufgerufen, die das Bild vervollständigen. Nicht zuletzt aus diesem Grund deuten die untersuchten Materialien in die gleiche Richtung wie der überwiegende Teil der medialen Berichterstattung zu diesem Thema. Es werden Bilder und Emotionen präsupponiert, die das ‚ganze Elend‘ vollständig erscheinen lassen. Dazu gehört auch, dass die betroffenen Frauen ‚ohnmächtige Opfer‘ seien:

²⁶ O’ Connell Davidson (2006:14).

„Frauenhandel erscheint trotz der Ablösung des Begriffs der ‚weißen Sklaverei‘ noch immer als etwas Schillerndes, das sowohl Sensationslust der Medien als auch die Phantasie der Öffentlichkeit bedient. [...] Nichtsdestotrotz lassen sich im Hinblick auf die Beschreibung der Opfer des Frauenhandels Tendenzen hin zu einer spezifischen Konstruktion ausmachen.“²⁷

Insbesondere im Gegensatz zur gesprochenen Sprache besteht die Möglichkeit Konzepte und Auffassungen, die in verschriftlichten Texten zum Ausdruck kommen, zu überdenken und zu überarbeiten, weshalb gerade öffentliche Texte in ihrer Verfasstheit ernst zu nehmen sind, insbesondere dann, wenn sie als Informationstexte zentral zu einem Diskurs beitragen. Hierbei ist es zweifelsohne von größter Bedeutung die reale Verletzung der Menschenrechte, die in diesen Prozessen stattfinden, zu thematisieren und zu skandalisieren. Es kann keineswegs sein, dass die Situationen der betroffenen Frauen in irgendeiner Hinsicht relativiert oder verharmlost werden. Dennoch ist es außerordentlich wichtig, erstens die Frauen als denkende, handelnde und fühlende Subjekte entsprechend der Realität beispielsweise in Informationstexten darzustellen und ihnen auch so zu begegnen, denn ihre Stimmen sind genauso von Bedeutung wie die von Forscher_innen, Aktivist_innen oder Politiker_innen. Zweitens gilt es den sensationslüsternen Impetus gerade in den Medienberichten zu vermeiden, um einen entmystifizierten und realitätsnahen Umgang mit der Thematik im Sinne einer Problemlösung herzustellen. Drittens muss auch die institutionelle Ebene der staatlichen Verantwortung mit eingebracht werden, da europäische Migrationspolitiken maßgeblich an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Situation beteiligt sind.²⁸ Nur so können die Dimensionen der Thematik und des Diskurses deutlich gemacht, die mythischen Verklärungen beendet, politische Veränderungen eingefordert und nachhaltig umgesetzt werden.

Literatur und Quellen:

Literatur:

Andrijasevic, Rutvica (2004): Trafficking in women and the politics of mobility in Europe; <http://http://igitur-archive.library.uu.nl/dissertations/2005-0314-013009/> [Stand: 11.06.2007/12:18]

Aufhauser, Elisabeth (2000): Migration und Geschlecht: Zur Konstruktion und Rekonstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit in der internationalen Migration; in: Husa, Karl / Parnreiter, Christof / Stacher, Irene (Hrsg.): Internationale Migration – Die Herausforderung des 21. Jahrhunderts?; Brandes & Apsel; Frankfurt/Main; 97 – 122.

Doezema, Jo (2006): Weiße Sklavinnen, arme Slawinnen – Das Melodram vom Frauenhandel; in: Osteuropa – Mythos Europa: Prostitution, Migration, Frauenhandel; 6/2006; 269 – 284.

²⁷ Locher (2002:157).

²⁸ Zimowska (2004:55).

- Dornhof, Dorothea (2006): Prostitution und die Harmonie der Täuschungen. Einschreibungen, kulturelle Markierungen und Verkehrungen; in: Grenz, Sabine / Lücke, Martin (Hg.): Verhandlungen im Zwielficht – Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart; transcript Verlag; Bielefeld; 267 – 279.
- Grenz, Sabine (2005): (Un)heimliche Lust – Über den Konsum sexueller Dienstleistungen; VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden
- Hark, Sabine (2001): Feministische Theorie – Diskurs – Dekonstruktion; in: Keller, Reiner u.a. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse – Band I: Theorien und Methoden; Leske+Budrich; Opladen; 353 – 371.
- Hornscheidt, Antje / Göttel, Stefan (2004): Manifestationen von Rassismus in Texten ohne rassistische Begrifflichkeiten. Ein Instrumentarium zum kritischen Lesen von Texten und eine exemplarische Textanalyse; in: Arndt, Susan / Hornscheidt, Antje (Hrsg.): Afrika und die deutsche Sprache; Unrast Verlag; Berlin; 224 – 244.
- Hornscheidt, Antje (2005): Sprache / Semiotik; in: von Braun, Christina / Stephan, Inge (Hrsg.): Gender@Wissen – Ein Handbuch der Gender-Theorien; Böhlau Verlag UTB; Köln; 220 – 238.
- Ihme, Loretta (2006): Zu Gast bei Freundinnen. (Re)Konstruktion von Nation, Geschlecht und Sexualität in Narrativen über die Fußball-WM und die Prostitution; in: Grenz, Sabine / Lücke, Martin (Hg.): Verhandlungen im Zwielficht – Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart; transcript Verlag; Bielefeld; 247 - 265
- Locher, Birgit (2002): Die Konstruktion des Opfers – Muster und Topoi im Diskurs über Frauenhandel; in: Zentrum für Interdisziplinäre Geschlechterforschung der Universität Oldenburg (Hrsg.): Körper und Geschlecht; Opladen; 153-166.
- Lynggard, Trine (2002): The silent victim, the happy hooker and the invisible sex-buyer
http://www.nikk.uio.no/publikasjoner/andre/artiklar_utlatanden/tl_trafficking.html
 [Stand: 10.06.2007/16:37]
- Keller, Reiner (2004): Diskursforschung - Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen; VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden.
- Munk, Veronica (2006): Migration und Sexarbeit – Dilemmata der Illegalität; in: Osteuropa – Mythos Europa: Prostitution, Migration, Frauenhandel; 6/2006; 55- 66.
- O’Connell Davidson, Julia (2006): Will the real sex slave please stand up? in: Feminist Review 83/2006; 4 – 22.
- Plassa, Rebecca (2006): Dokumentation, Spekulation, Emotion – Zwölf Bücher zu Menschenhandel und Zwangsprostitution; in: Osteuropa – Mythos Europa: Prostitution, Migration, Frauenhandel; 6/2006; 139 - 150
- Uhl, Bärbel Heide / Vorheyer, Claudia (2006): Täterprofile und Opferbilder – Die Logik der internationalen Menschenhandelspolitik; in: Osteuropa – Mythos Europa: Prostitution, Migration, Frauenhandel; 6/2006; 21 – 32.
- Zimowska, Agnieszka (2004): Der internationale Frauenhandel als Migrationschance? Neue Perspektiven auf Handlungsstrategien migrantischer Sexarbeiterinnen in der deutsch-polnischen Grenzprostitution; in: Roß, Bettina (Hrsg.): Migration, Ge-

schlecht und Staatsbürgerschaft – Perspektiven für eine antirassistische und feministische Politik und Politikwissenschaft; VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden; 49 – 66.

Quellen:

www.frauenrechte.de

TERRE DES FEMMES e.V. – Menschenrechte für die Frau – Frauenhandel/Zwangsprostitution, URL:

http://www.frauenrechte.de/tdf/index.php?option=com_content&task=section&id=18&Itemid=120

TDF_zu_Prostitution2.pdf, URL:

http://www.frauenrechte.de/tdf/pdf/TDF_zu_Prostitution2.pdf

www.gegenfrauenhandel.de

Aktionsbündnis gegen Frauenhandel: Was ist Frauenhandel, URL:

http://www.gegenfrauenhandel.de/was_ist_frauenhandel.php

Aktionsbündnis gegen Frauenhandel: Typische Opfer?, URL:

http://www.gegenfrauenhandel.de/typische_opfer.php

Caroline Schubarth

Das verletzte Gesicht

Überlegungen zu einer Ethik der Darstellung von Zwangsprostitution im Film

In der Auseinandersetzung mit Kriegsphotografie wurde in den letzten Jahren neben Bildinhalten verstärkt auch die Politik der Bilder untersucht (vgl. Sontag 2005; Butler 2005; Hentschel 2005, 2008). Gefragt wird nicht nur nach der Gewalt in den Bildern, sondern auch nach der Gewalt des Repräsentationssystems an sich (vgl. Hentschel 2008). Bilder, darüber ist man sich einig, sind keine objektiven Wiedergaben der Realität, sondern spiegeln immer den subjektiven Blickwinkel der Produzent_innen wider. Wie die Repräsentationen im Bild werden auch die Rahmen, in denen die Bildproduktion stattfindet, durch Normen konstituiert. Rahmen bezeichnen ein bereits festgelegtes Feld wahrnehmbarer Realität, ein Feld des Darstellbaren, welches durch Normen strukturiert und konstituiert wird (Butler 2008:208). Die mediale Formatierung bestimmt darüber hinaus den Kontext, in dem die Bilder veröffentlicht werden. Politische Interessen sowie dominante kulturelle Vorstellungen entscheiden nicht selten darüber, welche Bilder überhaupt produziert werden und ob sie den Weg in die Öffentlichkeit finden oder aber in Archiven verbleiben. Besondere Brisanz erhalten diese Politiken der Bilder im Zusammenhang mit Darstellungen von Gewalt, da Bilder als Rechtfertigung politischer Interventionen dienstbar gemacht werden und an die Moral der Betrachtenden appellieren.

Ziel dieses Beitrags ist es, die im Kontext von Kriegsphotografie angestoßene Diskussion über Bilderpolitiken auf die filmische Repräsentation von Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung zu übertragen. Wie der Krieg ist auch der Menschenhandel in die Prostitution ein Akt der Gewalt, der menschliches Leid zur Folge hat. Bisherige Auseinandersetzungen mit visuellen Repräsentationen von Menschenhandel und (Zwangs-) Prostitution sollen deshalb um Überlegungen zu einer Bilderethik ergänzt und erweitert werden.

Im Zusammenhang mit dem Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung stehen drei Gruppen im Fokus der Bildbetrachtung: Die Frauen, welche in die Prostitution gehandelt werden, die Freier und die Menschenhändler. Alle drei Gruppen erlangen in den medial verbreiteten Bildern unterschiedliche Formen der Repräsentation und damit auch der Sichtbarkeit. In der Darstellung der gehandelten Frauen – Männer als Opfer von Zwangsprostitution bleiben in den Medien bisher unsichtbar – werden diese häufig als leicht bekleidete Körper abgebildet, deren Gesichter entweder von den Betrachter_innen abgewandt, nachträglich unkenntlich gemacht oder ganz aus dem Bild verbannt sind (vgl. Lynggard 2002). Rutvica Andrijasevic (2004) bemerkt dazu in ihrer Untersuchung der IOM-Kampagnen (International Organization for Migration) gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution:

“Female bodies are immobilized and dispossessed of the gaze and the voice as the main instrument of subjectivity. Female figures never look towards the audience: their heads are usually bended in a way that their hair falls over their faces, or they stand with their back turned towards the viewers.” (Andrijasevic 2004:169)

Ohne ein Gesicht, ohne eigene Geschichte und der Möglichkeit beraubt, selbst zu sprechen, verlieren diese Frauen den Status des Subjekts und damit wird ihnen jedwede Handlungsmöglichkeit abgesprochen (vgl. Andrijasevic 2004:169). Wie die Frauen werden auch Freier und Menschenhändler in den Darstellungen stereotypisiert und allegorisiert u.a. mittels Händen, die Geldscheine halten oder einer geöffneten Autotür (vgl. Andrijasevic 2004:164; Lynggard 2002). Loretta Ihme (2006:250) stellte in ihrer Untersuchung der Debatte um Prostitution im Kontext der Fußballweltmeisterschaft 2006 fest, dass Zuhälter und Menschenhändler nahezu komplett aus der Berichterstattung verschwanden. Diese Form der Nicht-Repräsentation der Männer lenkt den Fokus wiederum auf die Frauen, welche in die Prostitution gehandelt werden. Stereotypenbildung und Stigmatisierung werden verstärkt, wenn in den medialen Repräsentationen sowohl Fragen nach Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern, als auch ökonomische, kulturelle und soziale Bedingungen von Menschenhandel und Zwangsprostitution ausgeblendet werden (vgl. Andrijasevic 2004; O’Connell Davidson 2006).

Neben dieser Kritik gilt es zu fragen, wie eine Bildersprache verfasst sein muss, die einer Stigmatisierung von Opfern und einer potentiellen Unsichtbarkeit von Tätern entgegenwirkt und die die Beteiligten nicht entmenslicht. Können Bilder überhaupt eine ethische Forderung an die Betrachtenden stellen, wie es Judith Butler (2005) in ihrem Text „Gefährdetes Leben“ verlangt? Wie kann eine solche ethische Forderung visuell gedacht werden und was fordert sie eigentlich von den Betrachter_innen ein? An zwei Filmbeispielen, dem UNICEF Kampagnenfilm *More precious than gold* (2003) und Lukas Moodyssons *Lilya 4-ever* (2002) sollen im folgenden verschiedene Darstellungsmöglichkeiten kritisch betrachtet werden, die sowohl stereotype kulturelle Erzählungen von Menschenhandel und (Zwangs-) Prostitution reproduzieren, als auch diese vereinzelt zu durchbrechen scheinen. Zuvor möchte ich jedoch einige grundsätzliche Überlegungen Judith Butlers zum Verhältnis von Darstellung und Vermenschlichung nachzeichnen.

Darstellung als Mittel der Ver- und Entmenslichung

Judith Butler (2005) weist darauf hin, dass Darstellung und Personifizierung sowohl als Mittel der Ver- als auch Entmenslichung eingesetzt werden können. Dies ist zugleich ein Verweis darauf, dass Menschlichkeit nicht etwas ist, was jeder bzw. jedem selbstverständlich zugesprochen wird. Vielmehr erfolgen An- und Aberkennung von Menschlichkeit über normative Zuschreibungen, die in den Darstellungen bzw. an ihren Grenzen wirken (Butler 2005). Die Frage ist dann, welche Normen

diesen An- und Aberkennungsprozessen zu Grunde liegen und wie ethisch gegen die Entmenschlichung argumentiert werden kann.

Butler (2005) bedient sich dafür der Lévinasschen Figur des *Gesichts*. Sich dem *Gesicht* des Anderen zu nähern, so Lévinas, ist die elementarste Form von Verantwortung (157). Das *Gesicht* bringt, noch bevor der Angesprochene seinen Willen konstituieren kann, die ethische Forderung: „Du sollst nicht töten, du sollst das Leben des anderen nicht gefährden“ zum Ausdruck (Lévinas zitiert in Butler 2005:158). Diese unausweichliche Beziehung zum Anderen beruht auf der sozialen Verfasstheit menschlicher Körper, die von Geburt an anderen ausgesetzt sind. Jene primäre Abhängigkeit der Menschen von einander und die physische Verwundbarkeit ihrer Körper bilden eine menschliche Erfahrung, welche Butler als Grundlage des Denkens von Gemeinschaft vorschlägt (36-38).

Gewalt lässt sich dann als der Versuch verstehen, die Gefährdetheit des eigenen Lebens mittels der Verletzung des Anderen, der immer eine potentielle Gefahr darstellt, zu überwinden und zu negieren. Das Ethische etabliert Butler in dem Kampf zwischen dem Wunsch den Anderen zu töten, um mich in meiner Verletzbarkeit zu schützen und dem „Nicht-Töten-Können“ des Anderen, aufgrund der primären menschlichen Sozietät (36-49). Ein ethisches Subjekt ist somit kein souveränes, sondern ein prekäres, das im Konflikt zwischen Wunsch und Verbot steht (vgl. Hentschel 2008). Das Lévinassche *Gesicht* ist eine Figur, welche für diese Gefährdetheit des Lebens an sich steht. Es ist, so Butler (2005), „die Vokalisierung der Qual [...], die noch nicht Sprache oder nicht mehr Sprache ist, das, von dem wir geweckt werden für die Gefährdetheit des Lebens des Anderen [...]“ (165). Zugleich ist es der Anblick des *Gesichts*, der den ethischen Kampf im Betrachtenden auslöst, der ihn oder sie der Gefährdung des Anderen gewahr werden lässt.

Wesentlich ist, dass das Lévinassche *Gesicht* nicht zwangsläufig in dem physischen Gesicht – im Sinne von Augen, Nase und Mund – zum Ausdruck kommt, und dass wenn es heißt „das Gesicht spricht“, kein Sprechen im wörtlichen Sinne gemeint ist (Butler 2005:165-171). In der Übertragung dieser Denkfigur auf das Feld des Visuellen bedeuten diese Annahmen die Einführung eines Undarstellbaren. Butler unterscheidet zwei Formen der Undarstellbarkeit: Einerseits den Lévinasschen Gedanken, dass das *Gesicht* als Schrei menschlichen Leidens keine direkte Darstellung zulässt. Andererseits kann das physische Gesicht sinnbildlich Laute und Schreie darstellen, die aber wiederum kein Gesichtsausdruck sind (170f.). In beiden Fällen kann das *Gesicht* immer nur auf das menschliche Leid verweisen, vermag dies aber nicht ins Bild zu setzen.

„Es gibt etwas nicht Darstellbares, das wir dennoch darzustellen versuchen, und dieses Paradox muss in der Darstellung, die wir geben, beibehalten werden. [...] Das Gesicht wird bei diesem Scheitern der Darstellung nicht ‘ausgelöscht’, sondern wird eben in dieser Möglichkeit geschaffen“ (Butler 2005: 171).

Auf den ethischen Konflikt bezogen bedeutet dies, dass die Darstellung sich nicht zu einer Seite hin auflösen, also sich dem Wunsch nach der eigenen Sicherheit oder dem Verbot anheim geben darf. Die Darstellung muss die unauflösbare Ambivalenz

zeigen, die wir gerne zu Gunsten der eigenen Souveränität auflösen möchten, wodurch wir aber den ethischen Moment verpassen würden.

Die Figur des *Gesichts* steht in dieser Hinsicht auch für die Kluft zwischen der individuellen Erfahrung des Leids und seiner (visuellen) Repräsentation. In dem Versuch der Ineinsetzung von Erfahrung und Repräsentation wird negiert, dass mit Gewalt etwas Unaussprechbares einhergehen kann (Wiemann et al. 2005:8). Zugleich impliziert dieser Versuch ein Subjekt, das uneingeschränkt von sich selbst Rechenschaft ablegen kann. Außer Acht gelassen wird dabei, dass das Subjekt in seinen primären Beziehungen von Anderen als auch von einer Vielfalt von Normen geprägt wird, und diese Prägungen sich nicht vollständig für die Reflexion rekonstruieren lassen (Butler 2007). Das bedeutet, dass auch wenn das Subjekt, welches das Leid erfahren hat, versucht eine Erklärung abzugeben, eine Kluft zwischen Erfahrung und Repräsentation bestehen bleibt.

Wird dagegen versucht, das Menschliche einzufangen, indem durch das Gesicht eines Menschen etwas anderes – wie z.B. das Böse, das Opfer von Zwangsprostitution, der Freier oder der Händler – personifiziert werden soll, wird das individuelle Gesicht mit einer Idee überblendet. Dies führt zu einer Reduktion der Identität, wodurch das Menschliche verloren geht. Stereotype und Klischees entsubjektivieren und entmenslichen, indem sie das Individuelle mit dominanten kulturellen Texten überblenden und so vom Individuum weg weisen. Das *Gesicht* als Ausdruck eines individuellen menschlichen Leidens kann so nicht gehört werden. Darüber hinaus werden diese Überblendungen dazu eingesetzt, dass Täter als Verkörperungen des Bösen „monströs“ und unmenschlich erscheinen. So ist es möglich, Täter als Ausnahmen zu verhandeln und die Verantwortung für das Leid auf sie allein, als „Unmenschen“ zu verschieben. Auch hier wird eine Identifikation zwischen Betrachter_in und Abgebildeten verhindert. Das Bild funktioniert dann, wie Linda Hentschel (2008) herausstellt, als Schutzfunktion, in dem es impliziert, dass, wenn man sich der Darstellung aussetzt und sie bewältigt, es möglich sei, das Böse an sich zu überwinden. Die eindeutige Markierung des Bösen und dessen Positionierung außerhalb des Menschlichen entbindet die Betrachtenden somit auch von der Übernahme von Verantwortung. Denn, so Susan Sontag, eine wichtige Funktion, die den Bildern von Gewalt zukommt, ist zu zeigen, dass „Menschen [...] im Stande [sind] dies hier anderen anzutun – vielleicht sogar freiwillig, begeistert, selbstgerecht“ (2005:134).

Diese, wie Butler (2005) es nennt, „Deformiertheit“ des Gesichts bewirkt eine Auslöschung des menschlichen Leids in der Darstellung. Der Verlust eines Menschen kann dann nicht mehr betrauert werden und in jedem einzelnen Fall muss nach den Implikationen dieses „Trauerverbots“ gefragt werden. Denn die Trauer, so Butler, offenbart die unlösbare Abhängigkeit jedes einzelnen Menschen vom Anderen und damit die Grundlage des Menschlichen (36-67).

Repräsentationen von Zwangsprostitution im Film

Während Judith Butler die Prozesse der Ver- und Entmenschlichung anhand von Pressebildern diskutiert, also Bildern mit einem dokumentarischen Charakter, handelt es sich bei den im Folgenden analysierten Beispielen um einen Spielfilm und einen Werbefilm. Auf den ersten Blick mag es problematisch erscheinen, so genannte dokumentarische Bilder und Spielfilme vor der gleichen theoretischen Hintergrundfolie zu diskutieren. Die wesentlichen Unterschiede der Genres liegen meiner Ansicht nach im angenommenen Grad des Realitätsbezuges und damit der Authentizität der Darstellung. Es ist jedoch eine gewisse Vorsicht angebracht, diese Unterscheidung zu einer Dichotomie zu erklären, d.h. im dokumentarischen Bild einen Abdruck der Realität und im Spielfilm eine rein subjektive Inszenierung zu sehen. Denn wie das dokumentarische Bild durch Perspektive, Rahmungen und mediale Formatierung niemals objektiv sein kann, fließen auch in die Spielfilme Realitätsbezüge, kulturelle Vorstellungen und Tatsachenberichte ein. So erklärt beispielsweise Elizabeth L'Orange Fürst den Film *Lilja 4-ever* zu einer adäquaten Illustration ihrer Forschungsergebnisse:

„Although the film is fictional, it might also be called semi-documentarian, as Moodysson has done thorough research on the location in the Baltic region. This is demonstrated in a documentary film on which *Lilja 4-ever* (sic!) is based. In this article I use *Lilja 4-ever* (sic!) as an illustration of what I according to my fieldwork in Moldova, another post-Soviet country, consider to be a general picture of the situation“ (L'Orange Fürst 2005:160)

Es handelt sich demnach vielmehr um einen graduellen Unterschied des Inszenierungscharakters, wobei der Grad wesentlich durch Rahmungen und mediale Formatierung bedingt ist. Mir scheint, dass die Problematik des Inszenierungscharakters von nicht explizit als dokumentarisch deklarierten Bildern sich weniger aus einem Mangel an „objektiver Wahrheit“ oder recherchierten Fakten ergibt. Vielmehr wird der Inszenierungscharakter erst durch die unkritische Verwendung der Bilder als Beweismaterial, wie es L'Orange Fürst hier tut, nachträglich ausgeblendet. Die Wirkungsmacht ist den Bildern nicht inhärent, sondern entsteht erst durch Interpretation und Zuschreibung. Vor diesem Hintergrund verliert auch die Feststellung an Gewicht, dass im Spielfilm das Leid mittels Darsteller_innen inszeniert wird, die das Leid nicht am eigenen Körper erfahren haben. Die Forderungen nach Authentizität der Darstellung sind der Versuch, eben jene Kluft zwischen Erfahrung und Repräsentation zu schließen (Andrijasevic 2004; Wiemann et al. 2005). Gleichzeitig vermitteln die Schauspieler_innen jedoch Authentizität, wodurch der Film als direkte Wiedergabe einer individuellen Geschichte wirken kann.

Lilja 4-ever, ein Film des schwedischen Regisseurs Lukas Moodysson, erschien im Jahr 2002 in den Kinos. Darüber hinaus wurde der Film auf zahlreichen Festivals gespielt und von Organisationen, die sich gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution engagieren, im Rahmen ihrer Kampagnen gezeigt.¹ *More precious than gold*

¹ Vgl. z.B. http://www.osce.org/eea/item_6_16594.html, (zuletzt gesehen am 21.09.2007).

erschien ein Jahr später im Zuge einer britischen UNICEF-Kampagne gegen die Ausbeutung von Kindern. Seitdem ist der Film im Internet verfügbar.² Beide Filme erzählen eine ähnliche Geschichte: Ein minderjähriges Mädchen wird über nationale Grenzen hinweg in die Prostitution gehandelt. Sie unterscheiden sich jedoch in der Art und Weise, wie sie die Handlung auf visueller und textlicher Ebene verhandeln. Diese unterschiedlichen Strategien möchte ich im Folgenden verdeutlichen.

More precious than gold

Während *Lilya 4-ever* als Spielfilm inszeniert ist, in dem die Figuren selbst sprechen, sind in *More precious than gold* visuelle und textliche Ebene durch einen Erzähler von einander getrennt. Dieser Erzähler, welcher zu Beginn des Films im Bild erscheint, ist der international bekannte Popstar Robbie Williams. Auch wenn sein Name nicht eingeblendet wird, so kann doch davon ausgegangen werden, dass er einem Großteil des westlichen Publikums bekannt ist. Im Gegensatz dazu bleibt die Hauptprotagonistin im eigentlichen Film unbenannt. Ihren Namen erfahren die Betrachtenden nicht. Zunächst wird sie im Kreis von anderen Kindern gezeigt, wie sie lacht, tanzt und spielt oder wie sie mit einem Obstkorb auf dem Kopf durch das Bild läuft. Bis zu dem Zeitpunkt an dem die Menschenhändler in der Handlung auftauchen, bleibt unklar, dass es ihr Schicksal ist, welches die Geschichte erzählen will. Die Namenlosigkeit des Opfers steht hier in Gegensatz zur Prominenz des Erzählers. Diese Komplizenschaft mit einem Prominentenkult (Sontag 2005) führt dazu, dass die Unbenannten zu Fallbeispielen eines Schicksals, einer Gruppe, einer ethnischen Zugehörigkeit degradiert werden, und so ihre Machtlosigkeit betont wird (92). Die Anonymisierung wird durch die Beschränkung auf eine Erzählerstimme noch verstärkt. Alle anderen agieren im Bild, ohne dass man sie hören kann.

In der ersten Einstellung des Films wird Williams gezeigt, wie er mit leicht gekrümmtem Rücken, die Hände unsicher zwischen die Beine geklemmt, frontal zum Zuschauer spricht. Mimik und Gestik bringen ein Unbehagen zum Ausdruck, welches durch seine Worte bestätigt wird:

„Hello. I’ve a little film that I want you to watch. It’s about a global problem that affects millions of children and young people, children being exploited at the hands of adults. It’s about the loss of innocence and an early entry into the harshest realities of life. Please watch it. It’s short but definitely not sweet.“

Weder Text noch Bild geben einen Hinweis darauf, dass der folgende Film sich mit dem Handel einer Minderjährigen in die Zwangsprostitution auseinandersetzt. Warum, so mag man sich fragen, verhält sich die Beschreibung des Problems hier so, als gäbe es keine Worte dafür? Und impliziert es nicht eine gewisse Unsicherheit des Erzählers hinsichtlich der Wirkkraft des Bildes, wenn er am Ende dieser kurzen

² http://www.unicef.org.uk/campaigns/campaign_sub_pages.asp?page=10, (zuletzt gesehen am 21.09.2007). Darüber hinaus erschien *More precious than gold* als Bonusmaterial auf der Collector’s Edition der *Lilya 4-ever* DVD.

Einleitung den Zuschauer darauf hinweisen muss, dass der Film zwar kurz aber definitiv nicht „süß“ im Sinne von unterhaltend sei? Auf den Prolog folgt eine Überblendung zum „eigentlichen“ Film. Gezeigt werden Szenen aus einem Dorf, welches ebenfalls namenlos bleibt. Aufgrund der Holzhütten, der staubigen Straßen, der dunklen Hautfarbe der Menschen und der Art ihrer Kleidung lässt sich schließen, dass die Handlung in Afrika spielt. Tatsächlich scheint eine spätere Szene, in welcher eine an eine Tafel gemalte Karte Afrikas eingeblendet wird, diese Annahme zu bestätigen. Die nun folgenden in warmen Farben inszenierten Szenen spielender Kinder bergen in der Tat die Gefahr, dass die Betrachtenden von einem Gefühl der „Süße“ ereilt werden könnten. Unterlegt sind diese Szenen von Williams voice-over, das ein Gedicht von Simon Armitage spricht. Es beginnt mit: „countries like these are rich in natural resources. [...] diamonds sleep in the earth or stare from the mountains.“

Die Anonymität des Ortes wird durch die Aussage „Länder wie diese“, unterstrichen. Sie werden als die „anderen“, „fremden“ Gebiete dargestellt. Als wüssten jene, welche die Bilder produzieren, nicht um welche Länder es sich handelt und als müssten die Betrachtenden dies nicht wissen. Zugleich schafft diese Form der Darstellung eine Abgrenzung zwischen einem vermeintlichen „uns“ der Schauenden und jenen „Anderen“, die in „diesen Ländern“ leben. In Verbindung mit den Bildern fröhlicher Menschen impliziert die Aussage, dass diese „an natürlichen Ressourcen reichen Länder“ wohlhabend seien und ihre Bewohner_innen ein glückliches Leben lebten. Wo aber bleibt hier der Hinweis auf die westliche Kolonialisierung und die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen durch ehemalige Kolonialmächte und korrupte Regierungen? Da sie ausgeblendet werden, erlauben die Bilder und der Text keinen Rückschluss auf die ökonomischen Hintergründe des Verkaufs der Kinder in die Prostitution. Ebenso wenig werden die Zuschauer durch diese Bilder aufgefordert die eigene Position im Bezug zu dem Abgebildeten zu hinterfragen. Im Text heißt es weiter:

„but one crop is more precious than gold or opals. An exotic fruit, it grows wild and free in towns and villages. It's priced higher than all others. It is ripe for picking after 12 or 13 summers.“

Gezeigt wird dazu das Bild eines Mädchens, jenes das den Obstkorb auf dem Kopf trägt und deren Schicksal hier erzählt wird. Das Zusammenspiel von Text und Bild führt an dieser Stelle zwangsläufig zu einer Allegorisierung von Mädchen und Frucht – und das mit entmenslichenden Implikationen: Zum einen werden traditionelle Geschlechterstereotype aufgerufen, die Weiblichkeit mit Natur gleichsetzen und die Frau auf ihre Rolle als Mutter und als Sexualobjekt des Mannes beschränken. Zum anderen ist es die Markierung der „anderen, exotischen Weiblichkeit“, die im Zusammenspiel mit dem Bild der Frucht eine sexuelle Konnotation erhält und damit als Verweis auf eine „freie und wilde“ sowie verfügbare Sexualität gelesen werden kann. Andrijasevic (2004) stellt fest, dass die Repräsentation von Zwangsprostituierten häufig mit einer Erotisierung und Sexualisierung der Frauen einhergeht. Sie sieht hierin eine dominante westliche Repräsentationsstrategie am Werk,

die in der Verknüpfung von Weiblichkeit, Opferrolle und Erotik den weiblichen Körper als Spektakel inszeniert (173).

Als die Menschenhändler in das Dorf kommen, werden erneut Kindergesichter eingeblendet. Diesmal lachen sie jedoch nicht; der einzige Verweis darauf, dass die Ankunft der Männer nichts Gutes verheißt. Vor diesem Hintergrund wirkt es verwirrend, dass das Mädchen und ihre Eltern die Ankunft der Männer vor der Hütte bereits erwarten. Die Händler sind nur von hinten zu sehen. Warum, so sollte man sich fragen, werden ihre Gesichter nicht gezeigt? Welche Funktion kommt der Anonymität in diesem Fall zu? Der Akt des Verkaufs wird durch zwei sich schüttelnde Hände symbolisiert. Es ist auffällig, wie sich der Film an wesentlichen Punkten der Erzählung sowohl auf visueller, als auch textlicher Ebene in Metaphern flüchtet. Im Rückgriff auf feministische Forschungen konstatiert Andrijasevic, dass Metaphern dazu dienen, eine wesentliche Distanz zwischen Repräsentation und Betrachter_innen sowie zwischen Fiktion und Realität einzuführen (2004:171). Dadurch wird nicht nur die Identifikation der Zuschauer_innen mit den Protagonist_innen erschwert, sondern die Betrachtenden werden auch auf Distanz zum Thema gehalten. Was in Großaufnahme gezeigt wird, ist das von Schmerz erfüllte Gesicht des Vaters. Zugleich war er es, der kurz zuvor auf den Handel einging. Indem hier die ökonomischen und sozialen Kontexte ausgeblendet werden, bleiben die Handlungen und Motivationen der Protagonist_innen widersprüchlich. Diese Form der Darstellung verstärkt die Vorstellung einer Naivität der Anderen, die sich, trotz der offensichtlichen Risiken des Menschenhandels, darauf einlassen (vgl. Ihme 2006:252).

Nach der Ankunft des Mädchens in Großbritannien – welches wiederum als Ziel-land im Text benannt wird – nimmt ein farbiger Mann sie in Empfang und schiebt sie in ein Taxi. Nur für eine Sekunde wird sein Gesicht aus relativ großer Entfernung erkennbar. Darin zeigt sich ein Aspekt, den sowohl Loretta Ihme (2006:250) als auch Rutvica Andrijasevic (2004:163-66) betonen; die (seltene) visuelle Repräsentation von Menschenhändlern und Zuhältern erfolgt stets entlang nationaler und ethnischer Stereotype, wodurch sie als die Anderen in Abgrenzung zu einem „uns“ konstruiert werden.

In der darauf folgenden Straßenszene sind zunächst nur zwei nackte Beine in High Heels zu sehen. Eine Fragmentierung des weiblichen Körpers, wie sie hier vorgenommen wird, signalisiert eine Reduktion der Frau auf ihren Körper und dessen Funktion (vgl. Gill 2007:4). Diese Fetischisierung des weiblichen Körpers hat als Repräsentationsstrategie eine lange Tradition in der westlichen Kultur und spielt einer Erotisierung zu (Andrijasevic 2004). Zudem wird der Körper zum Objekt, der nur noch eine Funktion hat, Prostituierte ist so nicht mehr nur die Bezeichnung einer Tätigkeit, sondern wird darüber hinaus zur Identitätskategorie (vgl. Spanger 2002). Wie Lynggard (2002) festhält, führt die einseitige Kategorisierung von Frauen und Mädchen als Prostituierte oder stumme Opfer zur Konstruktion eines negativen Bildes, dass sie als „die Anderen“, die das „Abweichende“ verkörpern, gegenüber einem „uns“ positioniert. Diese Vorstellung von der Prostituierten als die

„Andere“ wird in den anschließenden Einstellungen re-artikulierte, in denen lachende, sich den Betrachtenden anbietende Frauen und Mädchen gezeigt werden, deren Aussehen mehrheitlich auf einen Migrationshintergrund verweist. (Vgl. Ihme 2006: 250-252; Andrijasevic 2004).

Der Gegenentwurf zu den aktiv agierenden Frauen findet sich in der Darstellung des gehandelten Mädchens. Unauffällig gekleidet lehnt sie an einer Hauswand und hat den Blick gesenkt. Ihre Passivität wird von einer älteren Prostituierten durchbrochen, welche sie am Arm greift und zum Auto eines Freiers führt. Mittels dieser konträren Figuren wird zum einen die traditionelle Aufteilung von Frauen in Heilige und Huren aufgerufen (vgl. Andrijasevic 2004:161). Zum anderen legt die Darstellung im UNICEF-Film nahe, dass Zwangsprostitution an Minderjährige geknüpft sei, während bei volljährigen Frauen stets von einer gewissen Form der Freiwilligkeit auszugehen sei. Der Zwang auf das Mädchen wird nicht von einem Zuhälter ausgeübt, sondern von einer anderen Prostituierten; der Zuhälter selbst bleibt unsichtbar. Das ausdruckslose Gesicht des im Auto sitzenden Freiers ist dagegen deutlich zu erkennen. Es ist ein unauffälliges Gesicht mittleren Alters, mit Brille und leichtem Bartansatz, ein Gesicht, welches aufgrund mangelnder markanter Züge vermittelt, dass es keine Spezifika gibt, welche einen Freier kennzeichnen. Gleichzeitig ruft es die konventionelle Vorstellung auf, dass es vor allem jene unbeachteten, nicht sonderlich attraktiven Männer sind, die Prostituierte aufsuchen. Was sich zwischen Freier und Mädchen abspielt, wird im Film nur angedeutet. Der Film endet mit einem Close-up auf das unbewegte Gesicht des Mädchens.

Durch die Unbewegtheit des Gesichts, die an mehreren Stellen Verwendung findet – etwa, wenn sie durch die Gitterstäbe des Wagens der Menschenhändler schaut oder an der Passkontrolle steht und zu dem Freier in den Wagen steigt – wird das Bild des stummen passiven Opfers reproduziert. Diese stereotype Darstellung ist Teil eines westlichen kulturellen Textes, der Weiblichkeit als das Andere zur Männlichkeit konstruiert. Innerhalb der patriarchalen Ordnung stellt eine aktive weibliche Subjektivität Gefahr dar, welche mit Hilfe visueller Darstellungen zu bannen versucht wird. Dies geschieht hier auf zwei Ebenen: mittels der aktiven Prostituierten, die sowohl ethnisch markiert als auch auf Fetischobjekte reduziert werden. Darüber hinaus werden sie als potentielle Gefahr für das unschuldige Opfer konstruiert, indem ihnen die Zuhälterposition übertragen wird. Auf anderer Ebene spielt die Darstellung des passiven stummen Opfers einer, wie Andrijasevic (2004:161) es nennt, „Politik der Errettung“ in die Hände, welche meint, das hilflose weibliche Opfer aus einer Situation retten zu können, aus der es sich selbst nicht mehr befreien kann. Damit wird letztendlich aber die traditionelle, patriarchale Vorstellung von einer irrationalen Weiblichkeit, die nicht ausreichend für sich selbst Sorge tragen kann, wiederholt. Diese Reduktion der Darstellung von Frauen kann als ein Versuch interpretiert werden, ihr Handeln und ihr Begehren kontrollierbar und damit weniger bedrohlich zu machen.

Was bedeutet dies für die ethische Forderung, welche diese Bilder an die Betrachtenden stellen sollen? Meines Erachtens kann das Leben des Mädchens nicht mehr

betrauert werden, da es als Leben nicht existiert hat. Denn was der Film zeigt, sind stereotype kulturelle Texte, die durch die Figur des Mädchens personifiziert werden sollen. Den Betrachter_innen wird eine sichere Position angeboten, in der erlernte kulturelle Muster nicht irritiert werden. Eine Identifizierung ist innerhalb des Films, wenn überhaupt, nur mit dem Erzähler möglich. Wie er mag man angesichts dieser Geschichte ein Unbehagen empfinden, aber die Betrachtenden werden aus ihrer passiven Position des Unbeteiligtseins an dem Geschehen nicht herausgerissen. Einzig der Moment, in dem das trauernde Gesicht des Vaters zu sehen ist, verweist auf das Leid, welches der Menschenhandel und die Zwangsprostitution verursachen.

In der Betrachtung der Hintergründe von *More precious than gold* wird noch einmal mehr deutlich, dass es sich hierbei um einen Werbefilm handelt, der mit Ästhetisierungen und Stereotypisierungen arbeitet. Ziel des Films ist es, Unterstützung für eine Kampagne gegen die generelle Ausbeutung von Kindern zu gewinnen.³ Für die visuelle Umsetzung wird jedoch der Handel von Kindern zum Zweck der sexuellen Ausbeutung gewählt, da diese Form der Ausbeutung den größten Schockeffekt hat. So liegt die Vermutung nahe, dass die Kampagne hier den simplen Strategien der Werbung, d.h. größtmögliche Aufmerksamkeit zu generieren, folgt. Verbleibt man an dieser Stelle für einen Moment in der Sprache der Werbung, so ließe sich vermuten, dass der „Consumer benefit“ dieses Films und des beworbenen Engagements für die UNICEF-Kampagne in der Garantie der Sicherheit der Betrachter_innen liege.

Solch eine Strategie kommt in dieser Hinsicht einer erneuten Ausbeutung der Geschichte und des Lebens dieser Kinder gleich, denn wieder sind sie lediglich Mittel zum Zweck, statt der Zweck an sich. Indem der Film eine Distanz zwischen den Betrachtenden und dem Inhalt schafft, bestätigt er sie in ihrer sicheren Position und bietet ihnen an, mit ihrer Unterstützung das Problem aus der Welt zu schaffen. Der Film setzt die Betrachtenden dem ethischen Kampf nicht aus, sondern vermittelt vielmehr, dass schon mit dem Betrachten ein Teil der Gefährdung überkommen sei. Hier mag zutreffen, was Susan Sontag in ihrer Auseinandersetzung mit den Gefühlen, die von Kriegsphotografien ausgelöst werden können, feststellt: „Solange wir Mitgefühl empfinden, kommen wir uns nicht wie Komplizen dessen vor, wodurch das Leiden verursacht wurde. Unser Mitgefühl beteuert unsere Unschuld und unsere Ohnmacht“ (Sontag 2005:119).

Was aber bedeuten diese Feststellungen für die Einforderung einer visuellen Ethik? Mitleid ist am Ende wieder eine Sorge um das Selbst. Die vom Lévinasschen *Gesicht* ausgelöste Wachheit für die Gefährdetheit des Lebens, kann aber, so Butler, kein primäres Wachsein für mein eigenes Leben sein (Butler 2005:160). Das Bild ist erst dann ein ethisches, wenn es nicht dazu eingesetzt wird, die Betrachtenden in Sicherheit zu wiegen, sondern sie vielmehr aus ihren geschützten Positionen reißt und der Verletzbarkeit des eigenen sowie des anderen Lebens aussetzt. Denn indem

³ Robbie's child trafficking plea. <http://news.bbc.co.uk/1/hi/england/staffordshire/3021252.stm>, (zuletzt gesehen am 13.09.2007).

wir die eigene Abhängigkeit und Verletzbarkeit annehmen und dass es diese Verletzbarkeit ist, die uns als Menschen verbindet, können wir uns einer Ethik öffnen. Die Ethik, so Butler, ist kein sicherer Ort, sie ist ein Ort des Kampfes zwischen der eigenen Sicherheit und der Entmenschlichung des Anderen.

Lilya 4-ever

In *Lilya 4-ever* werden im Gegensatz zum UNICEF-Film die Betrachter_innen bereits im Prolog mit der Verletztheit des Menschen konfrontiert. Zu sehen ist ein Mädchen, das am Geländer einer Autobahnbrücke steht, ihr Gesicht ist übersät mit blauen Flecken – den Spuren von physischer Gewalt. Ihre Augen, die nicht mehr fokussieren, ihre Pupillen, die nach oben rutschen, während sich ihre Lider darüber senken, verweisen auf eine Qual, die über die blauen Flecken in ihrem Gesicht hinausgeht. Die Hintergrundmusik, Rammsteins „Mein Herz brennt“, unterstreicht diesen Verweis auf die psychische Gewalt (vgl. The Guardian 20.11.2002). Die Kamera wechselt die Perspektive und folgt ihrem Blick in die Tiefe, auf die befahrene Straße unter der Brücke. In der nächsten Einstellung sind wieder das Gesicht und die Hände, die sich auf das Brückengeländer legen, zu sehen. Der Wechsel der Kameraeinstellungen deutet die Möglichkeit des tödlichen Sprungs an. In dem Zwischenraum des von Gewalt gezeichneten Gesichts und der Andeutung des Todes zeigt sich meines Erachtens die Figur des Lévinasschen *Gesichts*. Die Zuschauer_innen wissen zu diesem Zeitpunkt noch nicht, was die Protagonistin erfahren hat, doch verweisen die Bilder auf eine ausweglose und leidvolle Situation. Es ist die Gefährdetheit menschlichen Lebens, die hier zum Ausdruck kommt, ohne dass die Ursachen genau benannt werden. Den Betrachtenden wird hier keine Erklärung angeboten, die sie in Sicherheit wiegen könnte. Sie werden Zeugen der Verletzbarkeit eines Subjekts und indem die Kameraperspektive die Zuschauer_innen den Blick des Mädchens nachvollziehen lassen, wird ihnen, so möchte ich behaupten, eine sichere Betrachter_innenposition in einem unbeteiligten Außen verweigert.

Diese Szene bildet die Hintergrundfolie für den gesamten Film, der in Form einer Rückblende die Zuschauer_innen vom Ende zum Anfang und wieder zum Ende führt. Alles beginnt drei Monate früher, irgendwo in der ehemaligen UDSSR. Moodysson begründet die Unspezifik der Ortsangabe im Film folgendermaßen:

„At the beginning, we said that we were in Estonia. But after a while, it felt like the story didn't just take place in Estonia. It takes place all over the world. [...] We made the film in Estonia for practical reasons [...]. But it is maybe not the first country that I would think about if we were talking about trafficking“ (Lukas Moodysson in The Guardian 20.11.2002).⁴

⁴ Das BKA führt in seiner Opferstatistik 2004 die Staaten der ehemaligen UDSSR als häufigste Herkunftsländer der Opfer von Menschenhandel an. Vgl. Bundeskriminalamt (2005): Lagebild Menschenhandel 2004, <http://www.bundeskriminalamt.de/lageberichte/mh/2004/mh2004.pdf> (zuletzt gesehen am 21.09.2007).

Moodysson geht es scheinbar nicht darum eine individuelle Geschichte zu erzählen, sondern vielmehr vermittelt der fiktiven Nacherzählung des realen Schicksals der 16-jährigen Litauerin Dangoule Rasalaite (vgl.

<http://www.aftonbladet.se/nyheter/0003/23/balt.html>) das globale Problem des Menschenhandels und der Zwangsprostitution zu erfassen. Während eine spezifische Ortsangabe den individuellen Charakter der Geschichte betonen würde, impliziert seine Angabe den Anspruch einer gewissen Allgemeingültigkeit; d.h. die Individualität der Figur Lilya wird mit kollektiven Vorstellungen über Zwangsprostituierte überblendet.

Im Gegensatz zu *More precious than gold* lassen die Bilder jedoch keinen Zweifel an der Tristesse und Armut dieses Ortes. Der Film nimmt sich zudem 45 Minuten Zeit, die Vorgeschichte zu erzählen, bis die 16-jährige Lilya sich in der örtlichen Diskothek prostituiert.

Von der Mutter verlassen, von der Tante in eine heruntergekommene Wohnung abgeschoben, wird Lilya sich selbst überlassen. Hilfe erhält sie weder von der Lehrerin noch vom Sozialamt. Zunächst genießt sie gemeinsam mit ihren Freund_innen die Freiheit von elterlicher Aufsicht. Die Jugendlichen feiern Partys, schnüffeln Kleber, trinken Schnaps, machen sich über die alten kommunistischen Helden lustig und kabbeln sich freundschaftlich. All das nimmt ein Ende, als Lilya von ihrer Freundin Natascha in die örtliche Diskothek geführt wird, in der diese sich prostituiert. Um ihren Ruf zu retten, gibt Natascha vor, dass Lilya es gewesen sei, die sich an die Männer verkauft habe. Mit dem Stigma der Prostituierten als „unrein“ und „promiskuitiv“ belegt (vgl., Russel 2006:3-6), wird Lilya von ihren Freunden nicht nur ausgeschlossen, sondern sogar vergewaltigt. Der Akt der Vergewaltigung gleicht in der Inszenierung den vorangegangenen harmlosen Kabbeleien, wodurch die Fatalität des Stigmas herausgehoben wird. Zugleich ist diese Verwandlung eine Reproduktion des Klischees, dass jene „anderen“ Männer rückständig und asozial seien, da sie die Freundin vergewaltigen, statt ihr zu helfen. Indem das Moment der Vergewaltigung jener der Prostitution vorangestellt wird, wiederholt sich hier der Mythos vom sexuellen Missbrauch als Einstieg in die Prostitution. Prostitution als frei gewählte Tätigkeit ist im Zusammenhang des Films undenkbar, vielmehr wird diese als stetiger Akt der Gewalt an einem Subjekt inszeniert. Dieses Subjekt hat eine Identität, die nicht durch den Akt geschaffen, sondern verletzt wird.

Als Lilya nicht einmal mehr Geld zum Essen hat, fährt sie erneut in jene Diskothek und verkauft ihren Körper an einen Freier. Diese ausführliche Erzählung des Weges in die Prostitution hat zwei Effekte: Sie ist eine detaillierte Skizze der Ursachen und Umstände, die Lilyas Handlungsraum so einschränken, dass sie keinen anderen Ausweg sieht, als sich zu prostituieren. Tatsächlich erweckt der Film den Eindruck, die Bilder zu dem zu liefern, was die Forschung als Ursachen für die unfreiwillige Prostitution benennt: Armut, Perspektivlosigkeit, Mangel an Erwerbsmöglichkeiten, Verlust sozialer Leistungen, die ökonomische Kluft zwischen Ost und West nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems (vgl. Geissler 2004; Tylum/Tveit/Brunovski 2005; O'Connell Davidson 2006). Vor diesem Hintergrund

erscheinen Lilyas Handlungen weniger naiv, sondern vielmehr als Überlebensstrategien. Zugleich wird so die westliche Betrachter_innenposition damit konfrontiert, den Unterschied zu sehen, wie Lukas Moodysson, der Regisseur, es ausdrückt, zwischen den

"rich people who think everything can be bought and poor people who are forced to sell everything they have [...] a culture where you can buy anything, these people, their labour or their intestines – kidneys from India or Turkey [...]." (Preston, *The Guardian*, 11. April 2003)

Lilya wird als ein ambivalenter Charakter gezeichnet. Sie ist ein Teenager mit romantischen Vorstellungen von Sex und Liebe, der davon träumt Britney Spears zu sein und zugleich aufmüpfig und arrogant gegenüber Nachbar_innen und Lehrerin auftritt. Der Supermarktangestellten zeigt sie den Mittelfinger, als diese ihr keinen Kredit mehr geben will und der Tante klaut sie Wodka und Schinken, als jene jede Form der Unterstützung ablehnt. Der Film vermeidet es, Lilya ausschließlich als Opfer oder Prostituierte darzustellen und ermöglicht so eine Identifikation der Zuschauer_innen mit der Protagonistin.

Indem die Geschichte nicht von einem allwissenden Erzähler präsentiert wird, sondern aus der Perspektive Lilyas, wird zusätzlich Distanz abgebaut. Die Kamera ist stets dicht an der Figur. Immer wieder sehen wir ihr Gesicht, wie es lacht und wie es verzweifelt. Besonders deutlich wird dies in den Szenen zwischen Lilya und ihren Freiern. Während des Geschlechtsverkehrs sind die beiden nicht gemeinsam im Bild zu sehen. Eine kurze Einstellung zeigt den über Lilya gebeugten Rücken des Mannes in der Draufsicht. Dann wechselt die Kamera die Perspektive und rückt das Gesicht Lilyas in das Zentrum des Bildes. Ihre Hände krallen sich in das Kissen und ihr Gesicht ist von Kamera und Freier abgewandt. Ihre geschlossenen Augen und ihr Gesichtsausdruck bringen sowohl Schmerz als auch Ekel zum Ausdruck. In den Großaufnahmen ihres Gesichts bleibt der Freier durch sein hörbares Stöhnen präsent. Außer diesem Stöhnen ist kein Geräusch zu hören. Trotz seiner Abwesenheit im Bild verweist das Stöhnen auf die unmittelbare Nähe des Mannes. Seine sexuelle Lust wird von dem Leid ausdrückenden Gesicht der Schauspielerin überzeichnet und pervertiert. In gewisser Weise zerreißen diese gegensätzlichen Gefühlsausdrücke die Darstellung. Ich möchte behaupten, dass sich in diesem Riss das Lévinassche *Gesicht* erkennen lässt und seine ethische Forderung an die Betrachtenden stellt. Die beiden Figuren im Bild repräsentieren in gewisser Hinsicht den Kampf, in dem Butler das Ethische verortet. Da ist einerseits der Freier, welcher seinem Lustgewinn nachgeht und die Verletzbarkeit des Mädchens ausblendet und zugleich Lilya, durch die Schmerz und Verwundbarkeit zum Ausdruck gebracht werden. Mittels der filmischen Umsetzung, d.h. das Geräusch als Repräsentation des Mannes und die bildliche Darstellung des Gesichts des Mädchens, wird dieser Kampf vermittelt und zugleich deutlich, dass er nicht allein durch die visuelle Darstellung „eingefangen“ werden kann.

Kurze Zeit später lernt Lilya einen jungen Mann kennen, der sich um sie kümmert. Andrej geht mit ihr in einen Vergnügungspark und lädt sie zum Eisessen ein. Sein

Gesicht zeigt Fürsorge und Zuneigung und die Zuschauer_innen entwickeln leicht die Hoffnung, dass Lilyas Leid ein Ende hat. Andrej überredet Lilya, mit ihm nach Schweden zu gehen und verspricht ihr dort eine Arbeit als Erntehelferin. Auf dem Weg zum Flughafen teilt er ihr mit, dass sie alleine fliegen müsse und er nachkommen würde. Im schwedischen Malmö wird sie von seinem „Chef“ abgeholt. Dieser sperrt sie in eine Wohnung am Stadtrand, vergewaltigt sie und verkauft sie dann an andere Männer. Mittels einer veränderten Kameraeinstellung wird der Missbrauch Lilyas und das von ihr erfahrene Leid in Szene gesetzt.

Die Kamera nimmt nun Lilyas Perspektive ein und zeigt die nackten Oberkörper der Männer aus der Untersicht. Aufgrund dieser Einstellung wirken die bildfüllenden Körper schwer und gewaltig, als würden sie direkt auf die Zuschauer_innen zukommen. Lilya ist in keiner dieser Einstellungen im Bild zu sehen und dennoch ist sie insofern anwesend, als dass die Betrachtenden durch die Kameraeinstellung in ihre Position versetzt werden. Verstärkt wird die beklemmende Wirkung dieser Szene, indem zehn verschiedene Männer in kurzen Schnitten nacheinander eingeblendet werden. Obwohl das Gesicht Lilyas in diesen Bildern nicht zu sehen ist, verweisen sie umso deutlicher auf die Unerträglichkeit der Situation. In den Szenen des Missbrauchs durch die Männer verbleibt die filmische Darstellung nicht in Andeutungen und verzichtet dennoch darauf, den sexuellen Akt zwischen zwei Menschen zu zeigen. Hier werden die Betrachtenden mit einem Perspektivwechsel konfrontiert, indem ihre Blickposition mit der des Mädchens überblendet wird. Das Opfer wird nicht mehr angeschaut, sondern es blickt, in der Person des bzw. der Betrachtenden, zurück. Die Betrachter_innen werden aus ihren „sicheren“ Außenpositionen herausgerissen. Sie erfahren das Leid zwar nicht körperlich, aber sie werden gezwungen ihre Position und Perspektive zu hinterfragen. Eventuell zeigt sich darin die ethische Forderung, die ein Bild an die Betrachtenden stellen kann. Indem es sie bzw. ihn nicht außen vorlässt, sondern zu einem Teil des Bildes werden lässt, wird sie oder er zu einer Positionierung aufgefordert. Nach Susan Sontag ist es das, was in der Macht der Bilder steht, „Aufforderung zur Aufmerksamkeit, zum Nachdenken, zum Lernen“ zu sein (Sontag 2005:136).

Aufgrund der kurzen Schnitte und der Verschiedenheit der Männer wird eine Typisierung des Freiers vermieden. Gezeigt werden Männer aus allen sozialen Schichten, verschiedener Altersklassen und Ethnien. Freier, so zeigt der Film, haben viele Gesichter: vom Familienvater bis zum einsamen, allein lebenden älteren Herren. Es gibt keine spezifischen Merkmale anhand derer man sie erkennen kann – womit der Film mit der Freierforschung übereinstimmt (vgl. Grenz 2007: 18-21). Aus der Beschreibung Moodyssons über den Dreh dieser Szenen geht jedoch auch hervor, dass Lilya als Stellvertreterin-Figur angelegt ist:

„He [der Kameramann Anm. C.S.] said that he wasn't sure if he could do any more of the scenes because it was so difficult because the men were so close to him and he could feel their breath on him. It became very physical. [...] One time I had to do it because he couldn't do it anymore. We were fully dressed and we weren't raped but it still felt like an enormously awkward situation. It made you realise that we had experienced 0.1% of what the Lilyas of this world

in reality experience everyday, today, tomorrow and yesterday. That was difficult.“ (Leigh, *Guardian Unlimited*, 20. November 2002).

Durch Lilya sollen die Erfahrungen der „Lilyas of the world“ repräsentiert werden. Hier zeichnet sich einmal mehr die Ambivalenz des Filmes ab, der zwischen der Erzählung eines individuellen Schicksals und dem Anspruch, eine allgemeingültige Erfahrung zu repräsentieren, schwankt. Lilya ist jedoch nicht nur Opfer des Zuhälters und der Freier. In der detaillierten Vorgeschichte wird deutlich, welche Rolle den ökonomischen und sozialen Bedingungen zukommt. (Zwangs-) Prostitution wird hier nicht als identitätsstiftender Akt dargestellt, sondern als die Folge eines kapitalistischen Wirtschaftssystems und des herrschenden Geschlechterverhältnisses. Lilya ist damit auch eine Figur, die auf die Krise der Nationalstaaten im Zeitalter der Globalisierung verweist. In ihrem Herkunftsland erreicht die soziale Isolation ihren Höhepunkt, als sie mit dem Stigma der Prostituierten belegt wird. In Schweden hat sie keinen legalen Aufenthaltsstatus und würde sie entdeckt, drohte ihr die Abschiebung. An diesen institutionellen Grenzen des Nationalstaats offenbart sich eine weitere Ebene der Gewalt, indem sie legal und sozial von der Gesellschaft ausgeschlossen und damit recht- und schutzlos ist (Wiemann et al. 2005:9). Diese Schutzlosigkeit führt der Film durch die Drohung des Zuhälters, dass die Polizei Lilya in ihr Herkunftsland zurückbringen und dass er selbst sie überall finden und umbringen würde, vor. Sie gipfelt darin, dass Lilya nach der endlich gelungenen Flucht scheinbar nur der Selbstmord als Ausweg zur Verfügung steht, nicht aber die Möglichkeit ein neues Leben zu beginnen. Einzig die Szenen, die Lilya und ihren Freund Volodya beim Spielen zeigen, verweisen auf eine Realität jenseits von sozialer Kälte und Ausweglosigkeit. Sie führen vor, wie die Kinder versuchen, der Realität zu entkommen und sich ihre Träume zu bewahren. Als die beiden durch Lilyas Reise nach Schweden getrennt werden, nimmt sich Volodya mit einer Überdosis Tabletten das Leben. Ab da begegnet er Lilya in ihren Träumen mit Engelsflügeln. Er versucht ihren Lebenswillen zu stärken, kann aber letztlich nicht verhindern, dass sie von der Brücke springt. Der Tod bildet die Kulmination der Unerträglichkeit des Leidens. Jedoch signalisiert sein Erscheinen nicht nur ein Ende des Leidens, sondern auch die Vernichtung jedweder Hoffnung, dass diese Form der Verletzung überlebbar sei. Die Figur der Lilya ist es, mittels derer die Betrachtenden aufgefordert werden, über die paradoxen Mechanismen der Globalisierung, die Forderung nach frei florierendem Kapital und das gleichzeitige Verschließen der Grenzen für Menschen (Mirzoeff 2005:119), nachzudenken. Ihr Tod bedeutet die Beseitigung dieser Krisenfigur und damit die Wiederherstellung der alten Ordnung. Die Frage ist, ob der Film hier nicht die gleichen Mechanismen der diskursiven Unsichtbarkeit aufgreift, wie sie der Politik eigen sind, die hier vermeintlich kritisiert wird.

In der letzten Sequenz des Films werden Lilya und Volodya gezeigt, wie sie, beide mit Engelsflügeln, auf einem Hausdach Basketball spielen. Durch diesen Rückgriff auf einen Märtyrerinnenmythos (vgl. Campbell 2006:125ff.;367 und die christliche Erzählung von einer Erlösung nach dem Tod erfolgt eine Sinnstiftung des Leidens, welche der Aussage der übrigen Erzählung entgegensteht. Wenn Hoffnung nur noch durch den metaphysischen Gedanken eines Lebens nach dem Tod gewonnen wer-

den kann, dann verweist das auf ein Scheitern der Gesellschaft, aber inwieweit ruft es sie zur Verantwortung auf?

Unsichtbare Rahmungen der Bildproduktion

Abschließend möchte ich noch einmal auf die Frage nach den kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Rahmungen der Bildproduktion und die mediale Formatierung zurückkommen. Denn in einem Interview mit dem Regisseur Lukas Moodysson stellt sich heraus, dass die von christlichen Motiven geprägten Szenen vorrangig seinen eigenen Glauben reflektieren:

„I believe in God, and God is present in the film. I do believe that someone will take care of me when I die just like he takes care of Lilya. I honestly don't think I could have made this film without that belief. [...] I think I would have ended up killing myself“ (O'Hagan, *The Observer*, 13. April 2003).

Es ist der Versuch des Regisseurs, eine Lösung für eine Tragödie zu finden, für die er in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Realität keine sieht. Statt jedoch das Moment der Trauer, der Hilflosigkeit, die der Verlust eines Menschen auslöst, zu betonen, wird eine Errettungsillusion eingeführt, die vielmehr eine Errettung der Betrachtenden darstellt, als die Lilyas. Innerhalb des Filmes gibt es niemanden, der den Tod Lilyas betrauert, sie verschwindet unbeachtet. Eben dieses Moment der fehlenden Trauer negiert die Menschlichkeit der Figur. Zugleich wird die Kritik an der fehlenden Verantwortungsübernahme für das Leben durch die Gesellschaft mittels des christlichen Motivs aufgehoben. Ein ähnlicher Mechanismus offenbart sich in der Einschätzung von Prostitution als beständigem Akt der Gewalt an einem Subjekt. Indem die Merkmale von Prostitution – u.a. die Unspezifik der Freier, der Tausch Sex gegen Geld – unhinterfragt mit Zwangsprostitution überblendet werden, bleibt kein Raum mehr für eine Unterscheidung der vielfältigen Formen von Prostitution und damit einer differenzierten Kritik. In der Konsequenz würde dies bedeuten, dass es nur eine Form der Prostitution gibt: die erzwungene. Diese Einstellung findet eine Entsprechung in Moodyssons kulturellem und politischem Umfeld. In Schweden, der Heimat des Regisseurs, wurde 1999 die Freierstrafbarkeit mit der Begründung, dass Prostitution ein Beispiel für die Unterdrückung der Frau und nicht mit Menschenwürde und Gleichberechtigung vereinbar sei, gesetzlich verankert (vgl. Dodillet 2006). Dieser Argumentation muss kritisch entgegengehalten werden, dass die Einschätzung sämtlicher Formen der Prostitution als erzwungen und gewaltsam zu einer Pathologisierung und Ausgrenzung all jener Frauen und Männer führt, die sich aktiv für eine Arbeit in der Prostitution entscheiden. Auch bedeutet das schwedische Gesetz für SexarbeiterInnen, dass sie ihren Beruf nur noch an jenen Orten ausüben können, die der polizeilichen Kontrolle entzogen sind, wodurch sie einer größeren Gefährdung durch Gewalt und Missbrauch ausgesetzt sind (Kilvington et al. 2001:89). Diese normativen Vorstellungen, welche die Darstellung schon vor ihrer Entstehung strukturieren, bleiben für die Zuschauer_innen des Films unsichtbar und verhindern somit eine kritische Interpretation der durch den Film angebotenen Interpretation (Butler 2008:207).

Die mediale Formatierung, das Zeigen des Films im Rahmen von Kampagnen gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution unterstützt diese Wirkung und der Spielfilm wird zum Beweisdokument und Erklärungsmodell erhoben (z.B. L'Orange Fürst 2005). So schreibt Barbara Schweizerhof in der *taz*, dass *Lilya 4-ever* „sich einem Thema widmet, das in den Nachrichten zwar am Rande abgehandelt wird, die Fantasien von Lesern und Zuschauern aber stark beschäftigt“ und kommt zu dem Schluss, dass Moodyssons Film „die eine Geschichte zur Nachrichtenmeldung“ (*taz* 4.12.2003) sei. Dem Film wird im Nachhinein eine universelle Aussagekraft zugesprochen, unbeachtet bleiben dabei jene Normen, welche der Inszenierung inhärent sind.

Im Zusammenspiel der verschiedenen Ebenen, Repräsentation, Rahmungen der Bildproduktion und mediale Formatierung, kristallisiert sich eine zunehmende Ambivalenz in der Wirkung von *Lilya 4-ever* heraus. Auf der Ebene der Darstellung schwankt der Film zwischen den Momenten, in denen die Gefährdetheit von Lilyas Leben vermittelt wird und der Inszenierung von Lilya als Stellvertreter_innenfigur für Menschenhandel und (Zwangs-) Prostitution. Während sich einerseits vereinzelt die Figur des *Gesichts* eröffnet, wird an anderen Stellen im Film versucht, die Kluft zwischen individueller Erfahrung und Repräsentation zu schließen. Die unsichtbaren Rahmungen und die mediale Formatierung befördern den Anspruch des Films auf eine universell gültige Aussage zu Menschenhandel und (Zwangs-) Prostitution. Eine vermenschlichende Darstellung beruht, so sollte hier noch einmal deutlich werden, nicht allein auf einer individualisierten Repräsentation. Allein der Verzicht auf Stereotype ist kein Garant, wenn auch möglicherweise eine Voraussetzung für eine ethische Darstellung. Was dieser darüber hinaus im Wege steht, ist der Rückgriff auf Normen, denen universelle Gültigkeit unterstellt wird, ohne diese als strukturierende Elemente der Inszenierung offen zu legen. Gerade diese subtilen Mechanismen der Normativität sind es, denen es besondere Beachtung zu schenken gilt, denn sie wirken weniger offensichtlich als die stereotypen Darstellungspraxen wie sie sich beispielsweise bei *More precious than gold* finden. Erst wenn die Darstellung eine Deutung ihres Rahmens ermöglicht, lassen sich auch die Einschränkungen bei der Deutung der Realität kritisch überprüfen (Butler 2008:207). Um von den Betrachtenden eine Übernahme von Verantwortung einzufordern, müsste die Darstellung daher die Mechanismen ihrer Entstehung offen legen.

Literatur:

- Andrijasevic, Rutvica (2004): Trafficking in women and the politics of mobility in Europe, Proefschrift Universiteit Utrecht;
<http://igitur-archive.library.uu.nl/dissertations/2005-0314-013009/index.htm>.
(Zuletzt gesehen am 03.09.2007)
- Björneblad, Peter: Hon tvingades bli prostituerad – tog livet av sig In: Aftonbladet 23.03.2000; <http://www.aftonbladet.se/nyheter/0003/23/balt.html>; (Zuletzt gesehen am: 13.09.2007)

- Bundeskriminalamt (2005): Lagebild Menschenhandel 2004.
<http://www.bundeskriminalamt.de/lageberichte/mh/2004/mh2004.pdf>,
 (Zuletzt gesehen am 03.09.2007)
- Butler, Judith (2005): *Gefährdetes Leben*. Frankfurt/Main.
- Dies. (2007): *Kritik der ethischen Gewalt*. Frankfurt/Main.
- Dies. (2008): *Folter und die Ethik der Fotografie*, in: Linda Hentschel (Hg.), *Bilderpolitik in Zeiten von Krieg und Terror: Medien, Macht und Geschlechterverhältnisse*, Berlin, S. 203-228
- Campbell, Russel (2006): *Marked women: Prostitutes and Prostitution in the cinema*. Wisconsin
- Dodillet, Susanne (2006): *Prostitutionspolitik in Deutschland und Schweden. Zum ideologischen Hintergrund von Sexarbeit und Sexkaufverbot*. In: Grenz, Sabine und Lücke, Martin (Hg.) (2006): *Verhandlungen im Zwielicht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart*. Bielfeld. S. 95-112
- Geisler, Alexandra (2004): *Hintergründe des Menschenhandels in die Prostitution mit Frauen aus Osteuropa*. In: Bundeszentrale für politische Bildung. *Aus Politik und Zeitgeschichte*. (B 52-53/2004);
http://www.bpb.de/publikationen/oKMVAQ,1,0,Hintergr%FCnde_des_Menschenhandels_in_die_Prostitution_mit_Frauen_aus_Osteuropa.html#art1
- Gill, Rosalind (2007): *Supersexualize Me! Advertising and 'the midrifts'*.
www.awc.org.nz/userfiles/16_1176775150.pdf?PHPSESSID=054842f66do260doe1a98bf65c8aa8bo
- Grenz, Sabine (2005): *(Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen*. Wiesbaden 2005
- Hentschel, Linda (2004): *Das Kommen der Bilder. Jacques Derridas Gastfreundschaft für Schurken visuell gedacht*. In: Metelmann, Jörg (Hg.), *Porno-Pop. Sex in der Oberflächenwelt*, Würzburg 2005, S.61-74
- Dies. (2008): *Visuelle Medien als Regierungstechnologien. Bilderpolitik im Dritten Irak-Krieg*. In: Dies. (Hg.) (2008): *Bilderpolitik in Zeiten von Krieg und Terror. Medien, Macht und Geschlechterverhältnisse*. Berlin
- Dies. (2008): *Bilderpolitik in Zeiten von Krieg und Terror. Medien, Macht und Geschlechterverhältnisse*. Berlin
- Ihme, Loretta (2006): *„Zu Gast bei Freundinnen“*. (Re)Konstruktion von Nation, Geschlecht und Sexualität in Narrativen über die Fußball-WM und die Prostitution. In: Grenz, Sabine und Lücke, Martin (Hg.) (2006): *Verhandlungen im Zwielicht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart*. Bielfeld. S. 247-266
- Kilvington, Judith et.al. (2001): *Prostitution Policy in Europe: A time of change?*, in: *Feminist Review*, Nr. 67, Frühjahr 2001, S. 78-93
- L'Orange Fürst, Elizabeth (2005): *„The traffic in women“ – Moldovan women in transnational sex trade*. In: Morell, Asztalos; Ildikó; Carlbäck, Helene; Hurd, Madeleine; Rastbäck, Sara (Hg.) *Gender Transitions in Russia and Eastern Europe*. Eslöv, S. 159-175

- Leigh, Danny: Lukas Moodysson at the NFT. In: Guardian Unlimited 20.11.2002;
<http://film.guardian.co.uk/interview/interviewpages/o,,848248,00.html>;
(Zuletzt gesehen am: 13.09.2007)
- Lynggard, Trine (2002): The silent victim, the happy hooker and the invisible sex-buyer. How to avoid the pitfalls. Suggested journalistic guidelines. Paper for the first joint Seminar of the Nordic and Baltic countries against Trafficking in Women, May 29.-31.2002, Tallinn, Estonia
- Mirzoeff, Nicholas (2005), Watching Babylon. The war in Iraq and global visual culture, New York und London
- O'Connel Davidson (2006): Men, middlemen, and migrants. The demand side of 'Sex trafficking'.
<http://www.eurozine.com/articles/2006-07-27-davidson-en.html>. Zuletzt gesehen am 03.09.2007
- O'Hagan, Sean: Moody by name..., in: The Observer 13.04.2003;
<http://observer.guardian.co.uk/review/story/o,6903,935525,00.html>;
(Zuletzt gesehen am: 13.09.2007)
- Preston, Peter: This is hell, in: The Guardian 11. 04. 2003;
<http://film.guardian.co.uk/print/o,,4645094-3181,00.html>.
(Zuletzt gesehen am: 13.09.2007)
- Robbie's child trafficking plea.
<http://news.bbc.co.uk/1/hi/england/staffordshire/3021252.stm>.
(Zuletzt gesehen am: 13.09.2007)
- Schweizerhof, Barbara: Die heilige Lilja der Plattenbauten, in: die tageszeitung, 04.12.2003
- Spanger, Marlene (2002): Transnational Prostitution of Black women in Denmark. In: Nikk (Nordic Institute for women's studies and gender research) magasin 01/2002: Bodies across borders. Prostitution and trafficking in women.
- Sontag, Susan (2005): Das Leiden anderer betrachten. Frankfurt/Main
- Tyldum, Guri; Tveit, Marianne; Brunovskis, Anette (2005): Taking stock. A review of the existing research on trafficking for sexual exploitation. Fafo-report 493. Oslo
- Wiemann, Dirk; Stopinska, Agata; Bartels, Anke; Angermüller Johannes (Hg.) (2005): Discourses of Violence – Violence of discourses. Frankfurt a.M.

Filme:

- Lilya 4-ever, R: Lukas Moodysson, Schweden 2002, L: 109 min.
- More precious than gold, UNICEF Großbritannien 2003

Sophia Moldenhauer

„Was Prostitution ist, das weiß im Grunde jede Frau.“¹

Alice Schwarzer zu Prostitution und ‚Zwangsprostitution‘
und deren Darstellung in der feministischen Zeitschrift EMMA

Eine sachliche, differenzierte Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex ‚Zwangsprostitution‘ erweist sich aufgrund der Verschränkung verschiedenster historischer und gesellschaftspolitischer Diskurse wie Prostitution, Gewalt gegen Frauen, Zwangsarbeit, Sklaverei und Migration als schwierig. Sowohl die medialen als auch die (supra-)nationalen politischen Debatten um Frauenhandel in die Prostitution weisen die Tendenz zur Skandalisierung und Emotionalisierung, zu „Simplifizierungen, Überfokussierungen und Ausblendungen“² auf. Insbesondere die Darstellungen der tatsächlichen oder potentiellen Opfer von ‚Zwangssexarbeit‘ sind geprägt von Homogenisierung, Viktimisierung und Dichotomisierung innerhalb eines Opfer-Täter-Konstrukts.

Auch die feministische „Zeitschrift von Frauen für Menschen“ EMMA befasst sich mit der Problematik ‚Zwangsprostitution‘, wobei die Thematik Prostitution in den Ausgaben der letzten drei Jahrzehnte zu einem der Schwerpunktthemen des Blattes geworden ist und sich wie ein roter Faden auch durch die publizistische Arbeit der Herausgeberin Alice Schwarzer selbst zieht. Aus der Selbstdarstellung der Zeitschrift ist ein starker Repräsentations- und Wahrheitsanspruch herauslesbar³, dem die EMMA-Autorinnen im Hinblick auf eine differenzierte und profunde Analyse des Themenkomplexes Frauenhandel in die Prostitution jedoch nicht gerecht werden. Vielmehr scheint die EMMA noch immer den diskursiven Geschlechterkrieg der 1980er Jahre zu führen und damit paradoxerweise gegen weibliche Prostituierte zu arbeiten.

Alice Schwarzer polarisiert. Bedingt durch plakative und medienwirksame Aktionen und Auftritte und die Selbststilisierung zum Sprachrohr der Frauen(bewegung) gilt sie der politischen, medialen und sozialen Öffentlichkeit als lautstärkste und sichtbarste Repräsentantin von Emanzipation und (Radikal-)Feminismus. Aus dieser Reputation heraus ergibt sich ein nicht zu unterschätzender Einfluss Schwarzers auf die Debatte um ‚Zwangsprostitution‘. Daher soll im Rahmen des vorliegenden Beitrags der Einfluss der in der EMMA vertretenen abolitionistischen Position auf die Darstellung von Prostitution, ‚Zwangsprostitution‘ und Frauenhandel und die angewandten Inszenierungstechniken untersucht werden. In diesem Artikel soll nach-

1 Schwarzer (2002b:139).

2 Uhl/Vorheyer (2006:22).

3 „Synonym für die Sache der Frauen“, „geliebt und gehasst, weil sie die Wahrheit sagt“, Siehe Online-Version der EMMA unter http://www.emma.de/ueber_emma.html (gesehen am: 21.März 2007).

gezeichnet werden, wie in der EMMA Opfer-Täter-Stereotypisierungen und Ost-West-Dichotomisierungen eingesetzt werden und der migrationspolitische Kontext vernachlässigt wird. Dabei werden die in der EMMA vertretenen Grundannahmen von Macht, Patriarchat und Sexualität sichtbar. Hier zeigt sich, dass genau jene Pauschalisierungen, Dichotomisierungen und einseitigen Kontextualisierungen hergestellt werden, die in Medien und Politik dominieren und die der Entwicklung konstruktiver Lösungsansätze im Sinne der Betroffenen als wenig zuträglich erscheinen. Zusätzlich soll den Fragen nachgegangen werden, welche Ziele Schwarzer mit einer derartigen Positionierung verfolgt und wie eine adäquate, zeitgemäße feministische Position zur Problematik Frauenhandel in die Prostitution aussehen könnte.

1. Abolitionistische Position zu Prostitution und ‚Zwangsprostitution‘

„Für Feministinnen ist und bleibt die Prostitution ein Prüfstein der Geschlechterfrage: Ja zum Schutz von Prostituierten vor Erniedrigung sowie Hilfe beim Ausstieg – Nein zur Prostitution!“⁴

Alice Schwarzer versteht sich als feministische Abolitionistin – als Prostitutionsgegnerin, der es primär um die Abschaffung der Prostitution geht. Diese Zielsetzung wird mit der Forderung nach Solidarisierung mit den Prostituierten als Gegenmaßnahme zum „patriarchalen Spaltungsmanöver“⁵ in anständige und unanständige Frauen kombiniert. Somit werden die Prinzipien der Abolitionismus-Bewegung des 19. Jahrhunderts⁶ in die postmoderne Gegenwart transferiert. Dabei bezieht sich die proklamierte Solidarität ausschließlich auf den Ausstieg der Prostituierten aus dem Gewerbe sowie auf resozialisierende Maßnahmen und nicht auf die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Prostituierten, da letzteres einer Rehabilitierung der Prostitution gleichkäme. Deutlich distanziert sich Schwarzer von der Forderung nach Anerkennung der Sexarbeit als Profession und einer entsprechenden rechtlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung der Sexarbeiterinnen mit anderen Berufsgruppen: „Es kann also nicht um die Akzeptanz, sondern nur um den Ausstieg, um die Abschaffung der Prostitution gehen.“⁷ Das abolitionistische Paradoxon, sich zugleich für die Prostituierten und gegen die Prostitution einzusetzen („Solidarität mit den Prostituierten – und Kampf der Prostitution! Ersteres sofort. Und zweiteres morgen.“⁸), erweist sich spätestens auf der konkreten Handlungsebene als unvereinbare Forderung, denn „[m]an kann nicht die Lage der

4 „Emanzipiert Prostitution?“, EMMA (1997:127).

5 Schwarzer, „Prostitution und Menschenwürde“, EMMA (1981:26).

6 Beseitigung der staatlichen Reglementierung von Prostitution mit dem konkreten Ziel, die Prostitution abzuschaffen, kombiniert mit einer „feministischen Zielsetzung zur Befreiung der Frau“ (Prostitution als „ein Produkt weiblicher Versklavung“, Forderung nach „Aufhebung der Unterdrückung der Frau“ und Geschlechtergleichheit, gegen eine sexuelle Doppelmoral) Vgl. Schmackpfeffer (1989: 27-28).

7 Schwarzer (2002b:138).

8 Filter, „Prostitution: Echt geil oder hart drauf?“, EMMA (1993:40).

Prostituierten verbessern wollen und zugleich daran festhalten, dass Prostitution die Menschenwürde der darin tätigen Personen verletzt.“⁹

a) Darstellung von Prostitution

„Was die Prostituierte in Wahrheit verkauft, ist nicht Sex, sondern ihre Würde. Und der Käufer, der Kunde, kauft nicht Sexualität, sondern Macht: die Macht über einen anderen Menschen.“¹⁰

Hinter der abolitionistischen Forderung nach Abschaffung der Prostitution steht das Argument der Unvereinbarkeit von Prostitution und Menschenwürde, nach dem Prostitution als Verstoß gegen die Menschenrechte aller Frauen gewertet wird.¹¹ Dieser Argumentation bedient sich auch Alice Schwarzer mit der Nuancierung, dass die Menschenwürde zwar „*allen* Frauen vorenthalten“ würde, aber „*vor allem* auch den Prostituierten!“¹² Die Bewertung der Prostitution als Verletzung der Menschenwürde ist eine der vier möglichen rechtsethischen Prämissen in der Einordnung der Prostitution.¹³ Grundsätzlich zeichnet sich diese Position dadurch aus, dass keine Differenzierung zwischen freiwillig ausgeübter und erzwungener Prostitution vorgenommen wird. Dabei wird bislang „[...] die Unvereinbarkeit der Prostitution mit der Menschenwürde mehr postuliert als begründet.“¹⁴ Die Ausführungen Renzikowskis zum rechtlichen Verständnis von Menschenwürde, von der Handlungsfreiheit des Subjekts und deren Grenzen, scheinen mir in diesem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung:

„Die Menschenwürde kann nicht abstrakt definiert werden. Da die freie Selbstbestimmung Ausdruck der Menschenwürde ist, bestimmt der Einzelne selbst, was seine Würde ausmacht. Selbst durch moralisch unwürdiges Verhalten geht die Menschenwürde nicht verloren. Die Grenze der Handlungsfreiheit liegt erst dort, wo eine Handlung sozialschädlich ist. Im Ausnahmefall darf daher eine selbstzerstörerische Willensentscheidung verhindert werden, weil sie der Gemeinschaft abträglich ist.“¹⁵

9 Renzikowski (2007:10).

10 Schwarzer, „Prostitution und Menschenwürde“, EMMA (1981:27).

11 Zwei der bekanntesten und umstrittensten Vertreterinnen dieser Position sind Andrea Dworkin und Carole Pateman; siehe Overall (1992: 707 bzw. 722). Zur Auffassung „Prostitution als patriarchal-kapitalistisches Herrschaftsverhältnis“ siehe Vorbemerkung bei Sauer (2006:77-78)

12 Schwarzer, „Prostitution und Menschenwürde“, EMMA (1981:28).

13 Prostitution als Verletzung der Menschenwürde, als Verstoß gegen die Moral bzw. gegen die guten Sitten, als rechtsethisch neutrale, aber riskante Tätigkeit (durch das kriminogene Umfeld) und Prostitution als Beruf wie jeder andere; „Nach den beiden ersten Positionen wird die Prostitution vom Recht nicht anerkannt, ohne zwischen freiwillig ausgeübter und erzwungener Prostitution zu differenzieren. Für die dritte und vierte Position ist dagegen zumindest die freiwillig ausgeübte Prostitution von Rechts wegen erlaubt.“ In: Renzikowski (2007:15ff).

14 Renzikowski (2007:16).

15 Ebd.:21; siehe auch Ebd.: 26.

Schwarzer deutet Prostitution als Verkauf der Würde seitens der Prostituierten. Die Position der Freier wird mit Macht assoziiert und als Erscheinungsform männlicher Unterdrückung bzw. männlicher sexueller Gewalt gegen Frauen interpretiert. Prostitution stehe somit *per se* für die Ausbeutung der Frau, als „Exempel für die soziale Situation der Frau“¹⁶ in der Gesellschaft und kann in dieser erweiterten, patriarchatskritischen Auslegung zum „Hauptschlachtfeld des Frauenkampfes“¹⁷ erkoren werden. Dem zugrunde liege die „feministische Erkenntnis“¹⁸ von der Prostitution als Kollektiverfahrung aller Frauen – eine Ansicht, welche einige Prostitutionsgegnerinnen und -befürwortinnen tatsächlich eint:

„Was Prostitution ist, das weiß im Grunde jede Frau. Fast jede hat es schon mal getan: aus ‚Gefälligkeit‘, um nett zu sein, um des lieben Friedens willen, aus Angst. Nicht nur die Hausfrau, die in Ermangelung eigenen Geldes oft noch nicht einmal gehen kann, wenn sie will, prostituiert sich so manches Mal.“¹⁹

Durch die Existenz eines Marktes für kommerzielle Sexdienstleistungen werde die Frau auf eine Ware reduziert, „[d]enn solange eine Frau kaufbar ist, sind alle Frauen kaufbar“²⁰ bzw. würden durch den korruptierten, sexualisierten Blick von Männern auf Frauen („Freierblick“) als kaufbar wahrgenommen:

„Solange das Freiertum gesellschaftlich akzeptiert ist, werden alle Frauen zur Sache. Die Tatsache, dass ein Mann die Erfahrung gemacht hat oder auch nur machen könnte, dass er für Geld das Recht auf den Körper und die Seele eines anderen Menschen kaufen kann, prägt und korumpiert zwangsläufig das Verhältnis fast jeden Mannes zu jeder Frau.“²¹

Alice Schwarzer spricht in diesem Zusammenhang nicht nur von der Degradierung des weiblichen Körpers zur Ware, sondern auch von der Degradierung des Mannes zum Freier und der entsprechenden Reproduktion von Geschlechter- und Machtverhältnissen.²² Schwarzers Position zur Prostitution ist in ihrem Verständnis der Verschränkung von Sexualität, Geschlecht und Macht begründet. Hier zeigt sich, dass Sexualität bzw. Heterosexualität als „Fundament männlicher Macht und weiblicher Ohnmacht“ gedacht, in die Nähe von Pornografie, Sexualgewalt und Tod gerückt wird²³ und essentieller Bestandteil ihrer Kritik am Patriarchat und an ‚Zwangsheterosexualität‘ ist.

16 Millet, Kate zitiert in: Schwarzer, „Prostitution und Menschenwürde“, EMMA (1981:27).

17 Ebd.:26.

18 Schwarzer, „Prostitution ist in“, EMMA (1993:3).

19 Schwarzer (2002b:139).

20 Schwarzer (2002a:169).

21 Schwarzer (2002b:147).

22 „Prostitution degradiert Frauen zur Ware und Männer zu Freiern. Sie zementiert das Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern.“, In: Schwarzer (2002b:146).

23 Vgl. Schwarzer, A., „Die Erotisierung des Unterschieds“ (2002b:58).

„Heute wissen wir, daß die Sexualität zwischen Männern und Frauen noch nie in der Geschichte (so weit wir sie verlässlich zurückverfolgen können) etwas mit Lust zu tun hatte. Im Patriarchat war Heterosexualität schon im alten Mesopotamien ein zentrales Instrument der Demütigung von Frauen und Machtausübung von Männern. [...] Seit anderthalb Jahrhunderten wehren sich nicht nur Feministinnen gegen die männliche *Kolonialisierung* [Herv. S.M.] des weiblichen Körpers.“²⁴

Dementsprechend wird Prostitution als „Zerrspiegel und Endprodukt einer Sexualität“ verstanden, „in der es nicht um Liebe geht, sondern um Macht“.²⁵ Hier stellt sich m.E. die Frage, inwieweit dieser Argumentation das tradierte Bild weiblicher Sexualität zugrunde liegt, bei dem weibliches sexuelles Begehren als untrennbar von Emotionalität/Liebe konstruiert wird. Dieses Bild steht im starken Widerspruch zu der frauenbewegten Proklamation, sexuelle Selbstbestimmung der Frau als essentielles Element des Emanzipationsprozesses zu sehen. Genau die sieht Schwarzer jedoch verletzt. Denn das Machtverhältnis in der Prostitution zeigt sich für sie im Kauf von temporärer „totaler Verfügbarkeit“ über eine Frau²⁶. Freier werden dabei ebenso homogenisiert wie die Sex-Arbeiterinnen und der Konsum sexueller Dienstleistungen wird als männliches *Mainstream*-Phänomen hergestellt.²⁷

Bei der Repräsentation der Prostitution zeigt sich diese Homogenisierung, indem nicht zwischen Berufshuren, Gelegenheitsprostituierten und gesellschaftlich marginalisierten Frauen, die Prostitution als Überlebensstrategie wählen²⁸, unterschieden wird. Prostitution wird als einheitliche Gewalt-, Drogen- und Traumaerfahrung gekennzeichnet und in den biografischen Kontext von sexuellem Missbrauch oder Inzest gestellt.²⁹ Gegenteilige Aussagen Prostituierter, sich bewusst und selbstbestimmt für das Gewerbe entschieden zu haben, werden als Selbsttäuschung und ‚Lebenslüge‘ disqualifiziert.³⁰ Dementsprechend wird die Nichtexistenz „emanzipierter Prostitution“ postuliert und als „Verhörung der Emanzipation“³¹ bzw. „demagogische Verkehrung der feministischen Kritik an weiblicher Abhängigkeit

24 Schwarzer, „Prostitution ist in“, EMMA (1993:3); Schwarzer (2002b:50).

25 Schwarzer, „Prostitution und Menschenwürde, EMMA (1981:26).

26 Vgl. Schwarzer, „Prostitution und Menschenwürde“, EMMA (1981:27).

27 „Etwa drei von vier Männern in Deutschland sind Freier.“, In: Schwarzer (2002b:144); „Was den old boys noch peinlich war, finden die young boys schick.“, In: Schwarzer, „Prostitution ist in“, EMMA (1993:3)

28 Vgl. O'Connell Davidson (2006b:18).

29 90% aller Prostituierten seien in ihrer Kindheit und Jugend missbraucht worden, In: EMMA (2002:46); 90% aller Prostituierten seien amerikanischen Studien zufolge Inzestopfer, In: EMMA (1993:41).

30 Ihre Selbstbezeichnung als „Hure als Leidenschaft“, ihre Mitgliedschaft in der „Aktion Pro Prostitution“ und die Tatsache Bordellbetreiberin zu sein, haben Felicitas Schirow, früher Weigmann, für Schwarzer und andere EMMA-Autorinnen zu einer Art Personifikation der „Prostitution-ist-geil“-Fraktion werden lassen. Vgl. EMMA (2002:42), EMMA (1993:39).

31 „Die Reform schlägt zurück“, EMMA (2007:97).

und Forderung nach auch ökonomisch selbstbestimmter Unabhängigkeit aller Frauen“³² kritisiert. Dass sich Prostituierte durchaus mit als feministisch deklarierten Werten wie Unabhängigkeit und Selbstbestimmung identifizieren, zeigt Overall auf: „[...] sex workers themselves are often feminist in many of their beliefs, if not their self-identification.“³³ Mit der Selbststilisierung einiger Huren als ‚feministische Avantgarde‘ und der vermeintlichen Schwerpunktverlagerung beim Hurenprojekt *Hydra e.V.* von der Ausstiegs- zur „Einstiegshilfe“³⁴ verschlechterte sich die Beziehung der EMMA-Autorinnen zur deutschen Hurenbewegung deutlich und gipfelte seitens EMMA in der grundsätzlichen Infragestellung der „sogenannten Hurenbewegung“.³⁵

Es lässt sich festhalten, dass in der Argumentationslinie Schwarzers die männliche Nachfrage nach kommerziellem Sex als Hauptursache von Prostitution gilt, denn erst die Nachfrage schaffe den Markt. Folgerichtig findet die schwedische Prostitutionspolitik der Freierstrafbarkeit, also die strafrechtliche Verfolgung der Freier als Täter, in der EMMA große Aufmerksamkeit.³⁶ Dabei wird die schwedische Anti-Prostitutionspolitik von unterschiedlichen Seiten u.a. dafür kritisiert, „eine sexuelle Identität ‚Freier‘ zu erschaffen“³⁷ und „nicht wie in Deutschland zwischen verschiedenen sozialen Räumen in der Prostitution“ zu unterscheiden.³⁸

„Nein, Prostitution ist kein ‚Beruf wie jeder andere‘. Sie ist die Endstation auf dem langen Weg zur Fremdbestimmung, Selbstentfremdung und Ausbeutung des weiblichen Menschen.“³⁹ Im folgenden Abschnitt soll gezeigt werden, wie in der abolitionistischen Logik über den Begriff der ‚Ausbeutung‘ eine Gleichsetzung der Prostitution mit Sklaverei, Menschenhandel und ‚Zwangsprostitution‘ erfolgt und wie die Annahme, allein die männliche Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen stimuliere den Menschenhandel zu Prostitutionszwecken, begründet wird. Der Begriff ‚Fremdbestimmung‘ wird eine signifikante Rolle spielen, setzt er doch ein

32 Ebd.: 96.

33 Overall (1992:707).

34 Professionalisierungsmaßnahmen, die Forderung nach einer Berufsausbildung zur „Hure“, Coming-Out-Hilfen für Freier und die von Hydra e.V. organisierten Hurenbälle als gesellschaftliches Event wurden von den EMMA-Autorinnen als Einstiegshilfe in die Prostitution gewertet. (Siehe EMMA März/April 1993, Dezember 1991 und März/April 1988).

35 „Real sind dort maximal 0,01% der anschaffenden Frauen in Deutschland organisiert“, „intellektueller Debattierclub“, „Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Soziologinnen und Sozialpädagoginnen“, In: Filter, „Wem nutzt das neue Huren-Gesetz“, EMMA (2002:43).

36 „Wie das Gesetz sich in der Praxis bewährt, wird abzuwarten sein. Doch eines ist schon jetzt sicher: Es setzt neue Maßstäbe und gibt, nach Jahrzehnten des Anything goes, der Würde wieder eine Bedeutung.“, In: „Modell Schweden“, EMMA (1999:61).

37 Kulick zitiert In: Grenz (2007:33).

38 Dodillet paraphrasiert In: Grenz (2007:184); Zu Kritikpunkten seitens schwedischer Sexarbeiterinnen siehe unter <http://fb.provocation.net/www.flashback.net/~butte/English/> (gesehen am: 21.März 2007).

39 Schwarzer, „Prostitution ist in“, EMMA (1993:3).

Absprechen von Integrität, Eigenverantwortlichkeit und Moralität voraus. Gerade diese Entmündigung der sich prostituierenden Frauen kann nach O'Connell Davidson zu rechtlicher und gesellschaftlicher Diskriminierung führen und als Grundlage für Ausbeutung dienen:

„Feminist abolitionist are emphatic that all prostitution is sexual slavery. This form of modern slavery has no opposite in the shape of freely chosen sex work. It follows that the victim of sex slavery cannot alter her status as victim and slave by successfully struggling for recognition of her human, civil or labour rights within the sex industry, only by being rescued or freed from her condition as a prostitute.“⁴⁰

b) Darstellung von ‚Zwangsprostitution‘

„Die von der so genannten ‚Hurenbewegung‘ propagierte und vom ProstG festgeschriebene Grenze zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Prostitution ist künstlich. So sieht das auch Detlef Ubben, Chef der Abteilung Menschenhandel beim Hamburger Landeskriminalamt. Er redet Klartext: ‚95 Prozent aller Prostituierten in Deutschland sind Zwangsprostituierte.‘ Für Feministinnen ist das alles nichts Neues.“⁴¹

Zunächst soll die unreflektierte Verwendung des Terminus ‚Zwangsprostitution‘ in den Artikeln Schwarzers und anderer EMMA-Autorinnen kritisch angemerkt werden. Der Begriff wird weder in Anführungszeichen gesetzt, noch durch differenziertere, in der wissenschaftlichen Literatur gängigere Begriffe wie Menschen-, Frauenhandel in die Prostitution, Zwangssexarbeit, Zwangs- bzw. unfreie Arbeit auf dem Sexmarkt, erzwungene bzw. unfreie Prostitution, Zwangsarbeit in der Sexindustrie oder Menschenhandel zu Prostitutionszwecken⁴² ersetzt oder zumindest mit diesen variiert.⁴³

Weder in den Publikationen Schwarzers noch in den relevanten EMMA-Artikeln wird eine Differenzierung zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Prostitution, zwischen migrantischer Prostitution und ‚Zwangsprostitution‘ vorgenommen. Vielmehr werden Prostitution, Frauenhandel und Sextourismus zusammen gedacht.⁴⁴ Dabei ist es gerade das Spannungsfeld zwischen Zwang und Freiwilligkeit, zwischen Opferstatus und selbstgewählter Sexarbeit, das es im Rahmen einer umfassenden Auseinandersetzung mit der Problematik Frauenhandel in die Prostitution auszuloten gilt. In der „Sexsklaverei versus Sexarbeit“-Debatte ist das Verständnis der Komplexität der Prostitution „[...] in Hinblick auf ihre soziale Organisation, Ar-

40 O'Connell Davidson (2006a:17).

41 Siehe „Die Reform schlägt zurück“, EMMA (2007:96).

42 Vgl. O'Connell Davidson (2006b) bzw. Grenz (2007).

43 Natürlich ist Alice Schwarzer Journalistin und keine Wissenschaftlerin, aber auch im Journalismus sollte ein reflektierter Umgang mit verwendeten Begrifflichkeiten Standard sein.

44 Vgl. Schwarzer (2002b).

beitspraktiken/-bedingungen, Einkünfte sowie die unterschiedlichen subjektiven Bedeutungen, die sie für die Verkäufer und Käufer von Sex haben“⁴⁵ von enormer Wichtigkeit. Nach O'Connell Davidson ist die Trennlinie zwischen Zwang und Einwilligung bei Sexarbeit oder einer beliebigen anderen Form von Arbeit meist nicht eindeutig zu ziehen, denn „[w]enn Alternativen fehlen oder es große Anreize gibt, können Menschen sich auf etwas einlassen, das ihnen möglicherweise schadet und das sie unter anderen Umständen nicht tun würden“.⁴⁶ Zwangssexarbeit ist schwer quantifizierbar, jedoch sind die von den EMMA-Autorinnen herangezogenen Zahlen im Vergleich zu den Angaben von NROs, die im Bereich Prostitution und Menschenhandel in die Prostitution tätig sind, erheblich höher angesetzt. Sie erscheinen zu ambivalent und widersprüchlich⁴⁷, um als Grundlage für eine Grenzziehung zwischen Sexarbeit und Zwangssexarbeit herangezogen werden zu können. TAMPEP⁴⁸ schätzt die Lage der migrierten Sexarbeiterinnen in Deutschland folgendermaßen ein:

„Nach Schätzungen der in Deutschland im Prostitutionsbereich tätigen Organisationen sind von den 400 000 Personen, die der Prostitution als Haupt- oder Teilzeittätigkeit nachgehen, 60 Prozent Migrantinnen. Davon stellen die Ostmittel- und Osteuropäerinnen mit ca. 50 Prozent den größten Teil. [...] Die meisten Frauen kommen aus ökonomischen Gründen nach Deutschland und haben keinen gesicherten Aufenthaltsstatus. *Migrierte Sexarbeiterinnen sind mehrheitlich nicht vom Frauenhandel betroffen.* [Herv. S.M.] Aufgrund der fehlenden Möglichkeiten, legal nach Deutschland einzureisen und sich dort aufzuhalten, sind viele, die als Prostituierte in Deutschland arbeiten wollen, jedoch während der Migration auf verschiedene „dritte Personen“ angewiesen.[...] Bevor sie ihre Heimat verlassen, wissen die meisten Frauen, daß sie in der Prostitution arbeiten werden, haben jedoch keine Vorstellung von den Lebens- und Arbeitsbedingungen in Deutschland.“⁴⁹

In den vorliegenden EMMA-Artikeln ist zudem keine Unterscheidung zwischen Menschenhandel in den verschiedenen Erscheinungsformen und Menschenschleusung als separater Tatbestand gemäß dem UN-Zusatzprotokoll („Palermo-Protokoll“)⁵⁰ gegeben:

45 O'Connell Davidson (2006b:10).

46 Ebd.: 10ff.

47 Die Widersprüchlichkeit zeigt sich z. B. im Vergleich der Zahlen aus obigem Zitat mit folgenden Angaben: „Von den 200.000 Profi-Prostituierten, die im goldenen Westen anschaffen, stammt jede vierte aus dem Osten. 90 Prozent davon“, so schätzt Andreas Dege von der Hamburger Kripo, „sind illegal hier.“ Freiwillig kommen die wenigsten. Manche werden auf offener Straße entführt, viele werden mit falschen Versprechungen gelockt.“, In: „Frische Ost-Ware“, EMMA (1995:56).

48 Transnational AIDS / STD Prevention Among Migrant Prostitutes in Europe.

49 Munk (2006:61ff.).

50 Amtliche deutsche Übersetzungen der „Convention Against Transnational Organized Crime“, dem „Protocol to Prevent, Suppress and Punish Trafficking in Persons, Especially Women and Children“ und dem „Protocol against the Smuggling of Migrants by Land, Sea and Air“ unter: <http://frei.bundesgesetzblatt.de/pdf/bgbl2/bgbl205s0954.pdf> (gesehen am: 21.März 2007).

„Dieser Mechanismus aus Anwerben, Schleusen, Entführen, Verschleppen, Verkaufen und Ausbeuten von Frauen bezeichnet man als „Trafficking in women“, als Frauenhandel oder als „white slavery“, weiße Sklaverei. Dazu zählt in erster Linie die Zwangsprostitution, aber auch das Geschäft mit den Strip-teasetänzerinnen, Kinderpornografie und gewisse Formen des Ehehandels fallen darunter.“⁵¹

Dabei werden andere Erscheinungsformen von Menschenhandel wie beispielsweise ausbeuterische Arbeitsverhältnisse als Hausangestellte vernachlässigt und die Problematik Menschenhandel auf sexuelle Ausbeutung reduziert und zugespitzt. Interessant ist die Verwendung des historischen Begriffs der ‚weißen Sklaverei‘ aus dem 19. Jahrhundert, dessen sich auch die abolitionistische Bewegung in ihren Ursprüngen bedient hat und die nun als Metapher wiederbelebt wird, wobei „[a]n die Stelle der weißen Sklavin [...] die arme Slawin getreten“ ist.⁵² Hier zeigt sich die Feststellung Doezezas von der Übernahme der melodramatischen Konvention gegen Prostitution und ‚Weiße Sklaverei‘ durch die feministische Bewegung⁵³ bestätigt. Die Vorstellung einer historischen Kontinuität im Kampf gegen Sklaverei im engeren Sinne und ‚Sexsklaverei‘ zeigt sich in folgender Kampfansage Schwarzers: „Auch beim Kampf gegen die Sklaverei waren es im 19. Jahrhundert die Frauen, die als Erste auf den Barrikaden standen – warum sollten wir es also im 21. Jahrhundert nicht schaffen, die Prostitution abzuschaffen?“⁵⁴ In den untersuchten EMMA-Artikeln werden sowohl Holland als auch Deutschland, also die Länder mit der liberalsten Prostitutionspolitik Europas, mit der „weißen Sklaverei“ assoziiert.⁵⁵ Dabei stellt auch Renzikowski fest, dass Prostitution und Sklaverei nicht gleichzusetzen sind:

„Zwischen der absoluten Selbstbestimmung auf der einen und der absoluten Fremdbestimmung besteht ein weites Feld von Möglichkeiten, das es erlaubt, zwischen Sklaverei und Lohnarbeit bzw. Prostitution zu unterscheiden.“⁵⁶

In Bezug auf die abolitionistische Vermutung, die Nachfrage nach kommerziellen sexuellen Dienstleistungen stimuliere auch die Nachfrage nach Menschenhandel im Sexsektor⁵⁷, lassen sich einige Ausführungen O'Connell Davidsons als wissenschaftliche Gegenfolie anführen. Denn obwohl diese Vorstellung recht plausibel klinge,

„[...] sind die Beziehungen zwischen ausbeuterischen und mißbräuchlichen Praktiken im Bereich Sexarbeit auf der einen und der Nachfrage nach kommerziellen sexuellen Dienstleistungen auf der anderen Seite komplexer, als ge-

51 Bell/Haneke, „Mir kann sowas nicht passieren“, EMMA (2004:68).

52 Doezeza (2006:269). Zum Motiv der „Weißen Sklavin“ siehe de Vries (2006:134ff.).

53 Vgl. Doezeza (2006:274).

54 Schwarzer (2002b:146).

55 Vgl. „Die Reform schlägt zurück“, EMMA (2007:97).

56 Renzikowski (2007:21).

57 Vgl. Filter, „Prostitution und Frauenhandel sind untrennbar verknüpft“, EMMA (2003:53).

meinhin im Anti-Menschenhandel-Diskurs angenommen wird.“⁵⁸

In einer erweiterten Auslegung von ‚Nachfrage‘, die auch die Frauen in den Blick nimmt, unterscheidet O'Connell Davidson drei Typen: die Nachfrage nach kommerziellem Sex, nach Arbeit und nach Migrationsgelegenheiten. Dabei kommt sie im Zusammenhang mit letzterem Typus zu interessanten Schlussfolgerungen: So stellt sie zum einen fest, dass keine explizite Nachfrage nach der Arbeitskraft von gehandelten Personen existiert, aber sehr wohl nach billiger und (rechtlich) ungeschützter Arbeit. Zum anderen versteht sie Menschenhandel als „korrumpierte“ Art von Migration und kritisiert Rückführungen als eine Art von „umgekehrtem Menschenhandel“.⁵⁹ In dieser Betrachtungsweise wird von Seiten der migrierten bzw. migrationswilligen Frauen der Schwerpunkt auf die Nachfrage nach Migrations- und Arbeitsmöglichkeiten gelegt und damit das Argument geschwächt, allein die männliche Nachfrage beeinflusse den Sex- bzw. Prostitutionsmarkt und fördere direkt den Menschenhandel in die Prostitution.

2. Opfer-Täter-Dichotomie

„Als Katharina vom Chauffeur und von den Pelzen hörte, konnte es ihr nicht schnell genug gehen, als Callgirl in Deutschland zu arbeiten. Katharina lebte bei ihrem Großvater, und alles, was sie von der Welt kannte, war die ukrainische Kleinstadt, in der sie als Kellnerin arbeitete. Eines Tages kam eine Bekannte in der Kneipe vorbei und fragte sie, wie lange sie denn noch Aschenbecher abräumen wolle. [...] Katharina hatte noch nie Sex gehabt, und sie dachte, es würde sein wie in ihren ‚märchenhaften Träumen‘. Beim ersten Freier, den sie in Berlin hatte, war der Traum aus.“⁶⁰

In Bezug auf die Repräsentation und Konstruktion der ‚Opfer von Menschenhandel‘ ist festzustellen, dass sich die untersuchten EMMA-Artikel durchweg in einem Opferdiskurs bewegen, in welchem die vom Menschenhandel in die Prostitution betroffenen Frauen eine Entindividualisierung, Entmachtung und Viktimisierung erfahren.⁶¹ In der Zu- und Festschreibung der Opferrolle werden die ‚Zwangsprostituierten‘ mit ähnlichen stereotypisierenden Attributen versehen: Sie werden als jung, vorzugsweise minderjährig und gutgläubig, respektive naiv dargestellt. Sie wurden verschleppt, entführt, mit falschen Versprechen gelockt, sprechen kein Deutsch, sind „rechtlos, mittellos, heimatlos, ausbeutbar“⁶² und „zu allem willig“.⁶³ Gemäß

⁵⁸ O'Connell Davidson (2006b), S. 8

⁵⁹ Ebd.: 19.

⁶⁰ Mayer, „Katharina, Ilona, Larissa und Olga“, EMMA (2004:58).

⁶¹ Zur „Stereotypisierung der vom Menschenhandel in die so genannte Zwangsprostitution betroffenen Frauen“ in Positionspapieren/Informationstexten von Frauenrechtsorganisationen siehe Nora Hantzsch in diesem Bulletin.

⁶² Filter, „Prostitution- Echt geil oder hart drauf?“, EMMA (1993:40).

⁶³ Ebd.

der melodramatischen Konvention wird teilweise besondere Betonung auf die Jungfräulichkeit, Schönheit und Unschuld der ‚Opfer‘ gelegt. Erstaunlich ist, dass die EMMA-Autorinnen den überwiegend aus mittel- und osteuropäischen Ländern stammenden Frauen jegliches emanzipatorisches Bewusstsein absprechen: „Für die Mehrheit der Frauen aus den ehemals kommunistischen Staaten sind ‚Frauenbewußtsein‘ oder ‚Frauenrechte‘ Fremdwörter.“⁶⁴ In einem Artikel von 2004 wird den migrationswilligen Frauen nicht nur Naivität, sondern zusätzlich fehlender Realitätssinn und Selbstüberschätzung, zusammengefasst als „Prinzessinnen-Komplex“⁶⁵, unterstellt:

„Ob sie weiß, dass viele Mädchen wie sie in der Zwangsprostitution landen, gefangen in einem Club, einem Bordell, zusammengepfercht mit anderen Zwangsprostituierten, vergewaltigt und gefügig gemacht von Zuhältern? Ja, solche Geschichten kennt sie, aber das würde ihr schon nicht passieren. Diese Realitätsflucht und dieser Selbstbetrug ist typisch für potenzielle Opfer der Zwangsprostitution. ‚Mir wird das schon nicht passieren.‘“⁶⁶

Migrationswillige und migrierte Frauen werden also nicht als autonome, selbstbestimmte Akteurinnen in der Arbeitsmigration (einschließlich der Prostitutionsmigration) und als Rechtsträgerinnen dargestellt, sondern als potentiell oder real von Menschenhandel betroffene Personen. Dementsprechend werden sie als gefährdete, schutzbedürftige ‚Opfer‘ von organisierter Kriminalität und Menschenrechtsverletzungen konstruiert.⁶⁷ Ziel der Zuschreibung einer kollektiven Opferidentität scheint zu sein, die migrationswilligen, migrierten bzw. tatsächlich gehandelten Frauen als ‚andere‘ zu konstruieren.⁶⁸ O’Connell Davidson weist darauf hin, dass die überwiegende Mehrheit der Frauen und Mädchen, die als Prostituierte in der Zwangsarbeit in westeuropäischen Ländern landen, migrieren wollten „[...] wenngleich nicht immer mit dem Ziel als Prostituierte zu arbeiten, und natürlich wohl kaum mit der Absicht, Zwangsarbeit zu leisten.“⁶⁹ Sie betont, dass die Frauen gute Gründe für die Migration haben und deshalb das hohe Risiko irregulärer Migration einzugehen bereit sind: „Nur in den seltensten Fällen wird [...] eine öffentliche Debatte oder sogar persönliche Erfahrung der Gefahren, die mit illegaler Migration verbunden sind, solche Menschen davon abhalten, dieses Risiko auf sich zu nehmen.“⁷⁰

Diese „symbolischen Identitätskonstruktionen“⁷¹ finden sich auch in Bezug auf die

64 „Frische Ost-Ware“, EMMA (1995:55).

65 „Prinzessinnen-Komplex“ und „Loverboy-Syndrom“ sind Begriffe, welche von der IOM (Internationale Organisation für Migration) verwendet werden; zitiert In: Bell/Haneke, „Mir kann sowas nicht passieren“, EMMA (2004:66).

66 Ebd.

67 Siehe Uhl/Vorheyer (2006:28).

68 Vgl. Ihme (2006:252ff.).

69 Vgl. O’Connell Davidson (2006b:19).

70 Ebd.

71 Uhl/Vorheyer (2006:30ff.).

‚Täter‘, insbesondere der Menschenhändler, welche ein völlig entpersonalisiertes Profil erhalten und als diffuse transnationale Netzwerke dargestellt werden: „Die Menschenhandels-Mafia ist international vernetzt und versteht sich prächtig jenseits nationaler Animositäten.“⁷² Die häufige Verwendung des Begriffs ‚Mafia‘ bleibt in den untersuchten EMMA-Artikeln unreflektiert, so dass der Menschenhandel pauschalisiert in Zusammenhang mit Waffen- und Drogengeschäften gebracht werden kann.⁷³ Auch die ‚Täter‘, die ‚Akteure‘ in der Narration vom Frauenhandel, sind als ‚andere‘, als nicht näher spezifizierte ‚Ausländer‘ aus ‚unemanzierten Kulturen‘ konstruiert:

„In Deutschland ist der Frauenhandel inzwischen zu über 60% in Ausländerhand, Tendenz steigend. Diese Ausländer kommen fast immer aus Kulturen, in denen das Wort Frauenemanzipation noch ein Fremdwort ist. Und die deutschen Freier freuen sich über die emanzipationsfreie Ware.“⁷⁴

Auch der Herkunftsort von ‚Täter‘ und ‚Opfer‘ wird als „anderer Ort“⁷⁵ imaginiert. Damit erscheint unweigerlich das ‚Eigene‘ – die deutsche bzw. westeuropäische Gesellschaft – als Ort der vollzogenen Emanzipation. Problematisch an dieser Konstruktion ist, dass die realen Profiteure und Akteur_innen der ‚Zwangsprostitution‘ unbenannt bleiben, Frauenhandel in die Prostitution als ‚Bedrohung von außen‘ eingestuft wird und die westeuropäischen Migrations-, Arbeits- und Prostitutionspolitiken in einer Ursachenanalyse von Menschenhandel in Europa ausgeklammert bleiben.

3. Ost-West-Dichotomisierung

„In Ländern wie Deutschland scheint man noch gar nicht begriffen zu haben, was mit der Ostöffnung der EU auf das alte Europa zukommen wird: eine kaum noch zu stoppende Welle ‚billiger‘ Frauenware aus dem Osten – manchmal gelockt mit falschen Versprechungen, meist mit Gewalt in den Westen gezwungen.“⁷⁶

Die Konstruktion der ‚Täter‘ und ‚Opfer‘ von Menschenhandel als ‚andere‘, als ‚nicht-westeuropäisch‘, ist Teil eines ideologischen Ost-West-Diskurses, der sich kohärent durch die vorliegenden EMMA-Artikel zieht. Dabei wird die „Ostöffnung“ stets mit negativen Folgen assoziiert: mit dem „Überschwappen von Ost-Gewalt in den Westen“⁷⁷, mit einer Welle „frischer Ost-Ware“⁷⁸, die mit der signifikanten Ver-

⁷² Bell/Haneke, „Mir kann sowas nicht passieren“, EMMA (2004:68).

⁷³ Vgl. Filter, Cornelia, „Prostitution und Frauenhandel sind untrennbar verknüpft“, EMMA (2003:51).

⁷⁴ Schwarzer (2002b:141).

⁷⁵ Ihme (2006:251).

⁷⁶ Filter, „Prostitution und Frauenhandel sind untrennbar verknüpft“, EMMA (2003:50).

⁷⁷ Vgl. „Frische Ost-Ware“, EMMA (1995:55).

⁷⁸ „Frische Ost-Ware“ ist die Überschrift eines EMMA-Artikels in der Ausgabe vom März/April 1995.

schlechterung der Arbeitsverhältnisse ‚einheimischer‘ Prostituierter einhergehe, denn „[d]ie naiven jungen Frauen aus dem Osten machen wider besseren Wissens die Preise kaputt.“⁷⁹

Die Ost-West-Dichotomisierung zeigt sich insbesondere in der Kontrastierung und Hierarchisierung der „Ost-Prostituierten“ und „West-Prostituierten“. Dabei werden die „Ost-Prostituierten“ auf die gleiche Stufe wie minderjährige und Beschaffungsprostituierte gestellt, da sie wie diese die Preise drücken und die Huren-Grundsätze verraten würden: „Die Konkurrenz wird größer, die Einnahmen sinken. Ost- und Drogenprostituierte sind für wenig Geld zu haben und ohne Kondom. Das lieben die Freier.“⁸⁰ Interessanterweise findet die Problematik ‚Zwangsprostitution‘ erst über die Thematisierung der neuen Konkurrenzsituation für ‚deutsche‘ Prostituierte in die EMMA Eingang: Sie schwingt implizit seit Anfang der 1990er mit, wird explizit allerdings vergleichsweise spät thematisiert (1995, 2004, 2007).

Es spricht einiges dafür, in der EMMA-Narration von ‚Zwangsprostitution‘ jene von Uhl/Vorheyer festgestellte „Abgrenzungskrise“ eingeschrieben zu sehen. Diese setzte mit dem Zusammenbruch der Ostblockstaaten 1989 ein, verstärkte sich teilweise mit der EU-Osterweiterung, um „sich in der Präsenz gehandelter Frauen und frei arbeitender Sexarbeiterinnen [zu] verdichte[n]“⁸¹. Deutlich spiegelt sich die Krise in der „Stärkung der symbolisch-kulturellen und nationalen bzw. supranational-territorialen Grenzen“⁸² wider. Die in der EMMA „nationaldiskursiv“ vorgenommene symbolische Grenzziehung zwischen „West-“ und „Ost-Prostituierten“ kann zudem als Ausdruck der proklamierten feministisch-abolitionistischen Solidarität mit Prostituierten verstanden werden, wobei sich hier die Solidarisierung in einseitigem Stellungsbezug für die ‚deutschen‘ Prostituierten angesichts der veränderter Konkurrenzsituation ausdrückt.

Auch in Bezug auf die in der Bekämpfung von Menschenhandel involvierten Vertreter_innen der Exekutive und Judikative wird eine qualitative Unterscheidung zwischen ‚hier bei uns‘ und ‚ihren Heimatländern‘ vorgenommen: „Auch in Deutschland haben die Frauen Angst davor auszusagen. Sie glauben, dass auch hier bei uns die Polizei, Staatsanwälte und Richter bestechlich sind, so wie sie es aus ihren Heimatländern kennen.“⁸³ Hier scheint mir der Beitrag Siegmunds von Bedeutung, die zu der Feststellung gelangt, dass die Viktimisierung der potentiellen oder realen Menschenhandels-Opfer eine doppelte ist und in enger Verbindung zu der angesprochenen Ost-West-Dichotomisierung steht:

„Die Viktimisierung erstreckt sich nicht allein auf Individuen, sondern trifft auch ganze Regionen, die als typische Herkunftsräume von Frauen und Män-

79 Filter, Prostitution- Echt geil oder hart drauf?“, EMMA (1993:40).

80 Ebd., S. 38; Vgl. „Frische Ost-Ware“, EMMA (1995:54).

81 Vgl. Uhl/Vorheyer, (2006:30).

82 Ebd.

83 Bell/Haneke, „Mir kann sowas nicht passieren“, EMMA (2004: 69).

nern gelten, die sich prostituieren. Dies liegt darin begründet, daß es sich um wirtschaftlich arme, strukturschwache Gegenden handelt und Menschen, die aus diesen Regionen stammen, automatisch mit der ökonomischen Situation in ihren Ländern identifiziert werden.“⁸⁴

In dem nachfolgenden Abschnitt soll die mit der doppelten Viktimisierung zusammenhängende Ausblendung der realitären Migrationsmotive und -hintergründe der migrationswilligen und migrierten ost- und mitteleuropäischen Frauen zur Sprache kommen. Der Schwerpunkt liegt auf der Kontextualisierung von Menschenhandel als negativer Erscheinungsform von internationaler Arbeitsmigration und restriktiver nationaler Einwanderungspolitik.

4. Eindimensionale Kontextualisierung

„Das wirtschaftliche Elend, die familiäre Not und die Perspektivlosigkeit der Frauen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa sind der ideale Nährboden für die falschen Versprechen der Menschenhändler. [...] Und die Mädchen glauben das, sehen sie doch auch im Westfernsehen genau das: schöne Westmenschen in einem schicken Leben aus Sorglosigkeit und Wohlstand.“⁸⁵

Abgesehen von der erneut reproduzierten Ost-West-Dichotomie, fällt in vorstehendem EMMA-Zitat die Eindimensionalität in der Ursachenanalyse der Migrationsmotive von Frauen aus „Mittel-, Ost- und Südosteuropa“ auf. Die strukturelle und sozio-ökonomische Ebene bleibt unhinterfragt und die außen- und einwanderungspolitische Dimension ausgeblendet. Die angesprochene Armut, Not und Perspektivlosigkeit wird nicht mit länderspezifischen Hintergrundinformationen unterfüttert, sondern vielmehr im Rahmen jener Viktimisierung *via* Herkunftsland als einheitliche Situation „Osteuropas“ und damit als selbsterklärend angenommen. Auch die Migrations-, Arbeits- und Prostitutionspolitiken der Zielländer werden nicht eingehender thematisiert. Kaum berücksichtigt werden darüber hinaus so relevante globale Phänomene wie die Feminisierung der Armut und der Migrationsströme, globale wirtschaftliche Ungleichheiten als entscheidender *Push*-Faktor für Migration und die internationale Arbeitsmigration als integraler Bestandteil der Weltwirtschaft. Dieses Defizit liegt m.E. darin begründet, dass Frauenhandel in der EMMA-Narration nicht als negative „korrumpierte“ Form der Arbeitsmigration begriffen und dementsprechend kontextualisiert wird.⁸⁶

⁸⁴ Siegmund (2006:92).

⁸⁵ Bell/Haneke, „Mir kann sowas nicht passieren“, in: EMMA (2004:68).

⁸⁶ Den Zusammenhang zwischen Frauenhandel, internationaler Arbeitsmigration und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten hinsichtlich legaler Migration und Zugang zu in- und ausländischen Arbeitsmärkten stellt Tjurukanova (2006:151) her: „Die größte und zugleich die am meisten gefährdete Gruppe der Arbeitsmigranten stellen die Frauen. Sie haben weniger Möglichkeiten zu legaler Migration als Männer, werden in schlecht bezahlte, kaum abgesicherte Risiko- und Randsegmente des Arbeitsmarkts bis hin zu Arbeitsklaverei und Prostitution abgedrängt und dadurch häufiger Opfer von Menschenhandel.“

Verena Munk stellt fest, dass es die regulative bzw. restriktive ausländerrechtliche Politik ist, welche legale Migration und einen legalen Zugang zum Arbeitsmarkt für Migrantinnen in hohem Maße erschwert und Sexarbeit zu einer der wenigen Möglichkeiten werden lässt, in der Migration Geld zu verdienen.⁸⁷ Erschwerend kommt hinzu, dass die Ausübung der Prostitution einen Abschiebungsgrund, die gefürchtete ‚Rückführung‘, darstellt.⁸⁸ Munk kommt zu dem Schluss, dass repressive Migrations- und Prostitutionspolitiken nicht präventiv gegen Frauen- und Menschenhandel wirken: Gerade die Vermischung von Sexarbeit und Frauenhandel begründen die Rechtlosigkeit und Ausgrenzung der migrierten Sexarbeiterinnen, machen Vermittler_innen notwendig und erhöhen dadurch das Risiko für Frauen in Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse zu geraten.⁸⁹ Dass die Debatte über den Menschen-/Frauenhandel nicht nur unter der Perspektive der Verletzungen der Menschenrechte bzw. der ‚Menschenwürde aller Frauen‘ geführt werden kann, sondern auch eine Reflexion über internationale Arbeitsmigrationen und nationale Einwanderungspolitiken einschließt, eine solche Herangehensweise ist aus den vorliegenden EMMA-Artikeln nicht herauslesbar.

5. Fazit

Anhand der bereits aufgeführten Zitate ist ersichtlich, dass die Themenkomplexe Prostitution und ‚Zwangsprostitution‘ von den EMMA-Autorinnen auf einer hochgradig emotionalisierten Ebene debattiert werden. Dabei folgen die entsprechenden Artikel schematisch einem ähnlichen Aufbau: Einer scheinbar objektiven Argumentation unter Bezugnahme auf tagespolitische Ereignisse (Hurenanzeigen gegen Zuhälter, Friedmann-Skandal, ProstG etc.) wird der ‚Erfahrungs-, bzw. ‚Schicksalsbericht‘ einer (Ex-)Prostituierten oder von gehandelten osteuropäischen Frauen nachgestellt, die mit den Begriffen Gewalt, Ausbeutung, Ekel, Drogen und Selbstentfremdung durchsetzt sind. Einseitig interpretierte Daten und ausgewählte Zitate sollen die Argumentation fundieren, während detaillierte Beschreibungen von Gewaltszenen an den Frauen den Text in ein „bedeutungsvolles moralisches Drama“⁹⁰ verwandeln. In der sprachlichen Ausgestaltung der Artikel fällt auf, dass die Verfasserinnen einen vermeintlichen Menschenhändler-, Zuhälter-, Freier- bzw. ‚Milieu-Slang‘ kolportieren, meist ohne diesen explizit als solchen zu kennzeichnen. Insbesondere ökonomische Termini⁹¹ werden eingesetzt, um den Warencharakter

⁸⁷ Vgl. Munk (2006:61ff.).

⁸⁸ Ebd.: 56.

⁸⁹ Ebd.: 57.

⁹⁰ Doezeema (2006:276).

⁹¹ „Der Frauenhandel in Deutschland floriert wie nie. Die Einkäufer haben nur das Herstellerland gewechselt. Sie beziehen ihre Ware jetzt weniger aus der Dritten Welt (der Transport von Thailänderinnen und Philippinas kostet Tausende), sondern aus Polen. Eine Polin kann man [sic!] schon für ein paar Hunderter in den Westen verfrachten. Und sie bietet die gleichen Vorteile: sie versteht die Sprache nicht, sie kennt keine Aids-Vorsorge, sie ist rechtlos, mittellos, heimatlos,

des weiblichen Körpers, die Reduktion der Frau zum Handelsobjekt zu betonen, gemäß der argumentativen Leitlinie „Frauen sind das verkaufte Geschlecht.“⁹² Vermutlich folgt der Einsatz dieses rhetorischen Mittels auch dem Ziel, Insider-Wissen und profunde Recherche zu suggerieren, um dem Text Authentizität zu verleihen und dem journalistischen Wahrheitsanspruch der EMMA gerecht zu werden.

Auf vergleichbare Weise legitimiert sich Schwarzer als Expertin auf dem Themengebiet: „Es ist wahr, für mich ist Prostitution kein schickes Thema. Ich weiß zuviel.“⁹³ Nach eigenen Angaben hat sich Schwarzer bereits frühzeitig mit im Prostitutionsgewerbe tätigen Frauen ausgetauscht.⁹⁴ Zu der Ex-Hure, Ex-Bordellbesitzerin und Ex-Sozialarbeiterin Domenica Niehoff hegt sie seit dem mehrfach wieder veröffentlichten Interview⁹⁵ von 1988 eine offene Sympathie, die darauf basiert, dass Niehoff Prostitution im Sinne Schwarzers entmystifiziert und Grundannahmen der EMMA in Bezug auf Prostitution zu bestätigen scheint. Sie widerlegt den Mythos von der schnellen Mark in der Prostitution, bestätigt sexuellen Missbrauch in der eigenen Biographie, die Ausbeutung und Misshandlungen ‚im Milieu‘ und die zunehmende Nichtachtung der ‚Alt-Huren-Gesetze‘. Niehoff warnt in dem Interview eindringlich vor dem Einstieg in die Prostitution⁹⁶ und plädiert für den Ausstieg. Die Entmystifizierung der „easy Prostitution“⁹⁷ steht dabei in einer Linie zu den anderen großen EMMA-Themen, wie die Hausfrauenschaft, Karriere und Mutterschaft oder Homosexualität.⁹⁸ Verbindendes Element scheint ein theoretisches Konzept von Patriarchat zu sein, welches Patriarchat vorrangig als personelle Herrschaft aller Männer über alle Frauen begreift.

Das Phänomen Prostitution funktioniert in der EMMA-Narration als ideale Projektionsfläche für Schwarzers Konzepte von Patriarchat, Macht, Sexualität, Gewalt, Moral, Kapitalismus und deren Verquickung und wird im Namen des Geschlechterkampfes zur eigenen Profilierung als feministische Instanz instrumentalisiert. Als feministische Meinungsmacherin hat sie einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Darstellung und Narration von als frauenspezifisch eingestuften Themen.

ausbeutbar. Und deshalb schafft sie ohne Gummi an und fast immer für wenig Geld.“ In: Filter, „Prostitution- Echt geil oder hart drauf?“, EMMA (1993:40).

92 Vgl. Schwarzer (2002b:145).

93 Schwarzer, „Prostitution ist in“, EMMA (1993:3).

94 Siehe Schwarzer (2002b:138ff.).

95 Schwarzer, „Von der Star-Hure der Linken zur Street-Fighterin für Frauen“, EMMA (1988:16ff.); wieder veröffentlicht unter dem Titel „Zum Beispiel Domenica 1988“ in: Schwarzer (2002a:178ff.) und unter „Domencica, Prostituierte“, In: Schwarzer (1989:25ff.).

96 Domenica: „Die jungen Mädchen müssen doch wissen, was auf sie zukommt. Eine Warnung, das ist doch das wenigste, was wir Alt-Huren ihnen schulden.“ Alice Schwarzer: „Und was kommt auf sie zu?“ Domenica: „Elend. Verdammt viel Elend. 90 von 100 Huren werden ein Fall fürs Sozialamt.“ In: Schwarzer (2002a:182ff.).

97 Schwarzer, „Prostitution ist in“, EMMA (1993:3).

98 Vgl. Schwarzer, „Prostitution und Menschenwürde“, EMMA (1981:29).

Das gilt auch für die Themenkomplexe Prostitution und ‚Zwangsprostitution‘. Doch wie gezeigt, erweist sich ein abolitionistisches Verständnis von Prostitution bei der Analyse der Multidimensionalität von Menschen- bzw. Frauenhandel in die Prostitution als inadäquat und kontraproduktiv: Ein Zusammendenken von Unfreiwilligkeit und Prostitution, die generelle Dämonisierung kommerzieller sexueller Dienstleistungen und die Ausblendung selbstbestimmter Prostitutionsmigration machen die grundlegende definitorische Unterscheidung zwischen Sexarbeit, Sexarbeit in Zusammenhang mit Migration und ‚Zwangssexarbeit‘ unmöglich. Die Differenzierung der einzelnen Segmente erweist sich jedoch als Voraussetzung für eine profunde Analyse der Thematik Prostitution und die Problematik Frauenhandel in die Prostitution.

Die Zweigleisigkeit, sich simultan für die Prostituierten, aber gegen die Prostitution als gesellschaftsfähige Institution, Dienstleistung und Profession einzusetzen, ist in allen untersuchten EMMA-Artikeln evident. Diese wird zur Widersprüchlichkeit sobald die Umsetzung der proklamierten feministischen Solidarität mit den Prostituierten mit einer Enttabuisierung und Normalisierung des Prostitutionsgewerbes einherzugehen droht. Der abolitionistische Ansatz, die Entstigmatisierung der Prostituierten über die Kriminalisierung ihres ‚Arbeitsplatzes‘ und die Pathologisierung ihrer ‚Klientel‘ realisieren zu wollen, ist ein Paradoxon, welches sich sowohl auf der wissenschaftlichen Analyseebene als auch auf der politischen Handlungsebene als nicht aufzulösender Widerspruch herausstellt. Ein zentraler Kritikpunkt an der EMMA-Darstellung von Prostitution in der Gleichsetzung mit Sklaverei und Kolonialisierung des weiblichen Körpers ist m.E. die generelle Viktimisierung von Frauen durch Feministinnen. Die Rede ist von der Homogenisierung und Universalisierung weiblichen Opfer-Seins, das keine Unterscheidung zwischen Frauen mit unterschiedlichem sozialen Status kennt. Machtverhältnisse zwischen Frauen und den daraus resultierenden unterschiedlichen Interessen in Bezug auf eine feministische Politik bleiben dementsprechend ausgeblendet. Diese Reflexion ist aber eine Voraussetzung für feministische Solidarität. Wenn sich relativ privilegierte Feministinnen mit deutscher Staatsangehörigkeit zu Fürsprecherinnen der ‚Opfer von Prostitution‘ erklären und ihre Solidarität mit dem Argument begründen, alle Frauen seien gleichermaßen Opfer des einen patriarchalen Systems, ist Vorsicht geboten, denn eben nicht jede Frau weiß im Grunde, was Prostitution ist, und nicht jeder Mann ist ein potentieller Freier. Die Vereinheitlichung der Erfahrungen von Frauen dient der Aufrechterhaltung des oben beschriebenen eindimensionalen Patriarchatskonzeptes, welches m.E. die Forcierung von Frauensolidarität und ‚Emanzipationskampf‘ intendiert. Doch erst die Anerkennung der Heterogenität unter Frauen kann als Basis für übergreifende feministische Solidarität funktionieren, da keine direkte Identifizierung und persönliche Betroffenheit vorausgesetzt wird. Hinsichtlich der Solidarisierung mit Prostituierten sollte Solidarität die Akzeptanz der Aspekte Freiwilligkeit, Selbstbestimmung und weibliches Unternehmertum in der Prostitution, Anerkennung der Sexarbeit als Beruf im Dienstleistungssektor sowie Einsatz für die gesellschaftliche und rechtliche Entstigmatisierung der Sexarbeiterinnen bedeuten.

In Bezug auf die Problematik ‚Zwangsprostitution‘ muss jede feministische Position mit den Migrations- und Niederlassungsinteressen der migrierten Frauen solidarisch und als Kritik an der deutschen bzw. westeuropäischen Migrationspolitik formuliert sein. Diese ist ein Grund für die beschränkte Handlungsfreiheit und die Risikobereitschaft der Frauen und eben nicht ihre Naivität oder fehlendes emanzipatorisches Bewusstsein.

Die Konstruktion der (Prostitutions-)Migrantinnen als ‚andere‘ ist Bestandteil einer Positionierung zu ‚Zwangsprostitution‘, welche eben keine politischen Perspektiven im Sinne der Betroffenen öffnet, sondern im Gegenteil einer restriktiven Migrationspolitik im Namen der Frauenrechte ideologischen Vorschub leistet und damit gegen die Interessen der Betroffenen gerichtet ist. Solidarität mit (Arbeits-)Migrantinnen und mit (in die Prostitution) gehandelten Frauen sollte als Forderung nach Aufenthalts- und anderen bürgerlichen Rechten formuliert sein.

Literatur:

- Biermann, Pieke (182): Wir sind Frauen wie andere auch! Prostituierte und ihre Kämpfe, Rowohlt, Reinbek.
- De Vries, Petra (2006): Weiße Sklavinnen in einer Kolonialnation. Die niederländische Kampagne gegen Frauenhandel im frühen 20. Jahrhundert, in: Grenz, Sabine/Lücke, Martin, „Verhandlungen im Zwielficht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart“, transcript Verlag, Bielefeld, S. 133-157.
- Doezema, Jo (2006): „Weiße Sklavinnen, arme Slawinnen. Das Melodram vom Frauenhandel“, in: Sapper, Manfred/Weichsel, Volker/Huterer, Andrea (Hg.), „Mythos Europa – Prostitution, Migration, Frauenhandel“, OSTEUROPA, 56. Jahrgang/Heft 6/Juni 2006, Berlin, S.269-284.
- Grenz, Sabine (2007): „(Un-)Heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen“, 2. Auflage, VS-Verlag, Wiesbaden.
- Huterer, Andrea/Sapper, Manfred/Weichsel, Volker (2006): „Mythos Europa“ (Editorial), in: Sapper, Manfred/Weichsel, Volker/Huterer, Andrea (Hg.), „Mythos Europa – Prostitution, Migration, Frauenhandel“, OSTEUROPA, 56. Jahrgang/Heft 6/Juni 2006, Berlin, S. 5-6.
- Ihme, Loretta (2006): „'Zu Gast bei Freundinnen'. (Re)Konstruktion von Nation, Geschlecht und Sexualität in Narrativen über die Fußball-WM und die Prostitution“, in: Grenz, Sabine/Lücke, Martin, „Verhandlungen im Zwielficht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart“, transcript Verlag, Bielefeld, S. 247-265.
- Munk, Veronica (2006): „Migration und Sexarbeit. Dilemmata der Illegalität“, in: Sapper, Manfred/Weichsel, Volker/Huterer, Andrea (Hg.), „Mythos Europa – Prostitution, Migration, Frauenhandel“, OSTEUROPA, 56. Jahrgang/ Heft 6/ Juni 2006, Berlin, S. 55-65.
- O'Connell Davidson, Julia (2006a): "Will the real sex slave please stand up?", in: Feminist Review, Volume 83, Number 1, August 2006, S.4-22.

- O'Connell Davidson, Julia (2006b): „Männer, Mittler, Migranten. Marktgesetze des Menschenhandels“, in: Sapper, Manfred/Weichsel, Volker/Huterer, Andrea (Hg.), „Mythos Europa – Prostitution, Migration, Frauenhandel“, OSTEUROPA, 56. Jahrgang/Heft 6/Juni 2006, Berlin, S.7-20.
- Overall, Christine (1992): What´s Wrong with Prostitution? Evaluating Sex Work, in: Signs, Vol. 17, No. 4, S.705-724.
- Sadoghi, Alice (2006) Die Frau als „Handelsgut“. (Straf)rechtliche Betrachtung des Menschenhandels in Österreich und Deutschland, in: Grenz, Sabine/Lücke, Martin, „Verhandlungen im Zwielficht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart“, transcript Verlag, Bielefeld, S. 113-131.
- Sauer, Birgit (2006): Zweifelhafte Rationalität. Prostitutionspolitiken in Österreich und Slowenien, in: Grenz, Sabine/Lücke, Martin, „Verhandlungen im Zwielficht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart“, transcript Verlag, Bielefeld, S. 77-94.
- Schmackpfeffer, Petra (1989): Frauenbewegung und Prostitution. Über das Verhältnis der alten und neuen deutschen Frauenbewegung zur Prostitution, online unter <http://www.bis.uni-oldenburg.de/bisverlag/schfra89/inhalt.html> (gesehen am 14.01.2008).
- Schwarzer, Alice (2002a): „Alice im Männerland. Eine Zwischenbilanz“, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln.
- Schwarzer, Alice (2002b): „Prostitution und Frauenhandel – the big deal“, in: „Der große Unterschied. Gegen die Spaltung von Menschen in Männer und Frauen“, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, S. 138-147.
- Schwarzer, Alice (2002b): „Die Erotisierung des Unterschieds“, in: „Der große Unterschied. Gegen die Spaltung von Menschen in Männer und Frauen“, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2002, S. 45-61.
- Schwarzer, Alice (1989): „Domencica, Prostituierte“, in: „Warum gerade Sie? Weibliche Rebellen. 15 Begegnungen mit berühmten Frauen“, Luchterhand Literaturverlag, Frankfurt/ M., S. 25-44.
- Siegmund, Judith (2006): „Die unbekannte Spezies. Ein Versuch, sich dem Phänomen Freier zu nähern“, in: Sapper, Manfred/Weichsel, Volker/Huterer, Andrea (Hg.), „Mythos Europa – Prostitution, Migration, Frauenhandel“, OSTEUROPA, 56. Jahrgang/Heft 6/Juni 2006, Berlin, S. 87-98.
- Tjurjukanova, Elena (2006): „Verkaufte Körper. Arbeitsmigration in Rußland und der GUS“, in: Sapper, Manfred/Weichsel, Volker/Huterer, Andrea (Hg.), „Mythos Europa – Prostitution, Migration, Frauenhandel“, OSTEUROPA, 56. Jahrgang/Heft 6/Juni 2006, Berlin, S. 151-168.
- Uhl, Bärbel Heide/Vorheyer, Claudia (2006): „Täterprofile und Opferbilder. Die Logik der internationalen Menschenhandelspolitik“, in: Sapper, Manfred/Weichsel, Volker/Huterer, Andrea (Hg.), „Mythos Europa – Prostitution, Migration, Frauenhandel“, OSTEUROPA, 56. Jahrgang/Heft 6/Juni 2006, Berlin, S. 21-32.

Lucy Nowottnick

Prostitution als Herausforderung für die Gender-Forschung

1. Einleitung

Sabine Hark fordert in der Diskussion um die Disziplinarität der Frauen- und Geschlechterforschung eben diese heraus, Rechenschaft darüber abzulegen, „warum welche Themen in welchen wissenschaftlichen, aber auch gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Konstellationen intelligibel werden und welche dethematisiert werden.“¹ In diesem Sinne haben wir im Rahmen unseres Projektstudiums auf vielschichtige Art und Weise versucht, uns dem Phänomen der „Zwangsprostitution“ zu nähern. An vielen Stellen fanden wir uns ratlos an diskursiven (??) Grenzen wieder, die wir weder erfassen noch überwinden konnten. Prostitution erschien uns als so facettenreich und vieldimensional, dass eine eigene Verortung und ein eigener Standpunkt zu dem Themenkomplex häufig nicht möglich waren, trafen sich doch zu oft persönliche Moralvorstellungen, Gender-Theorien, Alltagsberichte von Prostituierten selbst und eine Unmenge an öffentlichen Bildern, die in die Thematik eingeschrieben sind. Nach ausführlicher Auseinandersetzung mit theoretischem Wissen zu Prostitution und verschiedenen Akteur_innen im Feld steht fest, dass es unbedingt notwendig ist, im Sprechen über Prostitution differenzierter zu werden. Denn „DIE Prostitution gibt es nicht. Sie hat so viele Realitäten und Gesichter, wie ihr Menschen begegnen. Alles hängt davon ab, wo man hinhört. Um sich aber qualifiziert über sie äußern zu können, muss man überall hinhören.“² Ich möchte die von Sabine Hark formulierte Herausforderung daher im Folgenden auf die gegenwärtige Prostitutionsforschung übertragen. So gilt es aufzudecken, welche Akteur_innen in welchem Feld operieren, wer gehört und wer überhört wird, wer spricht und wessen Stimme zu leise ist oder schlichtweg übertönt wird. Dabei werde ich zunächst klären, wie Prostitution gegenwärtig in den Gender Studies verhandelt wird. Anhand der Themenkomplexe Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität sowie des Performanzbegriffes will ich anschließend aufzeigen, welche Theoriekonzepte die Gender Studies³ unter anderem produziert haben, die im Feld der Prostitution jedoch bisher nicht oder unzureichend mitgedacht werden. Ich möchte versuchen, die real gelebte und erlebte Vielfalt von Prostituierten und prostitutiven Sexualitäten sichtbar zu machen und aufzudecken, dass Prostitution in der Vielfalt von Erscheinungsformen immer eine individuell erlebte Situation ist, abhängig vom

¹ Hark (2005: 83)

² Paula (2007).

³ Die Frage, ob Gender Studies eine Disziplin sind oder nicht, möchte ich an dieser Stelle nicht aufgreifen und verstehe daher unter ihnen im Rahmen dieser Arbeit eine Sammlung an Wissen über Geschlecht im weitesten Sinn. Gleichzeitig fasse ich alle Individuen, die sich mit eben jedem Wissen ausgestattet fühlen, unter diese Begrifflichkeit.

Arbeitsumfeld, gesellschaftlichem, finanziellem und gesundheitlichem Status der sich prostituierenden Person und auch der für die sexuelle Dienstleistung bezahlenden Person. Vielmehr noch will ich Anregung und Diskussionsgrundlagen schaffen, sich der Herausforderung zu stellen, das in hohem Maße politisierte und binär markierte Feld der Prostitution von einer gendertheoretisch differenzierenden Position aus zu betrachten.

2. Sexualitätsdimension(en) innerhalb der Prostitution

Eine Frage, die Prostitutionsforscher_innen bisher weitgehend ausblenden, ist die, welche Vorstellungen von *Sexualität* eigentlich vorherrschen, wenn über Prostitution verhandelt und geurteilt wird. Die gesellschaftliche Charakterisierung von Sexualität ist auf vielfältige Art und Weise verflochten mit Akten der Normierung, die Sexualität gleichzeitig regulieren und kontrollieren (beispielsweise hinsichtlich der Arten sexueller Handlungen und deren Häufigkeit, involvierter Personen, usw.).⁴ In dem allgemeinen Verständnis von Sexualität fließen Gefühle, Bedürfnisse und Verhaltensformen zusammen, „die auf einen Lustgewinn abzielen und die sinnliche Erregung der Geschlechtsorgane einschließen können.“⁵ Sexualität ist aber kein fest umrahmtes und streng definiertes Terrain, sondern immer wieder Veränderungsprozessen unterworfen. In der historischen Betrachtungsperspektive wird deutlich, dass Regulierungen von Sexualität, die auf verschiedensten Ebenen (ideologisch, moralisch, medizinisch, juristisch) stattfinden, nicht feststehend, sondern „besonders vielgestaltig und historisch veränderlich“ sind.⁶

Gleiches trifft auf die Auseinandersetzungen mit Prostitution zu: auch Prostitution unterliegt Normvorstellungen, die sie marginalisieren und je nach historischer, politischer und rechtlicher sowie gesellschaftlicher Verortung auf vielfältige Weise regulieren und kontrollieren. Dabei ist die Veränderbarkeit dieser Bewertungen für Prostitution ebenso zutreffend, wie Jensen dies für Sexualität allgemein aufzeigt. Und es lassen sich weitere Parallelen ziehen, die zu dem Schluss führen, dass Prostitution als *deviante* Sexualität behandelt und verhandelt wird.

In der abendländischen Geschichte der Wissenschaften zu Sexualität wurden seit dem 19. Jahrhundert verschiedene Formen von Sexualität klassifiziert und damit markiert. Dies betraf die Sexualitäten, die nicht der gesellschaftlich erwünschten Norm entsprachen, beispielsweise Homosexualität. Damit einhergehend dienten die eröffneten Kategorien der Selbstidentifizierung derer, die diese Sexualität betrieben.⁷ Jensen macht mit Bezug auf Foucault deutlich, dass diese markierten Sexualitäten bald „als Wurzel vieler Übel der Gesellschaft“ diffamiert wurden und

⁴ Vgl. Jensen (2005:101).

⁵ Vgl. Jensen (2005:100).

⁶ Vgl. Jensen (2005:101).

⁷ Vgl. Jensen (2005:104).

damit einhergehend eine politische Regulierung von Sexualität gerechtfertigt werden konnte.⁸

Ist es Zufall oder Indikator für die Annahme, Prostitution sei eine dieser nicht-erwünschten Sexualitätsformen, dass zur gleichen Zeit, im Jahr 1837, in Paris die erste große Studie der Prostitution⁹ veröffentlicht wurde? Fest steht, dass Prostitution in ähnlicher Weise¹⁰ wie beispielsweise Homosexualität marginalisiert und als von der Norm der gesellschaftlich erwünschten Form von Sexualität abweichend markiert ist. So wurden auch Prostituierte des Öfteren als „Wurzel vieler Übel der Gesellschaft“ angegriffen, so zum Beispiel in Bezug auf die Verbreitung von Krankheiten oder aus schlichtweg moralischen Gründen.

Auf dieser Ebene der Betrachtung von Prostitution als Teilbereich der Sexualität lassen sich Hurenbewegung und radikalfeministische Prostitutionsgegner_innen leicht als Pro- und Contrafraktionen einordnen, die im öffentlichen Raum um die Deutungshoheit über das Phänomen der Prostitution konkurrieren. Die einen, die als ‚Betroffene‘ ihre Rechte erkämpfen und beispielsweise für die Anerkennung ihrer Tätigkeit als Beruf plädieren, gegen die anderen als z.B. Frauenrechtler_innen oder Hüter_innen von Moral.

3. Zwei politische Lager und die unsichtbaren Peripherie-Existenzen

„Prostitution: what is it? It is the use of a woman's body for sex by a man, he pays money, he does what he wants. The minute you move away from what it really is, you move away from prostitution into the world of ideas. [...] Prostitution is very simple. And if you are not simple-minded, you will never understand it. The more complex you manage to be, the further away from the reality you will be – the safer you will be, the more fun you will have discussing the issue of prostitution”¹¹

Andrea Dworkin, radikalfeministische Prostitutionsgegnerin, bringt nicht nur kompromisslos auf den Punkt, dass Prostitution für sie den Kauf des absoluten Anrechts auf den weiblichen Körper durch einen Mann darstellt. Sie geht noch weiter: sie spricht allen Menschen, die sich mit Prostitution auf einer wissenschaftlichen Basis auseinandersetzen, ab, dass sie noch mit der „wirklichen“ Thematik der Prostitution arbeiten. Prostitution sei nicht theoretisch denkbar, sondern verzerre sich dabei zu einer „Welt der Ideen“, die mit dem eigentlichen Gegenstand der Prostitution nichts mehr gemein hat. Andrea Dworkin steht exemplarisch für eine Bewegung von Frauenrechtler_innen, die Prostitution ohne Einschränkung als frauenfeindlich und

⁸ Vgl. ebd.

⁹ Vgl. <http://www2.hu-berlin.de/sexology/GESUND/ARCHIV/DEUTSCH/CHRON.HTM>.

¹⁰ Eine Gleichsetzung von Prostitution ist allerdings nicht gegeben, da Prostitution reguliert wurde, Homosexualität jedoch verboten war.

¹¹ Dworkin (1993).

patriarchal ablehnen. Während diese Bewegung sich zwar grundsätzlich nicht auf das politisch konservative Lager schlagen lässt, nimmt sie doch in Bezug auf Prostitution sehr konservative und strikte Positionen ein.¹² So ist nach ihrer Ansicht Prostitution uneingeschränkt abzulehnen. Sexuelle Vielfalt und differenzierte Erscheinungsformen innerhalb des sexuellen Dienstleistungsgewerbes werden ausgeblendet.

Demgegenüber existieren die Stimmen der so genannten Hurenbewegung¹³, also Prostituierte, die dafür kämpfen, ihren Beruf als gesellschaftlich anerkannte Arbeit zu legitimieren, die weg wollen vom Image des Kriminellen, des frauenunterdrückenden Gewaltszenarios. Sie sind gut organisiert und untereinander vernetzt, teils mit akademischem Hintergrund und bezeichnen sich selbst mitunter als Feministinnen – allerdings mit klarer Abgrenzung zu Dworkin und Co. Sie stellen also den gegenüberliegenden Pol, die Opposition dar.¹⁴

„Ich habe mich freiwillig für das Experiment meiner Prostitution entschieden und diese Arbeit fortgesetzt, weil sie mir gefällt. Ich wurde weder sexuell missbraucht noch seelisch zerstört, bin nicht drogenabhängig, nicht sexsüchtig, nicht einmal frigide. Ich hatte noch nie einen Zuhälter, niemand hat mich verkauft. Das Wichtigste daran ist: Ich bin mit dieser Situation nicht allein. Viele Frauen erleben ihre Prostitution nicht als einen Niedergang, sondern als Ausdruck ihrer sexuellen Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Allen theoretischen Untergangsphantasien zum Trotz: als einen Höhenflug ihrer Freiheit.“¹⁵

Wie dieses Zitat verdeutlicht, werden auch aus den Reihen der hurenbewegten Frauen Stimmen laut, die eine wissenschaftliche Betrachtung ihres Arbeitsbereiches zurückweisen. Allerdings nicht mit dem Hinweis, dass Prostitution per se nicht wissenschaftlich beschaubar sei, sondern mit dem Anspruch, dass nur Menschen, die selbst Erfahrungen als Prostituierte haben, in einem akademischen Rahmen die Arbeit darum aufnehmen können. Wissenschaftler_innen, die nicht selbst in der Prostitution arbeiten oder gearbeitet haben, hätten ihnen zufolge keinen Einblick in die wirklichen Vorgänge prostitutiver Interaktionen.

Es finden sich also zwei gegensätzliche Lager mit jeweils eigenem Anspruch auf die Definitionsmacht darüber, was Prostitution ist und sein soll. Vertreterinnen beider Pole debattieren über Menschenhandel und Zwangsprostitution, besetzen diese Bereiche oder weisen sie strikt von sich. Es geht um die Deutungshoheit über ein gesellschaftliches Phänomen, das viele kritische Resonanzen heraufbeschwört. So

¹² Zatz (1997:277).

¹³ In Deutschland setzt sich bspw. Hydra e.V. „für ein größeres Verständnis von Prostituierten in der Bevölkerung [...] [und] für die rechtliche und soziale Gleichstellung von Prostituierten mit anderen Erwerbstätigen [ein].“ <http://www.hydra-ev.org/master/start.html>.

¹⁴ In Deutschland ist beispielsweise Stefanie Klee eine bekannte Vertreterin dieser Opposition.

¹⁵ „Paula“ (2007).

fallen nicht nur Überlegungen zu vielfältigen Machtverhältnissen¹⁶ aus dem Rahmen der Debatten, sondern auch alle Formen von Prostitution/kommerzielle Sexualität, die nicht heterosexuell ausgerichtet sind, in denen nicht Männer die Kunden sind oder in denen männliche Kunden nach Sexpraktiken verlangen, die sich außerhalb des heteronormativen Repertoires befinden.

Zurückkommend auf den Sexualitätsbegriff, den ich im vorherigen Abschnitt versucht habe auf die Prostitution anzuwenden, muss an dieser Stelle angefügt werden, dass die Annäherung an den Gegenstand der Prostitution weit unübersichtlicher und weitaus beschwerlicher ist, als zunächst vermutet. Denn Prostitution wird nicht nur als eine *Form der Sexualität* verhandelt, sondern Sexualität ist selbst charakteristischer Gegenstand der Prostitution. In der gender-theoretischen Annäherung bleibt man aber unweigerlich in der Behandlung von Prostitution als Sexualität stehen, ohne den nächsten Schritt weiter zu gehen. Der nächste Schritt wäre es, eine zweite Ebene, nämlich die der Sexualität innerhalb der Prostitution (also wörtlich: die der Sexualitäten innerhalb der Sexualität), wahrzunehmen. Meines Erachtens ist es genau diese Ebene, die den Diskurs maßgeblich prägt, weil in ihr (und mit ihrer Nicht-Thematisierung) heteronormative und zweigeschlechtliche Grundannahmen unhinterfragt bleiben.

4. Die blinden Flecken der Prostitutionsforschung

Was haben radikalfeministische Prostitutionskritik und Hurenbewegung gemeinsam? Beide Lager, Hurenbewegung und feministische Prostitutionsgegner_innen treffen sich in einem Punkt: Prostitution wird von beiden als ein heterosexuelles Phänomen bzw. Problem angesehen. Legitimationsargumente oder Abolitionismus-rechtfertigung behaupten sich gegeneinander in einem binären Feld von Geschlechterstereotypen, in einer zweigeschlechtlichen, heteronormativen Kampfarena. Beide sind in ihrer Diskussion verhaftet in einem binären Geschlechterraum, in dem von Frauen als Dienstleisterinnen oder Opfern und von Männern als Kunden, Zuhältern oder Tätern gesprochen wird. Diese Festschreibung von Männlichkeit und Weiblichkeit ist nicht nur problematisch, da normierend, sondern verdeckt auch den Blick auf Alltagsrealitäten, die sich außerhalb der heterosexuellen Norm bewegen.

4.1 Heteronormativität im Alltagsblick auf Prostitution

Das Konzept der Heteronormativität beschreibt Heterosexualität als gesellschaftliche Sexualitätsnorm. Diese Konstruktion beruht auf der verinnerlichten Annahme von Zweigeschlechtlichkeit in „Form zweier körperlich und sozial klar voneinander unterschiedener Geschlechter, deren sexuelles Verlangen ausschließlich auf das

¹⁶ Vgl. dazu u.a. O'Connell Davidson (1998 und 2006).

jeweils andere gerichtet ist.“¹⁷ Gabriele Dietze spricht von „[...] drei Basisrequisiten kulturellen Selbstverständnisses: Zweigeschlechtlichkeit, Zweikörperlichkeit und Komplementarität.“¹⁸ Heteronormativität schreibt also einerseits vor, wie Körper und sexuelles Begehren zu sein haben, und sanktioniert gleichzeitig jede Form der Abweichung von dieser vorgegebenen Norm durch Markierung und Diskriminierung oder Unsichtbarmachung und Eliminierung. Darüber hinaus ist Heteronormativität in alle Bereiche des menschlichen Lebens und Handelns eingeschrieben. So ist auch Prostitution und der Blick darauf von heteronormativen Denk- und Handlungsmustern durchzogen und geprägt, was sich auf mehrfache Weise verdeutlichen lässt.

Den Kern von Heteronormativität als gesellschaftliches Ordnungsprinzip bildet die Naturalisierung von Heterosexualität, bei der dem Männlichen Attribute von Triebhaftigkeit und Promiskuität verliehen werden, das Weibliche hingegen Zuschreibungen wie Emotionalität und sexuelle Passivität erfährt. In Bezug auf Prostitution führt dies dazu, dass Prostitutionskunden in der öffentlichen Wahrnehmung ausschließlich Männer sind, was sich schon dadurch erklärt, dass in einem heteronormativen Sexualitätsentwurf der Mann derjenige ist, der sexuell aktiv und sexuell bedürftig ist. „Im Mythos des übermächtigen, alles erobernden männlichen Triebs, des Penis-mit-seinem-Eigenleben, wurzelt das Gesetz des sexuellen Anrechts des Mannes auf die Frau.“¹⁹ Bordelle werden damit zu einer von Männern benötigten, wenn auch gesellschaftlich nicht gern gesehenen Einrichtung stilisiert. Auch wenn die These des männlichen Triebes wissenschaftlich widerlegt ist²⁰, so hält sie sich doch hartnäckig im kollektiven Gedächtnis. Weit verbreitet sind Annahmen, die zu wissen meinen, dass Männer ein Recht auf das Angebot der Prostitution haben und damit schließlich Vergewaltigung an Frauen verhindert würde. Demgegenüber sind die landläufigen Begründungen, warum Frauen nicht im selben Maße Kundinnen von Prostitution sind wie Männer ebenso unerschöpflich: Angefangen bei der Theorie, dass Frauen einfach nicht sexuell triebhaft, sondern mehr romantisch veranlagt seien und daher Sex mit Gefühl verbänden (was in der Prostitution als Tausch von Sex gegen materielles Gut nicht der Fall ist) bis hin zu der Behauptung, dass eine Frau, die Sex will, ‚an jeder Ecke‘ einen willigen Mann fände, mit dem sie ebendiesen auch ohne Bezahlung haben könne.²¹ Diese mehr oder weniger ‚alltagswissenschaftlichen‘ Argumente ließen sich an dieser Stelle um ein Vielfaches erweitern, sollen hier dennoch genügen und die vielfältig heteronormative Konstitution des öffentlichen

¹⁷ Wagenknecht (2007:17).

¹⁸ Dietze (2003:25).

¹⁹ Rich (1989:261).

²⁰ Vgl. Grenz (2005:113ff).

²¹ Diese pauschalisierten Aussagen lassen sich in einer Vielzahl öffentlich geführter Debatten um Prostitution finden. Vgl. u. a. die Aussagen in einem Internetforum unter: http://forum.freenet.de/app/m/_t140801c186cp3pf-1stofit_Prostitution_Sexualitaet_Fit_Gesund.html (Stand: 02.06.2007).

Bewusstseins zu Prostitution verdeutlichen. Ein Bewusstsein, dass Phänomene, wie beispielsweise weiblichen Sextourismus²² nicht mitdenkt oder überhaupt nur in Erwägung zieht.

Doch nicht nur von außen, sondern auch innerhalb des Prostitutionsgewerbes wird Heteronormativität reproduziert, indem öffentlich und medial das Bild der heterosexuellen Prostituierten von den Prostituierten selbst forciert wird. Prostituierte Frauen entsprechen in der öffentlichen Repräsentation gesellschaftlich normierten Vorstellungen von Körpern und sexuellem Verhalten, was eng verbunden ist mit den heterosexuell normierten Ansprüchen der Mehrheit an Kunden. Dabei wird sich in der Angebotspalette sexueller Dienstleistungen durchaus auch nicht-heterosexueller Elemente bedient – jedoch nur innerhalb eines heteronormativ zulässigen Rahmens. Nämlich genau dann, wenn homoerotische Momente dazu instrumentalisiert werden, die Lust des Kunden zu steigern oder einfach eine Dienstleistungspalette anzubieten, die keine Wünsche offen lässt. „Die lesbische Nummer ist ein fester Bestandteil von Männersexualität. Das wird in jedem Puff verlangt und zwar bis zum get-no.“²³ Indem „die lesbische Nummer“ ein gängiges Angebot prostitutiver Dienstleistung darstellt, wird ihre Devianz durch die heterosexuelle, patriarchale Macht des Kunden okkupiert. Hierbei wird also das, was eigentlich aus dem Bereich der anerkannten Norm des Sexuellen herausfällt – nämlich lesbischer Sex – „den Verhältnissen in ästhetisch-symbolischer Verschiebung dienstbar gemacht“²⁴, indem der Mann als Kunde teilhat an der „lesbischen Nummer“, sie auf Bestellung kaufen kann. Solange also der Mann als Machthaber nicht in Frage gestellt wird, ist „die lesbische Nummer“ auch keine denormalisierte Erscheinungsform von prostitutivem Sex und stellt keine Gefahr der Destabilisierung der heterosexuellen Normativität dar.

Einen weiteren Indikator für die Heteronormativität des prostitutiven Gewerbes stellt ihre heteronormative Institutionalisierung in Strukturen dar. Ich möchte an dieser Stelle zwei Beispiele anführen, die mit der Struktur von Geld verknüpft sind. Analysen der Beziehung von Frauen und Geld zeigen auf vielfältige Art und Weise die männliche Prägung des Geldes. So beleuchtet beispielsweise eine kulturwissenschaftliche Betrachtung die eingeschriebene männliche Symbolik des Geldes²⁵, hier verdeutlicht am Beispiel von Luce Irigaray, die feststellte, dass das französische Wort „*étalon*“ sowohl „Währung“ bedeutet als auch „Deckhengst“.²⁶ Für Irigaray

²² Vgl. Taylor (2006: 42ff).

²³ Hierbei handelt es sich um eine Aussage von Laura Méritt im Rahmen eines Interviews, das ich zusammen mit Sylvi Paulick im Herbst 2004 geführt habe.

²⁴ Wagenknecht (2007:17).

²⁵ Vgl. Mathes (2003:14-31), von Braun (2001:194-227).

²⁶ Vgl. Boesenberg (2003:33)

liegt darin ein Hinweis, „[...] dass männliche Potenz dem Diskurs des Geldes als sein Wertmaßstab eingeschrieben ist.“²⁷

Ebenso ist die Verknüpfung von Männlichkeit und Geld mit sozialwissenschaftlichen Untersuchungen nachweisbar. So befinden sich 95% des Vermögens auf der Welt in Männerhänden.²⁸ Dies könnte neben sozialisatorisch und gesellschaftlich prägenden Aspekten schlicht und einfach ein Argument dafür sein, weshalb Frauen weniger Geld für sexuelle Dienstleistungen ausgeben als Männer. Darüber hinaus gibt es experimentelle Versuche von lesbischen Prostituierten, wie Les von Zoticus²⁹. Diese versuchte sich selbst als lesbische Prostituierte zu etablieren, die sich ihren Lebensunterhalt mit dem Anbieten sexueller Dienstleistungen ausschließlich für Frauen sichert. Sie setzte sich eine Grenze von sechs Monaten, und nur wenn ihr Einkommen die Kosten überstiege, würde sie weitermachen. Von Zoticus beschreibt es selbst als einen Übergang in eine neue Welt, die noch relativ unentdeckt ist und scheinbar einiger Überwindungskraft bedarf. Der Ausgang des Experiments war, dass von Zoticus sich in keiner Weise finanziell etablieren konnte. So beschreibt sie die wenigen Kundinnen, die sie hatte, als „*a handful of brave women [that were] able to overcome deeply embedded social proscriptions against sexual assertiveness.*“³⁰ Fehlende wirtschaftliche Macht und trainierte weibliche Zurückhaltung in Bezug auf selbstbestimmte und ‚egoistische‘ Sexualität sind also eindeutige Wurzeln für das Fehlen einer gleichen Angebotspalette von sexuellen Dienstleistungen für Frauen, wie es diese für eine männliche Klientel gibt, und gleichzeitig Faktoren, die die heteronormative Konstitution des Prostitutionssektors sicherstellen und aufrecht erhalten.

4.2 Heteronormativität im wissenschaftlichen Blick auf Prostitution

„Zugleich reguliert Heteronormativität die Wissensproduktion, strukturiert Diskurse, leitet politisches Handeln [...]“³¹ Ich möchte im Folgenden zeigen, dass in Bezug auf die wissenschaftliche Forschung zu und über Prostitution tatsächlich von einem heteronormativen Blick gesprochen werden kann und muss. So ist ein bloßer Überblick über die gender-theoretische Literatur zum Thema aufschlussreich, da er offenbart, dass die überwältigende Mehrheit der Veröffentlichungen explizit oder gar unerwähnt von heterosexueller Prostitution ausgeht, in der Frauen die Anbieterin-

²⁷ Ebd.

²⁸ Vgl. Wrede (2003:14-31).

²⁹ Dieser Abschnitt bezieht sich auf den Artikel von von Zoticus (1997:170-176).

³⁰ Ebd.

³¹ Wagenknecht (2007:17).

nen und Männer die Käufer sind.³² Obwohl (oder vielleicht auch gerade weil) in den Gender Studies seit langem das Theoriekonzept der Heteronormativität bekannt ist und auf vielfältige Weise angegriffen wird, bleibt es in der Betrachtung und Bewertung von Prostitution bis heute weitgehend unberücksichtigt.

Das führt dazu, dass Zweigeschlechtlichkeit in den Debatten um Prostitution als ‚frauenunterdrückende‘ Machtarena ‚männlicher Herrschaft‘ reproduziert wird, wenn unreflektiert und mit klaren Attributierungen von Frauen und Männern gesprochen wird. In Bezug auf Trans-, Intersexuelle oder andere Geschlechtsidentitäten wird also unausgesprochen und von Beginn an vorausgesetzt, dass diese im Rahmen von Prostitution nicht existieren. Gleichzeitig werden sie durch diese Annahme ausgeklammert und damit unsichtbar gemacht, was wiederum die Norm der Zweigeschlechtlichkeit aufrechterhält. Frauenbewegung, Hurenbewegung und eine überwältigende Mehrheit der Wissenschaftler_innen (nicht nur) in Deutschland sehen und reproduzieren das binäre Geschlechtermodell im sexuellen Dienstleistungsgewerbe. Dabei birgt Prostitution in Wirklichkeit ein für die Gender Studies noch zu erforschendes Potential für eine Aushebelung heteronormativer Strukturen. Ein Beispiel dafür lässt sich mit Bezug auf die Performativität von Sexualität innerhalb des prostitutiven Aktes erläutern.

4.3 Performanz

„What makes certain forms of physical touching sex is an intersubjective dynamic that is not acknowledged by the prostitute, though it is ‘real’ for the customer as a result of the sex workers’ performance. On this view, a person is having sex only when she allows her own sexual desires to be actively engaged by physical contact or some kind of intimate exchange with another. This means that one person can be having sex in an intimate encounter and the other not.”³³

Sexualität wird hier beschrieben als Akt der Performanz, in dem mittels Einsatz des Körpers sexuelle Phantasien erzeugt werden, die in dem prostitutiven Akt erfüllt werden. Aus dieser Perspektive ist Sexualität losgelöst von fleischlicher Materie und findet in einem Phantasiegebäude statt, das – im Fall der Prostitution – von der Prostituierten errichtet wird und über das sie die Kontrolle hat.³⁴ Im Fall der heterosexuellen Prostitution beinhaltet die berufliche Aufgabe der Prostituierten das Wissen und die geschickte Imitation von heterosexuellen Gewohnheiten, um die

³² Auch unsere Idee zur Durchführung eines Projektseminars war geprägt von einer heterosexuellen Vorstellung von Prostitution, indem wir explizit die Freier (im Sinne von männlichen Prostitutionskunden) in den Fokus unserer Betrachtung stellten.

³³ Shrage (1999:260).

³⁴ Voraussetzung dafür ist, dass die Prostituierte sich nicht in einem Zwangsbeschäftigungsverhältnis befindet.

sexuellen Wünsche des Kunden zu erfüllen und damit Geld zu verdienen.³⁵ Die Prostituierte besitzt also die Fähigkeit, dem Kunden Verständnis, Akzeptanz und sexuelles Begehren zu imaginieren. Eine Vielzahl Prostituierten macht auf den schauspielerischen Aspekt ihrer Arbeit aufmerksam: „[...] die Frau [muss] das Spielchen mitmachen, um den Mann zu bestätigen“³⁶, sei es im Vorspielen von Interesse für die Bedürfnisse der Kunden, über Probleme (aus Familie, Beruf, Alltag usw.) zu sprechen³⁷ oder in der glaubhaften Vermittlung sexueller Begierde, auch wenn der Kunde nicht den Schönheitsidealen oder anderen Ansprüchen der Prostituierten entspricht oder gerecht wird. Ihr Körper ist dabei Mittel zum Zweck, den sie sich mit einem finanziellen Interesse nutzbar macht. Sowohl der männliche Blick auf den Körper der Prostituierten als auch die Inszenierung der Prostituierten selbst sind geprägt von sexueller Sozialisation, Medieneinflüssen, der Kommerzialisierung von Sexualität³⁸ und gesellschaftlich-kulturell-traditionell beeinflussten Vorstellungen von Körpern, Emotionen und Sex. Da alle diese Bereiche durchzogen sind von heteronormativen Mustern, ist auch die Performance der Prostituierten heteronormativ. Die Prostituierte inszeniert genau das, von dem sie glaubt, dass der Kunde es kaufen möchte, um damit wirtschaftlichen Erfolg zu haben.

Ein radikalfeministischer Vorwurf auf diese heteronormative Performance von Prostituierten lautet, dass diese damit das Patriarchat aufrechterhalten, auch wenn sie es nur spielen. Selbstverteidigend behauptet die Gegenseite, dass sie sich nicht dem Patriarchat beugen, sondern es durchbrechen und sexistische Normen unterwandern, indem Männer für eine Illusion zahlen. „From a more academic standpoint, the practice of sex work stands at the crossroads of feminism and queer theory, providing a unique vantage point from which to critique the regime of heterosexuality. Much like queer politics the goal is to destabilize heteronormativity.“³⁹ Jane Scoular konstatiert genau diese Ambivalenz, dass Prostitution nämlich auf der einen Seite ein Akt der Verfestigung dominanter Normen von Heterosexualität und Weiblichkeit ist, auf der anderen Seite aber genau jene heteronormativen Grenzen herausfordert und diese schließlich durch den performativen Vorgang in Teilen sprengt.⁴⁰

Judith Butler zeigte anhand der Performativität von Geschlecht dessen konstruierten Charakter auf und entlarvte selbst das biologische Geschlecht als nicht natürlich, sondern als „Effekt einer permanenten Inszenierung von Geschlechtsein innerhalb

³⁵ Shrage (1999:260).

³⁶ Giesen / Schumann (1980:114).

³⁷ Vgl. Grenz (2005:62ff).

³⁸ „Diese Aspekte, dass Sexualität kommerzialisiert wurde und dass die auf das männliche Begehren gerichtete (und das Begehren prägende) Bilderwelt bei Männern das Begehren steigert, muss unbedingt in die Analyse von Freierverhalten mit aufgenommen werden.“ Grenz (2005:114).

³⁹ Pendleton (1997:73).

⁴⁰ Scoular (2004:348).

diskursiver Intelligibilitätsmuster".⁴¹ Geschlecht ist also nicht natürlich, sondern wird in einer fortlaufenden Inszenierung immer wieder neu hergestellt.⁴² Gleiches lässt sich für den prostitutiven Akt konstatieren. Auch dieser existiert nicht 'natürlicherweise' als heteronormativ, sondern wird durch die Prostituierte immer wieder neu produziert. Dieser Produktionsakt ist – genau wie die Inszenierung von Geschlecht – geprägt und gebunden an ihn umgebende normierende Diskurse, das heißt den Vorstellungen des Freiers, den gesellschaftlichen Blicken usw. Zieht man in diese Betrachtung mit ein, dass es beispielsweise Prostituierte gibt, die zwar im heterosexuellen Gewerbe arbeiten, privat allerdings lesbisch leben, lässt sich der performative Charakter von Heterosexualität in einer weiteren Dimension aufdecken. Am Beispiel der lesbischen Sexarbeiterin wird deutlich: Sie ist nicht und wird nicht heterosexuell durch ihre Arbeit, kann dem Kunden aber dennoch glaubhaft Heterosexualität vorspielen und verkaufen. So mag es zur Phantasie des Kunden gehören sich vorzustellen, dass die Prostituierte mit ihm Sex hat, während sie lediglich professionell – und ohne die von dem Kunden in ihr vermuteten Emotionen – ihren Job erledigt. Performanz ist also unabhängig von der eigenen sexuellen Identität der Performenden, was im Fall der lesbischen Prostituierten deutlich wird.⁴³ Damit lässt sich mit Hilfe von Prostitution nicht nur der konstruierte Charakter von Heterosexualität offenbaren, sondern damit auch der von Emotionalität an sich. Ich möchte ein letztes Mal den Begriff der Performanz bemühen, um seine auszuschöpfenden Potentiale aufzuzeigen. So geht es „nicht um eine Auflösung von Repräsentativem, sondern anders und neu zu repräsentieren.“⁴⁴ Die Konstruktion von Sexualität und Emotion ist also erweiterbar und formbar. Das könnte für die Prostitution bedeuten, dass die vielfältigen Erscheinungsformen in ihr – die es in der Realität schon gibt, die aber nach heteronormativen Regeln ausgeblendet werden – sichtbar gemacht und repräsentiert werden. Heterosexualität wird damit zu einer beliebigen Rolle unter vielen anderen Möglichkeiten. Prostitution ist nicht heterosexuell, sondern könnte vielmehr eine Arena sexueller und geschlechtlicher Beliebigkeit darstellen. Jedoch ist es dazu notwendig, diese Vielfalt auch sehen und als solche erkennen zu wollen. Dies ist das bisher ungenutzte Potential für die Gender-Forschung.

5. Herausforderung und Neubeginn

Indem Radikalfeminist_innen auf die Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen in der Prostitution aufmerksam machen, vielmehr Frauen als homogene Gruppe und als Opfer eines patriarchalen Gesellschaftssystems stigmatisieren, gießen sie Öl ins Feuer der Erotisierung von weiblicher Unterwerfung, Schwäche und Wehrlosigkeit.

⁴¹ von Hoff (2005:166).

⁴² Vgl. von Hoff (2005:168).

⁴³ Shrager (1999:260).

⁴⁴ von Hoff (2005:176).

Damit wird nicht nur ein patriarchal normiertes Verständnis von Sexualität aufrechterhalten und fortgeschrieben, sondern werden vor allem auch weibliche Opfer produziert. Prostituierte tun ebendies, indem sie zwar in einem informellen Kontext⁴⁵ sowie vereinzelt in einschlägigen Publikationen⁴⁶ über das Nichtexistieren von stereotyper Zweigeschlechtlichkeit berichten, sich öffentlich jedoch genau dieser bedienen in Form von Selbstinszenierung, Werbemaßnahmen, der Art und Weise Kunden anzusprechen usw. Dabei bewahren sie die deviante Symbolik ihrer Tätigkeit und verbergen beispielsweise berufsspezifische Belastungen und Problemfelder ihrer täglichen Arbeit.⁴⁷

Vergessen oder ausgeblendet wird eine breite Angebotspalette an sexuellen Dienstleistungen, die in Wirklichkeit tatsächlich existiert. So gibt es neben der bekannten Prostitution für Männer eben auch Angebote für Frauen – von Frauen und Männern –, und letztlich gibt es sogar Prostitutionerscheinungen, in denen die binären Geschlechtergrenzen gänzlich überwunden scheinen. So berichtete beispielsweise Laura Meritt im Interview von der Vielschichtigkeit sexueller Identitäten und Erscheinungen, die sie in ihrer Arbeit erfahren hat:

„Das ist eine hautnahe Erfahrung, und die sitzt. Sicherlich anders, als wenn es kopfmäßig erarbeitet wurde: also dass du wirklich siehst, dass jede Person einzigartig ist, so wie sie ist, und es auch tausend Formen von sexuellen Erfahrungen gibt und auch von sexuellem Fühlen.“⁴⁸

Das bedeutet nicht, dass mit der Erweiterung der Angebotspalette im Prostitutionsgewerbe dessen Kritikwürdigkeit abgelöst wird. Mit der Ausblendung allerdings spielen sich die an der öffentlich geführten Debatte um Prostitution beteiligten Akteur_innen gleichermaßen den Ball zu und stützen damit den Machtapparat der Heteronormativität.

Zurückkehrend zur eingangs geführten Debatte um Prostitution als deviante Sexualitätsform soll abschließend gezeigt werden, dass beispielsweise radikale Prostitutionsgegner_innen ihre Argumentation teilweise auf Fundamente aufbauen, die sie selbst produziert haben. Sie plädieren für die Abschaffung von Prostitution als Se-

⁴⁵ Hierbei beziehe ich mich beispielsweise auf Privatgespräche und Äußerungen von in der Prostitution arbeitenden Frauen, die außerhalb des öffentlich Wahrgenommenen über ihre Erfahrungen mit Männern berichten, die jedes patriarchale Männlichkeitskonstrukt widerlegen und eine Vielfalt männlicher Identitäten, Sehnsüchte und Begierden erkennbar werden lassen.

⁴⁶ Angesprochen sind hier Publikationen, wie die *Feminist Review "Sexual Moralities"* (2006, issue 83), die zwar einem breiten englischsprachigen Publikum zugänglich ist, jedoch von Massenmedien und breiter Öffentlichkeit, vor allem im deutschsprachigen Raum nicht wahrgenommen wird.

⁴⁷ Damit ist gemeint, dass es verschiedene Strategien von Prostituierten gibt, wie diese beispielsweise Verhütung sicherstellen oder sich selbst organisieren im Hinblick auf Schutz vor gewalttätigen Übergriffen. Diese Strategien werden in einem informellen Rahmen weitergegeben, jedoch nicht öffentlich gemacht. Vgl. dazu auch exemplarisch Annie Sprinkles Leitfaden bei „Huren Burnout“: Sprinkle (1997:67ff).

⁴⁸ Interview 2004.

xualitätsform in der Gesellschaft und bedienen sich dabei einer Argumentation, die doch lediglich auf eine bestimmte Variante der Prostitution abzielt, nämlich die in ihren Augen sexistische, frauenfeindliche Sexualitätsform. Prostitution als männliches Machtfeld anzugreifen heißt aber zuerst einmal, dass sie von den Angreifer_innen als dieses angesehen und akzeptiert wird. Würden beispielsweise aus den Gender Studies mehr Stimmen laut, die auf die Vielfältigkeit der Erscheinungsformen von Prostitution aufmerksam machten, wäre ein wichtiges Fundament der Argumentationskette von Prostitutionsgegner_innen zerschlagen, nämlich dass Prostitution ausschließlich frauenverachtend und –unterdrückend sei. Damit einhergehend kämen auch Prostitutionsgegner_innen paradoxerweise ihrem Ziel ein Stück näher, denn wer nicht mehr per se gegen Prostitution kämpft, kann potentiell auch Prostituierte für den Kampf gegen Sexismus und Frauenfeindlichkeit gewinnen.

6. Ausblick

Prostitution ist auf vieldimensionale Weise mit Sexualität, mit Geschlecht in sozialer und körperlicher Hinsicht, mit Machtkonstellationen, die race, class und vieles mehr tangieren und beinhalten verknüpft. Darin liegt letztlich die Herausforderung für die Gender-Forschung zur Prostitution. Intersektionale Überlegungen müssen mit einfließen. Darüber hinaus scheint die Betrachtung der gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Dimensionen, in die Prostitution hineinwirkt und die gleichzeitig auf sie wirken, eine schier unfassbare Bedingung.

Für die zukünftige Auseinandersetzung mit Prostitution erscheint es mir doch notwendig einigen Fragen nachzugehen: Worüber wird gesprochen, wenn von Prostitution die Rede ist, und wozu führt uns die Vielfalt an prostitutiven Erscheinungsformen? Wäre es also beispielsweise für verschiedene Arten des sexuellen Dienstleistungsgewerbes sinnvoll, neue sprachliche Bezeichnungsformen zu etablieren? Wo erscheinen Abgrenzungen sinnvoll und notwendig? Oder konkreter: Was ist Zwangsprostitution und was hat sie mit Prostitution gemeinsam? Wird beispielsweise Zwangsprostitution aufgrund der in ihr verkauften Sexualitätspraktiken versucht zu unterbinden? Oder ist es nicht vielmehr die Tatsache des Zwangs, die problematisch ist? Oder beides? Oder vielmehr?

Gesamtgesellschaftlich ist zu fragen, warum Sexarbeit nicht einfach ein Teil des Dienstleistungsgewerbes sein sollte? Es wird wahrscheinlich immer Menschen geben, denen es aufgrund fehlender Attraktivität oder sozialer Kompetenzen (wie auch immer eine Gesellschaft diese Komponenten messen will) schwer fällt, Partner_innen zu finden. Andere ziehen möglicherweise die professionelle sexuelle Dienstleistung der aufwändigen Partner_innensuche vor.⁴⁹ Die Frage nach Sexarbeit ist also auch gleichzeitig eine Frage nach Sexualität insgesamt. In welcher Form soll Sexualität im menschlichen Leben eine Rolle spielen und wer entscheidet das letzt-

⁴⁹ Highleyman (1997:149).

lich? Ken Plummer hat diese Diskussion im Rahmen seines Konzepts von „Intimate Citizenship“ aufgegriffen und konstatiert: „Modern intimacies have emerged over the past two hundred years or so and have become enmeshed in the many features of modernity [...] Lives become locked in financial relationships, in patterns of exploitation, framed by choices generated by mass consumption and worldwide market structures.“⁵⁰ Es gilt daher, auch die kommerzielle Sexualität als eine Form von Intimität zeitgemäß und historisierend, mit allen Faktoren, die sie beeinflussen und beeinflusst haben, zu thematisieren.

Ebenso wichtig erscheint es mir für die Prostitutionsforschung zu sein, sich selbst zu prüfen – auf Sehschwächen und Taubheit. Welches Konstrukt von Sexualität wird wie von wem zu welchem Zweck forciert? Wo erheben Genderforscher_innen ihre Stimmen und beeinflussen öffentliche, gesellschaftliche, politische, wissenschaftliche und philosophische Debatten um Prostitution, Sexualität, Hierarchien usw. und wo nicht? Welche verborgenen Möglichkeiten bieten sich für queere Forschungsansätze in der Betrachtung marginalisierter oder gänzlich unsichtbarer Phänomene in der Prostitution in Bezug auf eine Unterwanderung heteronormativer und androzentristischer Machtstrukturen? Die Komplexität der Dimensionen, die in die Betrachtung von Prostitution hineinspielen und eben nicht auf die Kategorien Geschlecht oder Sexualität reduziert werden können, ist die Herausforderung. Die Gender Studies sind gefragt und gefordert, Geschlecht in der Diskussion um Prostitution neu zu dekonstruieren, statt eine heteronormative Reproduktion, wie in den meisten deutschsprachigen Prostitutionsdebatten und Veröffentlichungen der letzten Jahre zum Thema vielfach geschehen, zuzulassen oder einfach hinzunehmen.

Diese vielen Fragen zeigen letztlich eines: *Wie ich hier ansatzweise zeigen konnte, entpuppt* sich die Prostitution dabei als spannendes Themenfeld, in dem gerade durch die komplexe Alltagswelt von Sex-Arbeiter_innen wesentliche Fragestellungen der Gender Studies zur Anwendung kommen.

Literatur:

- Apel, Olaf, 2006, „Feministinnen auf dem Strich“, in: Gigi – Zeitschrift für sexuelle Emanzipation, Heft 45,
<http://www.gigi-online.de/FeministInnen%20auf%20dem%20Strich45.htm> (Stand: 14.03.2007)
- Boesenberg, Eva, 2003, „Männlichkeit als Kapital: Geld und Geschlecht in der US-amerikanischen Kultur“, in: Wrede, Birgitta (Hg.), Geld und Geschlecht. Tabus, Paradoxien, Ideologien, Opladen, S. 46-66.
- Braun, Christina von, 2001, „Das Stieropfer“, in: ZDF-Nachtstudio (Hg.), Mensch und Tier. Geschichte einer heiklen Beziehung. Frankfurt a. M., S. 194-227.

⁵⁰ Plummer (2003:9).

- Califa, Pat, 1994, Whoring in Utopia, <http://cultronix.eserver.org/califa/whoring/> (Stand: 16.03.2007)
- Norbert Campagna, 2005, Prostitution. Eine philosophische Untersuchung, Berlin.
- Dworkin, Andrea, 1993, „Prostitution and Male Supremacy“:
<http://www.nostatusquo.com/ACLU/dworkin/MichLawJournl.html>
(Stand: 10.03.2007)
- Grenz, Sabine, 2005, (Un)heimliche Lust, Wiesbaden.
- Giesen, Rose-Marie und Schumann, Gunda, 1980, An der Front des Patriarchats. Bericht vom langen Marsch durch das Prostitutionsmilieu, Bensheim: päd.extra.
- Hark, Sabine, 1999, „Deviante Subjekte – Die paradoxe Politik der Identität“, Leske + Budrich, Opladen.
- Hark, Sabine, 2005, „Inter/Disziplinarität. Gender Studies Revisited.“ in: Heike Kahlert, Barbara Thiessen, Ines Weller (Hg.): Quer denken – Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen. Wiesbaden 2005.
- Highleyman, Liz, 1997, „Professional Dominance: Power, Money, and Identity“, in: Nagle, Jill (Hrsg.), *Whores and Other Feminists*, New York, S. 145-155.
- Jeffreys, Sheila, 1995, „Representing the Prostitute“, in: *Feminism Psychology*, 1995, Vol. 5, S. 539-542.
- Kesler, Kari, 2002, „Is a Feminist Stance in Support of Prostitution Possible? An Exploration of Current Trends“, in: *Sexualities*, 2002, Vol. 5, S. 219-235.
- Mathes, Bettina, 2003, „Vom Stieropfer zum Börsentier. Die Fruchtbarkeit des Geldes“, in: Wrede, Birgitta (Hg.), *Geld und Geschlecht. Tabus, Paradoxien, Ideologien*, Opladen, S. 14
- Mitrovic, Emilija, 2007, „Zwangsprostitution?“, <http://www.linksnet.de/artikel.php?id=2420> (Stand: 10.03.2007).
- Monét, Veronica, 1997, „No Girls Allowed at the Mustang Ranch“, in: Nagle, Jill (Hrsg.), *Whores and Other Feminists*, New York, S. 167-169.
- O’Connell Davidson, Julia, 1998, „Eroticizing Prostitute Use“, in: O’Connell Davidson, Julia (Hrsg.), *Prostitution Power and Freedom*, S. 138-162.
- O’Connell Davidson, Julia, 2006, „will the real sex slave please stand up?“, in: *Feminist Review*, Heft 83, S. 4-22.
- Paula, <http://www.busd.de/noframe/paula.htm>, 12.05.2007.
- Pendleton, Eva, 1997, „Love for Sale: Queering Heterosexuality“, in: Nagle, Jill (Hrsg.), *Whores and Other Feminists*, New York, S. 73-82.
- Plummer, Kenn, 2003, „Intimate Citizenship“, University of Washington Press.
- Rich, Adrienne, 1989, „Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz“, in: List, Elisabeth & Pauer-Studer, Herlinde (Hrsg.), *Denkverhältnisse, Feminismus und Kritik*, Suhrkamp, S. 244-278.

- Rubin, Gayle, 1975, „The Traffic in Women. Notes on the ‘Political Economy of Sex’“, in: Nicholson, Linda (Hrsg.), 1997, *The Second Wave. A Reader in Feminist Theory*, Routledge, New York, S. 27-39.
- Richardson, Diane, 1993, „Sexuality and Male Dominance“, in: Richardson, Diane / Robinson, Victoria (Hrsg.), *Tinking Feminist. Key Concepts in Women’s Studies*, New York, S. 74-98.
- Schmidt, Gunter, 2001, „Gibt es Heterosexualität?“, in: Heidel, Ulf (Hrsg.), *Jenseits der Geschlechtergrenzen*, Hamburg, S. 223-232.
- Scoular, Jane, 2004, „The ‘subject’ of prostitution: Interpreting the discursive, symbolic and material position of sex/work in feminist theory“, in: *Feminist Theory*, 2004, Vol. 5, S. 343-355.
- Shrage, Laurie, 1999, „Do Lesbian Prostitutes Have Sex With Their Clients? A Clintonesque Reply“, in: *Sexualities*, 1999 (2), S. 259-261.
- Sprinkle, Annie, 1997, „We’ve Come a Long Way – And We’re Exhausted!“, in: Nagle, Jill (Hrsg.), *Whores and Other Feminists*, New York, S. 66-72.
- Taylor, Jacqueline Sanchez, 2006, „female sex tourism: a contradiction in terms?“, in: *Feminist Review*, Heft 83, S. 42-59.
- Wrede, Birgitta, 2003, „Frauen und Geld – ein besonderes Verhältnis? Erklärungsversuche eines denkwürdigen Phänomens“, in: Wrede, Birgitta (Hg.), *Geld und Geschlecht. Tabus, Paradoxien, Ideologien*, Opladen, S. 46-66.
- Zatz, Noah D., 1997, „Sex work/Sex Act: Law, Labor, and Desire in Constructions of Prostitution“, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 1997, Vol. 22, No. 2, S. 277-308.
- Zoticus, Les von, 1997, „Butch Gigolette“, in: Nagle, Jill (Hrsg.), *Whores and Other Feminists*, New York, S. 170-176.

Sarah H. Krieg

Neue Gender-Perspektive im deutschen Strafrecht?

Die Reform der Menschenhandels-Tatbestände

Abstract

Auf internationaler Ebene kam es im Jahr 2000 zu einer rechtlichen Definitionsänderung des Menschenhandels. Seit 2005 sind auch in Deutschland neben der sexuellen Ausbeutung (§ 232 StGB) andere Formen der Arbeitsausbeutung (§ 233 StGB) unter dem Straftatbestand des Menschenhandels erfasst. Dieser Beitrag untersucht den Nexus von Recht und Geschlecht, um die Implikationen dieser Strafrechtsreform in Bezug auf das darin repräsentierte Gender-Modell zu bewerten. Dazu werden sowohl die Gesetzesreform als auch erste Auswirkungen auf die polizeiliche, gerichtliche und wissenschaftliche Behandlung des Themas in den Blick genommen.

Einleitung

Die jüngste Strafrechtsreform im Bereich Menschenhandel im Jahre 2005 war noch nicht in Kraft getreten, da begannen bereits parlamentarische Debatten über die Änderung der betreffenden Straftatbestände. Ein Jahr später gab die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland Anlass zu vielfältigen Kampagnen gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution und löste erneut eine Welle der politischen Diskussion um Freierbestrafung aus.

Eine bedeutende strafrechtliche Neuerung der jüngsten Reform ging hingegen im Schatten dieser engagierten Debatten unter: die Einführung eines eigenen Straftatbestandes zum Verbot des Menschenhandels zum Zwecke der Ausbeutung der Arbeitskraft (§ 233 StGB), die die (rechtliche) Definition des Menschenhandels grundlegend erweitert und reformiert.

Seit den ersten internationalen Abkommen zur Bekämpfung des Frauenhandels Ende des 19. Jahrhunderts bis zur ersten internationalen Definition 2000 wurde unter Menschenhandel der Handel in die Prostitution und damit hauptsächlich Frauen- und Mädchenhandel verstanden. Sollten anfänglich vornehmlich europäische Mädchen und Frauen als potentielle Betroffene vor dem sittlichen Verfall geschützt werden, scheinen sich die aktuellen medialen wie rechtlichen Erzählungen vornehmlich Delikten zum Nachteil von Frauen aus Ländern außerhalb Kerneuropas zu widmen. Diese Fokussierung auf sexuelle Ausbeutung, hauptsächlich von Frauen und Mädchen, unterstellt dabei eine geschlechtsspezifische Prägung von Zwang und Ausbeutung im Migrationsprozess. Die Ausdehnung des Zweckes des Menschenhandels in den neuen Tatbeständen auf die allgemeine Arbeitsausbeutung löst die langjährige Verknüpfung von Zwang und

sexueller Ausbeutung. Damit könnte sich auch der Kreis der potentiell Betroffenen auf männliche In- und Ausländer erweitern. Diese Öffnung der Definition könnte so auf den ersten Blick als eine neue Gender-Perspektive im deutschen Strafrecht gedeutet werden. Der folgende Beitrag geht dieser Hypothese auf den Grund.

Zuerst wird die Verknüpfung von Recht und Geschlecht theoretisch aufgezeigt (Teil 1), die Erweiterung der Definition von Menschenhandel im deutschen Strafrecht in rechtshistorischer Betrachtung nachgezeichnet (Teil 2), um schließlich die Implikationen der Gesetzesreform in Rechtsanwendung und Rechtsauslegung zu verfolgen (Teil 3). Eine kurze Schlussbetrachtung wertet die Stichhaltigkeit der Anfangshypothese aus.

1. Recht und Geschlecht

Nach einer Gender-Perspektive im Recht zu fragen, setzt ein bestimmtes Verständnis von Recht und Geschlecht voraus. In feministischen Ansätzen und Aktivitäten, in denen sich mit der Thematik schon früh auseinandergesetzt wurde, wurden und werden ganz unterschiedliche Standpunkte in Bezug auf das Recht als Ansatzpunkt für feministische Kritik und als emanzipatorisches Medium eingenommen. Sprechen manche dem Recht als patriarchalischer Institution jegliches emanzipatorische Potential ab, betrachten andere das Recht weiterhin als wesentliches System der sozialen Ordnung und symbolischen Repräsentanz von Geschlechterverhältnissen und damit als notwendigen Ort für Kritik und Veränderung.

Nach Holzleithner können die folgenden fünf Phasen feministischer Rechtswissenschaft identifiziert werden¹: die Gleichheitsdoktrin, die Theorie von Gleichheit und Differenz, der Beziehungsfeminismus, der Radikal- bzw. Dominanzfeminismus und die intersektionellen, pluralistischen Ansätze. Diese Einteilung, gleichwohl differenzierter, entspricht den drei Strömungen, die Karen Engle für die Konzeptualisierung von Menschenrechten aus feministischer Perspektive unterscheidet, namentlich: die liberale Inklusion, die Kritik der strukturellen Diskriminierung und postkoloniale Ansätze.² In der ersten Phase, die Carol Smart anschaulich mit „law as sexist“³ überschreibt, wird angenommen, das Recht weise Frauen eine benachteiligte Position zu, die durch liberale Inklusion und Gleichbehandlung beseitigt werden könne. Die nach Carol Smart zweite Phase des „law as male“ ist gekennzeichnet von der Erkenntnis, dass das Recht alle Rechtssubjekte an männlichen Kriterien messe und damit männlich konnotierte Werte, Vorstellungen und Verhaltensweisen bevorzuge.

¹ Elisabeth Holzleithner in ihrem Vortrag „Wandel der Geschlechterverhältnisse durch das Recht?“, FRI Kongress „Recht als Antrieb oder Bremse beim Wandel der Geschlechterverhältnisse?“, Zürich, 15.09.2006. Präsentation abzurufen unter <http://homepage.univie.ac.at/elisabeth.holzleithner/FemJurZuerich2006.pdf> (zuletzt 08/04/08).

² Vgl. Karen Engle (2005).

³ Vgl. Carol Smart (1992).

Postkoloniale und intersektionelle Ansätze stellen die Anerkennung multipler Differenzierungen und Diskriminierung in den Vordergrund, die im deutschen Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz jedenfalls legislativ erfasst sind.

Wie rechtliche Regelungen in Bezug auf Geschlechterverhältnisse konkret ausgestaltet werden sollen, hängt dabei wesentlich von der zugrunde gelegten Gleichheitskonzeption ab. Gleichheit verstanden als Differenzierungsverbot verlangt danach, die Geschlechterverhältnisse aus Regelungen auszublenden. Verstanden als Differenzierungsgebot sollte die Geschlechterdifferenz hingegen geregelt werden. Im Sinne eines Dominierungsverbotes sollten typisch geschlechtsspezifische Rollenzuweisungen berücksichtigt, aber demontiert werden. Schließlich sollte in der Lesart als Hierarchisierungsverbot das Geschlecht berücksichtigt, aber als Modus einer auf Kosten von Frauen gehenden Hierarchisierung dekonstruiert werden.⁴

Die Analyse von Geschlecht im Recht nimmt ihren Ausgangspunkt implizit bei bereits bestehenden Geschlechtskategorien. Wird Geschlecht allerdings als sozial konstituierte Größe betrachtet, so muss es auch um die Analyse von Geschlecht *durch* Recht gehen und damit um die Frage, inwiefern das Recht an der Herstellung und Fixierung von Gender und Geschlechterverhältnissen beteiligt ist. Annahmen über unterschiedliche Dimensionen von Gender finden implizit und explizit über den Rechtssetzungs- und Rechtsauslegungsprozess Eingang ins Recht und sind daher nicht unveränderlich in der textlichen Fassung verankert. Denn verändern sich dominante Erzählungen, so kann sich auch die Rechtsanwendung und -auslegung ohne tatsächliche Textänderung anpassen.

2. Menschenhandel im deutschen Strafgesetzbuch

Menschenhandel wird seit über hundert Jahren bekämpft (vgl. Abb. 1 für einen Überblick seit 1973). In das deutsche Strafrecht (StGB) wurde der Begriff und Tatbestand Menschenhandel mit dem 4. Strafrechtsreformgesetz (StrRG) vom 23. November 1973⁵ eingeführt. Mit diesem Reformgesetz wurden unter der Überschrift „Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung“ die bisherigen Kuppeleibestimmungen⁶ durch die §§ 180, 180a und 181 StGB u.F.⁷ ersetzt und damit das Umfeld der Prostitution weitgehend kriminalisiert, während die Prostituierte selbst von der Kriminalisierung ausgenommen wurde. Dabei stellt § 180a StGB u.F. die

⁴ Vgl. Susanne Baer (2000), S. 164/165.

⁵ BGBl. I, S. 1725ff.; ÄndG vom 2. März 1974, BGBl. I, S. 469 ff., 502ff.

⁶ Kuppelei verstanden als der Unzucht zwischen Dritten durch Vermittlung bzw. durch Gewähren oder Verschaffen von Gelegenheit Vorschub zu leisten, vgl. BT-Drs. VI/1552, S. 18.

⁷ Die hier ersetzten §§ werden als ursprüngliche Fassung (u.F.) bezeichnet obgleich diese §§ bereits im RStGB vom 1871 enthalten waren. Da das 4. StrRG die grundlegenden Reformen im Sexualstrafrecht, die Teil der Reformbestrebungen zwischen 1953 und 1974 waren, zum Abschluss brachte, werden diese Normen als Ausgangspunkt für die späteren Rechtsentwicklungen angesehen und daher als ursprüngliche Fassung (u.F.) bezeichnet. Die daran anschließenden Reformfassungen werden mit alter Fassung (a.F.) und neuer Fassung (n.F.) bezeichnet.

Förderung der Prostitution inklusive dem gewerbsmäßigen Anwerben zur Prostitution (§ 180a Abs.3 StGB u.F.) unter Strafe. Der § 181 StGB u.F. ist mit „Menschenhandel“ überschrieben und beinhaltet ein Verbot der Nötigung zur Prostitution (§ 181 Nr. 1 u.F.) und ein Verbot der Anwerbung und Entführung zum Zweck der sexuellen Ausbeutung (§ 181 Nr. 2 u.F.). Unter Verwendung des generischen Maskulinums kamen als Opfer Personen jeglichen Geschlechts in Betracht. Die Einführung des Begriffs „Menschenhandel“ war dabei nicht unumstritten. Während die einen befürchteten, die Einordnung ins Sexualstrafrecht als „Unzuchtsdelikt“ schränke den Anwendungsbereich des Tatbestands unangemessen ein⁸, argumentierten die anderen, Menschenhandel sei schlicht der geschlechtsneutrale Begriff für Mädchen- und Frauenhandel.⁹ Insgesamt blieb der eigenständige Unrechtsgehalt von § 181 StGB u.F. (Menschenhandel) als Verbrechenstatbestand in Abgrenzung zu 180a Abs.3 StGB u.F. (gewerbsmäßige Anwerbung zur Prostitution) als Vergehen unklar.¹⁰

Mit dem 26. Strafrechtsänderungsgesetz (StrÄndG) vom 14. Juli 1992¹¹ wurden die ehemaligen Regelungen des § 180a Abs. 3-5 StGB u.F. zu einem eigenen Tatbestand des „Menschenhandels“ in § 180b StGB a.F. und des „schweren Menschenhandels“ in § 181 StGB a.F. umnormiert. Inwiefern diese Änderungen hinsichtlich der internationalen Verpflichtungen notwendig waren, bleibt zweifelhaft. Schroeder kommt zu dem Ergebnis, es hätte sich hier um eine „aktionistische Gesetzgebung“¹² gehandelt. Diese hätte ohne erkennbaren Mehrwert dem öffentlichen Druck nachgegeben, sei dem wachsenden öffentlichen Interesse am Thema „Menschenhandel mit ausländischen Frauen und Mädchen“ entsprungen und hatte sich in zahlreichen Parlamentsvorgängen niedergeschlagen.¹³

Zur historischen Verortung bleibt anzumerken, dass die Bundesrepublik zusammen mit anderen europäischen Staaten nach dem Zusammenbruch des Ostblocks gleichzeitig ihre Immigrationspolitik wesentlich restriktiver gestaltete und illegale Grenzübertritte und Aufenthalte verstärkt sanktionierte. Die Gesetzesbegründung weist darauf hin, dass hauptsächlich der Schutz ausländischer Frauen verbessert werden sollte, indem die strafbare Handlung vorverlagert wurde und nunmehr vier Tatbestände dem Schutz vor der Ausnutzung einer „auslandsspezifischen Hilflosigkeit“ dienen sollten.¹⁴ Mit dieser Gesetzesreform wurde die Verwendung des generischen Maskulinums vorerst beendet. Auf Empfehlung der Arbeitsgruppe

⁸ Vgl. Ernst-Walter Hanack et al. (1969), S. 187.

⁹ So Johannes Hofmann (2002), S. 328.

¹⁰ Vgl. Friedrich-Christian Schröder (1995), S. 232.

¹¹ BGBl. 1992 I, S. 1255ff.

¹² Friedrich-Christian Schröder (1995), S. 233.

¹³ Vgl. Eduard Dreher and Herbert Tröndle (1995), S. 909, § 180b Rn. 2.

¹⁴ BT-Drs. 638/91, Vgl. Friedrich-Christian Schröder (1995), S. 233.

Rechtssprache zur geschlechtsindifferenten Formulierung¹⁵ wurden alle Tatbeteiligten als „Personen“ erstmals geschlechtsneutral bezeichnet. Mit dieser Reform sollte demnach einerseits der spezifischen Hilflosigkeit ausländischer Frauen begegnet werden, was andererseits mit geschlechtsneutraler Formulierung als liberale Inklusion und Gleichbehandlung verstanden werden kann. Geschlechterdifferenz durch Geschlechtsneutralität zu regeln, entspricht keiner der oben beschriebenen Gleichheitskonzeptionen und birgt eine gewisse Widersprüchlichkeit.

In dieser Fassung und Anwendung und insbesondere in Abgrenzung und Gegenüberstellung zu migrierenden Männern werden Autonomie und Agency den letzteren zugeschrieben und das Vorurteil gefestigt, Frauen würden gehandelt, während Männer migrieren.¹⁶ Die ausländischen Frauen werden in Abgrenzung zu ausländischen Männern und inländischen Frauen am unteren Ende der Selbstbestimmung verortet und Zwang im Migrationsprozess geschlechtlich und sexuell konnotiert. Diese enge Verknüpfung von Weiblichkeit mit Körper geht auf eine Tradition zurück, deren rechtliche Ursprünge in Großbritannien im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert zu finden sind.¹⁷ Indem weibliche Migration derart eng in den Kontext von Frauenhandel gerückt wird, werden einerseits die Fragen und Probleme weiblicher Migration auf die Zwangselemente und deren Hilflosigkeit reduziert und andererseits durch die strafrechtliche Verfolgung der vermeintlichen Menschenhändler individualisiert.

Schließlich wurde durch das 37. StrÄndG¹⁸ die wesentliche Neuorientierung hinsichtlich des Zweckes des Menschenhandels im StGB vollzogen. Zur Umsetzung völkerrechtlicher und europarechtlicher Vorgaben, insbesondere dem so genannten Vereinten Nationen (VN) Palermo Protokoll zur Bekämpfung des Menschenhandels von 2000¹⁹ und dem Rahmenbeschluss der Europäischen Union (EU) von 2002²⁰, mit Wirkung zum 19.02.2005 wurden die §§ 180b, 181 StGB a.F. in die neuen §§ 232ff. StGB überführt und die ursprünglichen §§ 180b, 181 aufgehoben. Der neue § 232 StGB pönalisiert Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung. Dessen Abs. 1 Satz 1 bezieht sich auf Personen jeglichen Geschlechts und Alters,

¹⁵ Bericht der interministeriellen Arbeitsgruppe Rechtssprache vom 17. Januar 1990, Maskuline und feminine Personenbezeichnungen in der Rechtssprache, BT-Drs 12/1041, S. 37; Beschluß des Bundesrates vom 29. November 1991, BR-Drs 469/91; vgl. zum Ganzen BT-Drs 12/2046 S. 7 unter 3.

¹⁶ Vgl. Sarah Krieg (2006).

¹⁷ Vgl. Carol Smart (1992), S. 36.

¹⁸ BGBl. I 2005 Nr.10, S. 239ff.

¹⁹ Zusatzprotokoll zur Verhütung, Bekämpfung und Bestrafung des Menschenhandels, insbesondere des Frauen- und Kinderhandels (VN Palermo Protokoll) zum VN Übereinkommen gegen die grenzüberschreitende organisierte Kriminalität vom 08. Januar 2001 (Resolution der Generalversammlung A/RES/55/25).

²⁰ Rahmenbeschluss des Rates vom 19. Juli 2002 zur Bekämpfung des Menschenhandels (2002/629/JI).

wohingegen Satz 2 alle Personen unter 21 Jahren als mögliche Betroffene erfasst.²¹ Im Unterschied zum bestehenden § 180a StGB (Ausbeutung von Prostituierten), der lediglich die wirtschaftliche Abhängigkeit der Prostituierten voraussetzt²², erfordern die neuen §§ 232, 233 StGB die Ausbeutung der Betroffenen. Erstmals wurde in § 233 StGB nun der Begriff des Menschenhandels auch auf den Menschenhandel zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft ausgeweitet.²³ In der neuen Fassung wird auf der Opferseite an der geschlechtsneutralen Formulierung festgehalten, während auf Täterseite im Vergleich zu den §§ 180b, 181 StGB a.F. die alte Formulierung „einer dritten Person“ durch „eines Dritten“ abgelöst wurde.²⁴ Dieser Grundsatz, dass geschlechtsneutrale Formulierungen hauptsächlich auf Opferseite zu wählen sind, wenn es sich um ein Delikt handelt, von dem vorrangig Frauen betroffen sind, geht zurück auf eine Empfehlung des Rechtsausschusses zum 6. StrRG von 1998.²⁵ Damit wich der Gesetzgeber von den fundierten Empfehlungen der Arbeitsgruppe Rechtssprache aus dem Jahr 1990 ohne vertiefte inhaltliche Auseinandersetzung ab und verwarf ohne Erörterung der ursprünglichen Intention die vielfältigen Vorschläge zur geschlechtsneutralen Formulierung.

Die sprachliche Fassung und inhaltliche Öffnung hin zu anderen als sexuellen Ausbeutungstatbeständen könnte auf den ersten Blick die Verknüpfung von Schutzlosigkeit und Sex lösen, wenn weder die Schutzlosigkeit von Frauen noch die Hilfsbedürftigkeit der Betroffenen an deren Geschlecht und Sexualisierung geknüpft wird. Demnach können sowohl Männer wie Frauen von sexueller und nicht-sexueller

²¹ § 232 Abs. 1 StGB lautet: „§ 232. Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung.

(1)¹ Wer eine andere Person unter Ausnutzung einer Zwangslage oder der Hilflosigkeit, die mit ihrem Aufenthalt in einem fremden Land verbunden ist, zur Aufnahme oder Fortsetzung der Prostitution oder dazu bringt, sexuelle Handlungen, durch die sie ausgebeutet wird, an oder vor dem Täter oder einem Dritten vorzunehmen oder von dem Täter oder einem Dritten an sich vornehmen zu lassen, wird mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren bestraft.² Ebenso wird bestraft, wer eine Person unter einundzwanzig Jahren zur Aufnahme oder Fortsetzung der Prostitution oder zu den sonst in Satz 1 bezeichneten sexuellen Handlungen bringt.“

²² So auch Monika Frommel (2005), § 180a Rn. 27.

²³ § 233 Abs. 1 StGB lautet: „§ 233. Menschenhandel zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft.

(1)¹ Wer eine andere Person unter Ausnutzung einer Zwangslage oder der Hilflosigkeit, die mit ihrem Aufenthalt in einem fremden Land verbunden ist, in Sklaverei, Leibeigenschaft oder Schuldknechtschaft oder zur Aufnahme oder Fortsetzung einer Beschäftigung bei ihm oder einem Dritten zu Arbeitsbedingungen, die in einem auffälligen Missverhältnis zu den Arbeitsbedingungen anderer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer stehen, welche die gleiche oder eine vergleichbare Tätigkeit ausüben, bringt, wird mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren bestraft.² Ebenso wird bestraft, wer eine Person unter einundzwanzig Jahren in Sklaverei, Leibeigenschaft oder Schuldknechtschaft oder zur Aufnahme oder Fortsetzung einer in Satz 1 bezeichneten Beschäftigung bringt.“

²⁴ Vgl. Gesetzesbegründung, BT-Drs. 15/3045, S. 8.

²⁵ Vgl. BT-Drs. 15/3045, S. 8 mit Verweis auf den Bericht des Rechtsausschusses, BT-Drs. 13/9064, S. 12.

Ausbeutung betroffen sein. Des Weiteren wird die Ausbeutung aus dem vermeintlichen Bereich des Privaten herausgelöst und wird somit in allen Sektoren und Branchen denkbar. Damit könnte sich die geschlechtliche und sexuelle Konnotation von Zwang im Migrationsprozess lösen.

In der Argumentation des Gesetzgebers soll hingegen die Anerkennung und Regelung von Geschlechterdifferenz, nämlich die spezifische Betroffenheit von Frauen, durch geschlechtsneutrale Formulierungen erreicht werden. In der Gesetzesbegründung wird ausgeführt, dass die neue Fassung der Tatbestände nicht zwischen dem Schutz von Männern und Frauen unterscheidet (geschlechtsneutrale Formulierung auf Opferseite), in der praktischen Anwendung werde sie aber „in erster Linie den Schutz von Frauen verbessern“²⁶. Zugespißt ausgedrückt umfasst die maskuline Bezeichnung alle Rechtssubjekte, während die geschlechtsneutrale Fassung auf Seiten des Opfers die weiblichen Subjekte benennt.

Anders als die Interpretation des Textes allein aus grammatischen und systematischen Gesichtspunkten vermuten lässt, geht es dem Gesetzgeber laut Gesetzesbegründung und -debatten nicht in erster Linie um die Öffnung der Definition und einer Verschiebung der Gender-Perspektive. Die letzte Strafrechtsreform der Menschenhandelstatbestände wurde mit der ausstehenden Umsetzung internationaler Vorgaben im Bereich des Strafmaßes hinsichtlich des Menschenhandels zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft begründet. Dennoch widmeten sich die parlamentarischen Debatten und Änderungsanträge ganz überwiegend der sexuellen Ausbeutung, obwohl dieser Tatbestand lediglich vereinheitlicht und vereinfacht werden sollte.²⁷ Der neue § 233 StGB (Menschenhandel zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft) ist demnach eher Nebenprodukt als Hauptfokus der Reform. Zur Anhörung im Rechtsausschuss im Juni 2004 wurden daher auch keine Vertreterinnen von Gewerkschaften oder von Interessensvertretungen aus dem Migrationsbereich geladen.²⁸ Die Behandlung des § 233 StGB in der Begründung der Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses fällt mit vier Zeilen von 14 Seiten entsprechend dünn aus²⁹, und auch die ergebnislose Anrufung des Vermittlungsausschusses war hauptsächlich von der Diskussion um die Freierbestrafung motiviert.³⁰ Im Vorfeld der Reform zeigte die Bundesregierung mehr Interesse an dem Zusammenhang zwischen Menschenhandel und Zwangsarbeit und stellte diesbezüglich eine Anfrage an die International Labour Organization (ILO).³¹

²⁶ Vgl. Gesetzesbegründung BT-Drs. 15/3045, S. 7.

²⁷ Vgl. PlPr. 15/109, S. 9946.

²⁸ Vgl. Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses vom 27.10.04, BT-Drs. 15/4048, S. 9.

²⁹ BT-Drs. 15/4048, S. 13.

³⁰ Vgl. Begründung der Anrufung des Vermittlungsausschusses in BT-Drs. 15/4380.

³¹ Vgl. ILO (2005), S. 46 Fn. 105.

Die Widersprüchlichkeit zwischen der sprachlichen und inhaltlichen Ausgestaltung und der erklärten Intention des Gesetzgebers könnte auch die Ursache dafür sein, dass die neue Fassung und Erweiterung des Straftatbestandes nicht zu einer weiter gefassten und inkludierenden Anwendung führt, sondern – wie im Folgenden aufgezeigt – eine anhaltende Fokussierung auf Frauenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung nach sich zieht.

4. StrRG 1973		26. StrÄndG 1992		ProstG 2001		36. StrÄndG 2005	
Dreizehnter Abschnitt: Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung							
180 n.F.	Förderung sexueller Handlungen Minderjähriger	180 n.F.	unverändert	180 n.F.	unverändert	180 n.F.	unverändert
180a u.F.	Förderung der Prostitution	180a a.F.	Förderung der Prostitution	180a	Ausbeutung von Prostituierten	180a	unverändert
		180b a.F.	Menschenhandel	180b a.F.	unverändert	180b	aufgehoben
181 u.F.	Menschenhandel (zum Zwecke der Prostitution und anderen sexuellen Handlungen)	181 a.F.	Schwerer Menschenhandel	181 a.F.	unverändert	181	aufgehoben
181a a.F.	Zuhälterei	181a a.F.	unverändert	181a n.F.	Zuhälterei	181a n.F.	unverändert
Achtzehnter Abschnitt: Straftaten gegen die persönliche Freiheit							
	-----		-----		-----	232	Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung
	-----		-----		-----	233	Menschenhandel zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft
	-----		-----		-----	233a	Förderung des Menschenhandels
	-----		-----		-----	233b	Führungsaufsicht, Erweiterter Verfall

Abbildung 1: Übersicht zu den Änderungen des StGB (eigene Darstellung)

3. Menschenhandel in Rechtsanwendung und Rechtsauslegung

Die Analyse der Gender-Perspektive des Rechts kann nicht auf die Ebene des Rechtstextes begrenzt bleiben, sondern muss sich insbesondere der materiellen Auswirkungen der Perspektive des Rechts zuwenden, um zu erfahren, wie Recht wirkt. Im Folgenden soll daher überblicksartig auf die Implikationen der Strafrechtsreform im Bereich der Rechtsanwendung und Rechtsauslegung eingegangen werden.

Die Anwendung der Menschenhandelstatbestände erfolgt einerseits in polizeilichen Ermittlungen und andererseits in gerichtlichen Verfahren und Urteilen. Für Fallzahlen in Deutschland kann auf Kriminalitätsregister wie die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) und den jährlich erscheinenden Lagebericht Menschenhandel des Bundeskriminalamts und das Bundeszentralregister aller ergangenen Urteile zurückgegriffen werden.³²

Da bis zum Inkrafttreten der neuen Menschenhandels-Tatbestände 2005 lediglich das Einwirken und Bestimmen zur Prostitution und zu sexuellen Handlungen als Menschenhandel erfasst war, ist es wenig verwunderlich, dass der Großteil der Geschädigten in den 915 Fällen der §§ 180b, 181 StGB a.F. (Menschenhandel und Schwerer Menschenhandel) zwischen 1996 und 2000 weiblich ist.³³

Obwohl es in den öffentlichen, wissenschaftlichen und politischen Debatten zum Thema Menschenhandel hauptsächlich um Migrationszusammenhänge und damit um ausländische Frauen geht, ist es auffällig, dass im Berichtsjahr 2006 23,4% der Geschädigten deutsche Staatsangehörige sind.³⁴ Im Gegensatz zu ausländischen Geschädigten, die wegen Verletzung aufenthaltsrechtlicher Bestimmungen in vielen Fällen zeitnah ausgewiesen werden³⁵, stehen deutsche Betroffene durchgehend für Ermittlungen zu Verfügung. Der Tatbestand des Menschenhandels erfordert das Ausnutzen einer Gefährdungslage der Betroffenen, die als allgemeine Zwangslage oder auslandsspezifische Hilflosigkeit vorliegen kann. Die Anwendung von physischer Gewalt ist in der Neufassung kein notwendiges Tatbestandsmerkmal, war jedoch bereits im alten § 180 Abs. 1 S.1 StGB a.F. nicht zwingend erforderlich. Dennoch tat sich die Justiz mit subtileren Formen der Beeinflussung und Abhängigkeit schwer, da diese vermeintlich schwerer zu beweisen sind.³⁶

Obwohl die Strafrechtsänderung im Februar 2005 in Kraft trat, nahm das Lagebild Menschenhandel 2005 keine Fälle des neuen § 233 StGB (Menschenhandel zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft) auf.³⁷ Die Polizeiliche Kriminalstatistik

³² Die Statistiken unterscheiden sich teilweise erheblich, vgl. Eric Minthe (2006), S. 51.

³³ Ebd., S. 52, 126.

³⁴ Vgl. BKA (2007), S. 6.

³⁵ Vgl. Annette Louise Herz (2005), S. 162.

³⁶ Vgl. Ebd., S. 156.

³⁷ BKA (2006), Lagebild 2005, S. 3.

(PKS) für das Jahr 2005 notiert nur drei Fälle des Menschenhandels zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft.³⁸

Anders als die Aussagen über Menschenhandel zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung basiert das Lagebild 2006 hinsichtlich des § 233 StGB (Menschenhandel zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft) nicht auf Meldungen der Landeskriminalämter, sondern auf der PKS. Das Bundeskriminalamt (BKA) konstatiert, dass Staatsanwaltschaften, Gerichten und Polizeibehörden weiterhin nur „geringe Erfahrungswerte“ in diesem Deliktsbereich vorliegen. Die Delikte würden nach bisherigen Erkenntnissen hauptsächlich im Gaststättengewerbe und in der privaten Hauswirtschaft begangen.³⁹ Die PKS als so genannte „Ausgangstatistik“ erfasst abgeschlossene polizeiliche Ermittlungen, die an die Staatsanwaltschaft abgegeben wurden. Seit 2005 bezieht sich das Lagebild des BKA ebenfalls auf abgeschlossene Ermittlungsverfahren, erfasst diese jedoch nicht wie die PKS nach Einzelfällen, sondern nach Ermittlungsverfahren, so dass die Daten nur eingeschränkt vergleichbar sind.⁴⁰

Für das Berichtsjahr 2006 verzeichnet die PKS für 712 Fälle von Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung insgesamt (vollendete und versuchte Delikte) 733 Opfer, von denen 622 weiblich sind.⁴¹ Für dasselbe Berichtsjahr verzeichnet die PKS bereits 78 Fälle von Menschenhandel zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft.⁴² Im Gegensatz zu der im Allgemeinen sehr geringen Zahl weiblicher Tatverdächtiger in Kriminalstatistiken sind über die Hälfte der Verdächtigen in diesen Fällen weiblich.⁴³ Von den 36 Opfern in vollendeten Delikten sind fast die Hälfte (15) männlich.⁴⁴ Die versuchten Delikte verzeichnen insgesamt 47 Opfer, von denen 46 männlich sind. Der Straftatbestand Menschenhandel zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft scheint damit nur langsam ins öffentliche und amtliche Bewusstsein zu rücken und auch männliche Betroffene von Menschenhandel und nicht-sexuelle Ausbeutung zu berücksichtigen.⁴⁵

Entgegen der weit verbreiteten Annahme, bei Menschenhandel handele es sich um ein so genanntes „Kontrolldelikt“, das lediglich durch polizeiliche Kontrollen aufgedeckt werden könne, wurden im selben Berichtsjahr lediglich 43% der Verfahren durch Polizeikontrollen eingeleitet, während 56% auf Anzeigen beruhten,

³⁸ BKA (2006), PKS 2005, S. 21/23.

³⁹ BKA (2007), Lagebild 2006, S. 9.

⁴⁰ Siehe auch Annette Louise Herz (2005), S. 53/54.

⁴¹ BKA (2007), PKS 2006, Tabelle 91.

⁴² Ebd., S. 156.

⁴³ Ebd., S. 157. Einen Überblick über kriminologische und soziologische Theorien, die sich der geringen Anzahl weiblicher Tatverdächtigen widmet, findet sich bei Kirsten Franke (2000).

⁴⁴ BKA (2007), PKS 2006, Tabelle 91.

⁴⁵ Im Kontrast dazu verzeichnet die PKS 2006 26.913 ermittelte Tatverdächtige der unerlaubten Einreise, darunter 18.633 männlich, 8.280 weiblich, vgl. ebd., Tabelle 01.

davon 40% durch die Betroffenen selbst.⁴⁶ Um nun Ermittlungsverfahren zum neuen § 233 StGB einzuleiten, bedarf es demnach Polizeikontrollen ebenso wie der notwendigen Aufklärung der Bevölkerung und der potentiellen Betroffenen. Inwiefern Polizeikontrollen zu Menschenhandel zum Zwecke der Ausbeutung der Arbeitskraft durchgeführt werden, konnte auch die Bundesregierung nicht beantworten. Auf einen Großteil der 27 Fragen einer kleinen Anfrage von Abgeordneten und der Fraktion DIE LINKE zu Menschenhandel zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft liegen der Bundesregierung keine Erkenntnisse vor⁴⁷ und so bleibt abzuwarten, welche Rolle der neue § 233 StGB spielen wird.⁴⁸

Kriminalitätsstatistiken geben bekanntermaßen Auskunft über die Aktivitäten der Polizei und Behörden und spiegeln nicht das tatsächliche Ausmaß der Kriminalität wieder. Trotz etlicher Versuche, das empirische Ausmaß von Menschenhandel in Zahlen zu erfassen, bleibt die Aussagekraft dieser Befunde beschränkt.⁴⁹ Diese Unklarheit lässt sich nicht nur auf die oft beschworene „Dunkelziffer“ und Illegalität der Aktivität zurückführen, sondern sie findet ihren Ursprung in einer dilemmatischen Wechselwirkung zwischen rechtlicher Kategorisierung und empirischer Operationalisierung bzw. Datenerhebung. Zugespitzt ausgedrückt: Man kann nur finden, wonach man auch sucht. Solange nicht-sexualisierte und männliche Arbeitsausbeutung nicht unter die operationalisierte Definition von Menschenhandel fallen, werden diese auch nicht in den Zahlen auftauchen. Ob eine solche Ausbeutung dann tatsächlich in Deutschland vorkommt, wie Nobert Cyrus untersucht⁵⁰, bleibt damit schwerlich aufzuklären.

Die Hypothese vom „forced labour continuum“⁵¹ geht davon aus, dass gehandelte Betroffene von Zwangsarbeit am unteren Ende der Ausbeutung und des Missbrauchs angesiedelt sind. Dies sind zumeist Betroffene sexueller Ausbeutung, während nicht gehandelte Betroffene von Zwangsarbeit in anderen Sektoren zu finden sind. Obwohl es nach Cyrus in allen Sektoren in Deutschland zu Zwangsarbeit kommen kann, gebe es sklavereiähnliche Verhältnisse und damit Menschenhandel demzufolge nur in extremen Fällen der Prostitution und in Privathaushalten.⁵² Demzufolge ist die Kopplung von Zwang an private sexualisierte Ausbeutung eine lebensweltliche Realität und keine rechtliche Konstruktion. Im Ergebnis beantwortet diese Hypothese nicht die Frage, wie Zwang definiert und wahrgenommen wird.

⁴⁶ Vgl. BKA (2007), Lagebild 2006, S. 4.

⁴⁷ Vgl. BT-Drs 16/4266.

⁴⁸ Ob die Bundesregierung eine der Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Frauenhandel“ nachgebildete Koordinationsstelle einrichten wird, bleibt ebenfalls offen, vgl. BT-Drs. 16/4266, S. 10.

⁴⁹ Vgl. Sarah Krieg (2006).

⁵⁰ Nobert Cyrus (2005).

⁵¹ Vgl. Beate Andrees und van der N.J. Linden (2005), S. 64.

⁵² Nobert Cyrus (2005), S. 45.

In der Rechtsanwendung durch die deutsche Justiz findet sich bis März 2008 in der juristischen Datenbank JURIS kein einziger Fall zum neuen § 233 StGB. Auch die Wissenschaft, die zwar nicht direkt Recht anwendet, jedoch durch Auslegung die Wirkung von Recht mit beeinflusst, konzentriert sich ebenfalls weiter auf das Phänomen Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung.⁵³

In den letzten Jahren wurde zunehmend Kritik an der staatlichen Bekämpfung des Menschenhandels und den damit einhergehenden Debatten laut. Es wurde bemängelt, dass für selbstbestimmt migrierende Frauen kein Platz in den Menschenhandelsdebatten sei. Stattdessen würden die Frauen in vereinfachenden und vereinheitlichenden kulturellen Zuschreibungen als „pure, simple, naïve, innocent“⁵⁴, „passiv and ignorant“⁵⁵, unfähig eigene Entscheidungen zu treffen und schutzbedürftig dargestellt.⁵⁶ Diese Form der einseitigen Repräsentation wird generell für Migrantinnen konstatiert und kritisiert.⁵⁷

Obwohl die sprachliche und inhaltliche Fassung der neuen Menschenhandelstatbestände eine neue Gender-Perspektive zuließe, finden sich weiterhin die alten Stereotype in Rechtsanwendung und Rechtsauslegung. Die dominanten Erzählungen über den Menschenhandel lassen sich demnach nicht ohne weiteres durch Rechtstextänderungen ins Wanken bringen.

Schluss

Insgesamt lässt sich damit feststellen, dass sich noch keine deutliche Veränderung der Gender-Perspektive in der Rechtsanwendung der entsprechenden Straftatbestände wiederfindet. Ebenso wenig wie sich die dominanten Erzählungen wesentlich gewandelt haben, war eine neue Gender-Perspektive vom Gesetzgeber intendiert. Der neue § 233 StGB wurde zwar ins Gesetzbuch aufgenommen, für dessen Umsetzung wurde allerdings wenig bis keine Vorbereitung getroffen. Die Erweiterung der Definition war auf europäischer wie nationaler Ebene von der Definition auf internationaler Ebene geprägt, doch auch dort wurde diese Öffnung *en passant* eingeführt. Zum einen hat nicht zuletzt die Fokussierung der Debatten auf Frauenhandel in Zwangsprostitution auch im Aushandlungsprozess auf internationaler Ebene dazu geführt, dass die Abgrenzungs- und Überschneidungsmöglichkeiten der beiden Zusatzprotokolle (zu Menschen schmuggel und Menschenhandel) kaum thematisiert wurden.⁵⁸ Zum anderen war die Erweiterung von „Trafficking in Women and

⁵³ Vgl. Sarah Krieg (2006).

⁵⁴ Ann Jordan (Anti-Trafficking Initiative of the International Human Rights Law Group) zitiert nach Jennifer Block (2004).

⁵⁵ Laura Agustín (2005), S. 101.

⁵⁶ Vgl. Ratna Kapur (2007).

⁵⁷ Vgl. Elisabeth Beck-Gernsheim (2006).

⁵⁸ Vgl. Anne Gallagher (2001).

Children“ zu „Trafficking in Persons, especially Women and Children“ eher ein juristischer Kniff als ausdrücklicher politischer Wille.

Sollen internationale und geschlechtliche Arbeitsteilung als wesentliche Aspekte des Phänomens nicht weiter ausgeblendet werden, so müssen die staatlichen Aktivitäten gegen Schwarzarbeit, illegale Einwanderung und Menschenhandel nicht nur vergleichend analysiert, sondern verwaltungsorganisatorisch verknüpft werden. Mit der Problematisierung von Zwangselementen im Migrationsprozess geraten andere Fragen der Migration wie arbeits- und sozialrechtliche Belange aus dem Blickfeld. Andererseits werden mit der engen Verknüpfung von Arbeitsausbeutung mit erzwungenen Migrationsbewegungen andere Ausbeutungssituationen, die nicht in diesem Konnex erfolgen, ebenso ignoriert wie andere soziale Belange in prekären Arbeitsverhältnissen.

Darüber hinaus sind die handlungsleitenden Motive und die politische Instrumentalisierung des Themas ebenso kritisch zu hinterfragen wie die Koalition zwischen „moralischen Kreuzzüglern“⁵⁹ und sicherheitspolitischen Verteidigern der Festung Europa.

Literatur:

- Andrees, Beate and Linden, van der N.J.: Designing Trafficking Research from a Labour Market Perspective: The ILO Experience. In: Special Issue of International Migration. 43. Jg. (2005), Heft 1/2, S. 55-73.
- Augustín, Laura: Migrants in the Mistress's House: Other Voices in the "Trafficking" Debate. In: Social Politics. 2. Jg. (2005), Heft 1, S. 96-117.
- Baer, Susanne (2000): Rechtswissenschaft. In: Braun, Christina Von and Stephan, Inge (Hg.), Gender Studies: Eine Einführung, Stuttgart S. 155-168.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth: Türkische Bräute und die Migrationsdebatte in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Jg. (2006), Heft 1/2, S. 32-36.
- Block, Jennifer: Sex trafficking: why faith trade is interested in the sex trade. In: Conscience. 25. Jg. (2004), Heft 2.
- Bundeskriminalamt (BKA) (2007): Bundeslagebild Menschenhandel 2006 - Pressefreie Kurzfassung, Wiesbaden.
- Bundeskriminalamt (BKA) (2007): Polizeiliche Kriminalstatistik - Bundesrepublik Deutschland: Berichtsjahr 2006, Wiesbaden.
- Bundeskriminalamt (BKA) (2006): Bundeslagebild Menschenhandel 2005 - Pressefreie Kurzfassung, Wiesbaden.
- Bundeskriminalamt (BKA) (2006): Polizeiliche Kriminalstatistik - Bundesrepublik Deutschland: Berichtsjahr 2005, Wiesbaden.
- Cyrus, Nibert (2005): Menschenhandel und Arbeitsausbeutung in Deutschland, Genf.

⁵⁹ Angelehnt an Ronald Weitzer (2007).

- Dreher, Eduard and Tröndle, Herbert (1995): Strafgesetzbuch (Band 10), 47. Auflage, Beck'sche Kurz-Kommentare, München.
- Engle, Karen (2005): International Human Rights and Feminisms: When Discourses Keep Meeting. In: Buss, Doris (Hg.), International law: modern feminist approaches, Oxford u.a., S. 47-66.
- Franke, Kirsten (2000): Frauen und Kriminalität eine kritische Analyse kriminologischer und soziologischer Theorien, Konstanz.
- Frommel, Monika (2005). § 180a. In: Kindhäuser, Urs, Neumann, Ulfrid, Paeffgen, Hans-Ullrich and Albrecht, Hans-Jörg (Hg.), Strafgesetzbuch, 2. Aufl., Baden-Baden
- Gallagher, Anne: Human Rights and the New UN Protocols on Trafficking and Migrant Smuggling: A Preliminary Analysis. In: Human Rights Quarterly. 23. Jg. (2001), Heft 4, S. 975-1004.
- International Labour Office (ILO) (2005): A global alliance against forced labour: Global Report under the Follow-up to the ILO Declaration on Fundamental Principles and Rights at Work, Genf.
- Hanack, Ernst-Walter, Wahle, Eberhard, Gerlach, Jürgen von and Giese, Hans (1969): Zur Revision des Sexualstrafrechts in der Bundesrepublik: ein Rechtsgutachten, Orig.-Ausg. Auflage, rororo sexologie; 8021/8022, Reinbek bei Hamburg.
- Herz, Annette Louise (2005): Menschenhandel: eine empirische Untersuchung zur Strafverfolgungspraxis, Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für Ausländisches und Internationales Strafrecht, Freiburg im Breisgau Kriminologische Forschungsberichte; K 129, Berlin.
- Hofmann, Johannes (2002): Menschenhandel : Beziehungen zur organisierten Kriminalität und Versuche der strafrechtlichen Bekämpfung, Würzburger Schriften zur Kriminalwissenschaft; 4, Frankfurt am Main [u.a.].
- Kapur, Ratna (2007): 'Faith' and the 'good' liberal: The construction of female sexual subjectivity in anti-trafficking legal discourse. In: Munro, Vanessa E. and Stychin, Carl Franklin (Hg.), Sexuality and the law, Abingdon, Oxford, New York, S. 223-258.
- Krieg, Sarah (2006): Sexing Human Trafficking: Zur Gleichsetzung von Menschenhandel und Frauenhandel. In: Workshop Prostitutions-Regime: Verwaltung, Wissen, Praktiken, Universität Leipzig, 1./2.12.2006 [unveröffentlichtes Manuskript].
- Minthe, Eric (2006): Auswertung von Statistiken und Verfahrenszahlen. In: Herz, Annette and Minthe, Eric (Hg.), Straftatbestand Menschenhandel: Verfahrenszahlen und Determinanten der Strafverfolgung, München S. 49-141.
- Schröder, Friedrich-Christian: Irrwege aktionistischer Gesetzgebung - das 26. StÄG (Menschenhandel). In: Juristenzeitung (JZ) (1995), S. 231-236.
- Smart, Carol: The Woman of Legal Discourse. In: Social & Legal Studies. 1. Jg. (1992), S. 29-44.
- Weitzer, Ronald: The Social Construction of Sex Trafficking: Ideology and Institutionalization of a Moral Crusade. In: Politics & Society. 35. Jg. (2007), S. 447-475.

Rebecca Pates, Daniel Schmidt

Wahrheiten über Opfer: Menschenhandelsdiskurse im Vergleich

1. Wo sind die Opfer?

Auf einer Anhörung des sächsischen Landtages am 27.09.2006¹ merkte die Vertreterin einer NGO an:

Papier ist da, Kooperationsvereinbarungen und Erlässe, darin werden viele Dinge geregelt, es gibt Empfehlungen an die Ausländerbehörde, Entscheidungen zu treffen, sodass da ganz viel zu bewegen ist – Knackpunkt ist meiner Meinung nach die Ermittlungsarbeit der Polizei und auch dieses Paradigma, dass die Fallzahlen zeigen, dass es kein Problem ist. Das muss meiner Meinung nach aus den Köpfen raus. (2006, 20)

Annett Scheibe, die hier vor dem Landtag für KOBRA-Net aussagt, weist also darauf hin, dass die Handlungslogiken des staatlichen Apparats, der über die Schicksale gehandelter Frauen entscheidet, zu Arbeitsweisen führen, die ihrerseits niedrige „Fallzahlen“ verursachen: Es fänden sich einfach kaum Opfer des Menschenhandels, sprich, es finden sich kaum Gelegenheiten, sich um Opfer des Menschenhandels zu kümmern, und damit schwinden die Legitimationen ihrer Finanzierung durch die öffentliche Hand.

Dieses Problem der mangelnden Opfer des Menschenhandels beklagt auch ein Vertreter der Polizei von Plauen, an der sächsisch-tschechischen Grenze, auf eine entsprechende Frage:

Polizist: Den Fall hatten wir leider noch nicht, weder mit [den NGOs] KOBRA nicht in Zittau, noch mit KARO.

Interviewerin: Sie meinen, zum Glück.

Polizist: Na ja, wir hätten auch nichts dagegen, sag ich ganz offen. Wir hätten nichts dagegen, wenn wir mal ein richtiges Musterbeispiel hätten, wo wir diese Zusammenarbeit wirklich praktizieren können, bis hinten, mit der tschechischen Polizei, mit KARO, mit so einer Organisation, die die Zeugen übernimmt. Hätten wir überhaupt kein Problem damit, aber wir haben es leider nicht. Wir würden es gerne beweisen, dass es geht, dass es funktioniert. (DP-2c 901-909)

Sowohl die Leiter von Polizeidienststellen vor Ort als auch von NGOs vertreten also öffentlich und WissenschaftlerInnen gegenüber die Meinung, es sei schade, dass es nicht zu mehr Gelegenheiten komme, sich um Menschenhandelsopfer zu kümmern. Dies ist nicht etwa eine zynische Einstellung, wie die Interviewerin im letzten

¹ Stenografisches Protokoll der Anhörung des Ausschusses für Soziales Gesundheit, Familie, Frauen und Jugend am 27.09.2006; Protokollgegenstand „Menschenhandel und Zwangsprostitution“ PD 3.4 ASpr 4/7-23 A.

Zitat implizierte. Denn die Opfer muss es ja geben, es ist nur eine Frage, ob man sie findet. Dass es sie gibt, wird durch die redundant wiederholten Zahlen belegt, nach denen wir es mit einer Epidemie des Menschenhandels zu tun haben. Es handle sich um 500.000 Opfer des Menschenhandels „in Westeuropa“ oder „in der EU“ oder manchmal pauschal „in Europa“; je nach Artikel bezieht sich die Zahl auf die jährlich hinzukommenden Opfer oder auf Frauen, die momentan festgehalten und sexuell ausgebeutet werden.²

Damit wird natürlich ein Erwartungsdruck ausgeübt; wo es so viele Opfer geben soll, müssten sie auch in der Provinz zu finden sein. Sind sie nicht zu finden, müsse es an der mangelnden Arbeit der Polizei (so der Tenor der NGOs vor Ort) liegen, oder daran, dass es in Sachsen eben keine so hohe Nachfrage an Prostitution allgemein gebe (so der Tenor der Sprecher der Polizei) – so zum Beispiel Volker Lange, damals Leiter des Dezernats Organisierte Kriminalität im LKA Sachsen auf oben genannter Anhörung:

Es ist richtig, dass wir keine Straßenprostitution mehr haben und dass wir fast keine Bordelle haben. Das ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, dass die Freier die Nähe zu Tschechien nutzen, weil es dort billiger ist, zu Prostituierten zu gehen als in Deutschland. (S. 20)

Die Argumentation ist hier eine ökonomistische: Prostitution wird als ein Geschäft unter anderen gesehen, das sich Regeln von Angebot und Nachfrage unterwerfen muss – und es ist, wenn man so will, auch eine Frage der „Qualität“ des Angebots, da die „ausländischen“ Anbieterinnen „lieber“ seien (DN-1 178), weil unterwürfiger. Aber wo es kaum Nachfrage gibt, gebe es auch keinen Grund für Zwangsprostitution, weil sogar diese Ausbeutung sich kaum lohne. NGOs vertreten hier also die Meinung, man habe niedrige Fallzahlen, weil die Polizei sich keine Mühe geben würde, während die Polizei betont, man fände keine, weil einfach keine da seien.

In diese Kontroverse möchten wir mit unserer These intervenieren: Das Problem besteht darin, dass Akteure der Polizei sich auf mediale Repräsentationen von Opfern berufen, diese aber in der Wirklichkeit – wie es NGO MitarbeiterInnen bestätigen – nicht finden lassen; dass also nach Opfern gesucht wird, wie es sie nicht, oder kaum, gibt.

Wie im allgemeinen Sprachgebrauch üblich, beziehen wir uns in diesem Artikel nur auf Menschenhandel im Sinne der sexuellen Ausbeutung, wohl wissend, dass es andere Formen von Menschenhandel gibt. Was aber meinen die Vertreter der ver-

² Dies liest sich wie ein typischer Fall von „number laundering“, also „Zahlenwäsche“. Dies ist (laut Joel Best 2001, 34 ff) der Fall, wenn eine Schätzung ein Eigenleben annimmt, ihre Ursprünge als Schätzung vergessen werden, und als wahr immerfort wiederholt wird. Ständige Wiederholung lässt die Zahl aber umso wahrer erscheinen, als genau und autoritativ. Die Zahl „muss“ wahr sein, weil sie überall erscheint, in Nachrichtensendungen, Zeitungsartikeln (z.B. Süddeutsche Zeitung 22.11.2004; Emma 09/10 2004, S. 54; Spiegel Titelstory 26/2003), in Reden von Politikern, in wissenschaftlichen Artikeln (z.B. Breyer 2003, 922) und populistischen Büchern (z.B. Malarek 2003) – und doch beruht sie auf einer Schätzung der International Office of Migration (IOM). Siehe auch Berman (2003, 65 fn 1).

schiedenen, mit Zwangsprostitution befassten Einrichtungen, mit „Zwangsprostitution“? Unser Zweck ist hierbei nicht, eine bessere Policy in Bezug auf Menschenhandel vorzuschlagen, sondern exemplarisch die Diskurse der Öffentlichen Verwaltung aufzuzeigen, und dabei aufzuzeigen, wo die Opfer geblieben sind.

Verwaltungswissen ist hybrides Wissen, wie Mariana Valverde in vielen Publikationen gezeigt hat (Valverde 2003), d.h. dass staatliche Verwaltungsangestellte Experten in ihrem Feld sind, diese Expertise sich aber nicht nur auf das Wissen um gesetzliche und verwaltungstechnische Regulationen erstreckt, sondern sich aus anderen Quellen speist, nicht zuletzt den Medien. Max Webers Vorstellung, dass die Verwaltung nichts weiter tut, als regelhaft und standardisiert Gesetze zu exekutieren, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als „bloßer“ Idealtyp eines Rollenverhaltens.

Unsere Untersuchungen erstreckten sich nicht auf Prostitution oder gar Zwangsprostitution, noch haben wir das Rollenverständnis der staatlichen Verwalter oder der Mitarbeiterinnen der NGOs erforscht. Vielmehr war unser Ziel eine Rekonstruktion der Rechtsproduktion durch lokales Verwaltungshandeln – welches in diesem Artikel nur am Rande gestreift wird. Da dieses Verwaltungshandeln ausschließlich Frauen als sexuelle Dienstleister in den Blick nimmt, beziehen wir uns in diesem Artikel auch nur auf Frauen. Wie Agustín festgestellt hat, „the journeys of women who work in the industry are treated as involuntary in a victimizing discourse known as ‚trafficking‘, while the experiences of men and transgenders who sell sex are ignored“ (Agustín 2007, 8).

2. Untersuchungsgegenstand und Methoden

In zwei Projekten im Zeitraum 2003 bis 2007, gefördert vom Freistaat Sachsen und aus dem AGIS Programm der Europäischen Union, haben wir a) die Verwaltung der Prostitution durch deutsche, polnische beziehungsweise tschechische Behörden und bestimmte Nichtregierungsorganisationen, b) grenzüberschreitende Verwaltungsprozesse und Effekte und c) die Problemdefinitionen aus Sicht der unterschiedlichen Akteure analysiert. Es ging uns darum herauszufinden, wie Behörden und ihre Angestellten ihren administrativen Spielraum interpretieren und aufgrund dieser Interpretationen aktiv werden. Grenzschutzbeamte, Polizeikommissariate, Ordnungs-, Gewerbe- und Gesundheitsämter – sie alle regulieren (oder sie tun es aus bestimmten Gründen auch nicht) Prostitution anhand den ihnen je eigenen Problemdefinitionen, Kategorisierungen und Wissens(be)ständen; sie alle sind sich in ihrem Alltag bewusst, dass sie auf Zwangsprostitution stoßen könnten und dass sie in diesem Fall ihre Alltagshandlungen unterbrechen und andere Prozedere übernehmen müssten. In diesem Artikel beziehen wir uns ausschließlich auf Material aus Deutschland.

Die auf diesem „Verwaltungswissen“ basierenden Interpretations- und Interventionsvorgänge konstruieren nicht zuletzt Subjekte (Männer, Frauen, Prostituierte, Freier, Erwachsene, Kinder etc.), stufen diese qualitativ ein (aggressiv, harmlos, Mit-

leid erregend, schutzbedürftig etc.) und regeln das Verhältnis zwischen ihnen. Darüber hinaus legitimieren diese Klassifikationen Interventionen durch den Staatsapparat.

Neueren Verwaltungstheorien folgend verstehen wir lokales administratives Handeln als produktiv und als teilautonom (Rose/Valverde 1998; Valverde 2003). Es ging uns also in diesen Projekten nicht darum, wissenschaftliche Aussagen über Arten und Akteure sexueller Dienstleistungen treffen zu können oder darum, Verwaltungspraktiken zu beschreiben. Gegenstand der Untersuchungen waren ausschließlich verwaltungsinterne Diskurse über Prostitution und die eigene Verwaltungstätigkeit. Diskurse über Menschenhandel zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung waren dann Gegenstand der Interviews, wenn die Interviewten dieses Thema anschnitten.

Methodisch bestand ein wesentlicher Unterschied zur gewöhnlichen Diskursanalyse darin, dass wir nicht nur regulative Texte – Gesetze, Verwaltungsrichtlinien, Ordnungsrecht, und andere mehr oder weniger öffentlich zugängliche Regularien der öffentlichen Verwaltung – zur Untersuchung herangezogen haben. Zum Teil sind die verwaltungsinternen Diskurse, die uns interessierten, dem wissenschaftlichen Blick entzogen – zum einen, weil die Gesetzgebung sich erst vor kurzem geändert hatte und es noch keine explizit ausgearbeiteten Richtlinien gab, und zum anderen, weil Verwaltungsangestellte meist nicht in öffentlichen Arenen über ihre Arbeit schreiben und reden. Deshalb haben wir versucht, mithilfe offener, leitfadengestützter explorativer Interviews diese Diskurse zu reproduzieren, wobei uns bewusst ist, dass sie durch unsere Fragen mitunter erst produziert worden sein können. Der Vorgang des Interviewens stellte in gewisser Weise eine Laborsituation dar (O'Rourke/Pitt 2007).

2.1. Analyseraster

Teil unserer Analyseraster, mit Hilfe derer die Interviews ausgewertet wurden, umfasste

- a) *Die Situationsdefinition.* Wie werden die zur Debatte stehenden Handlungen und deren Ursachen von den lokalen Autoritäten zur Kenntnis genommen und definiert, und welchen Handlungsbedarf sehen sie für sich? Handelt es sich in den Definitionen der in lokalen Behörden Tätigen etwa um Prostitution, Zwangsprostitution, sexuellen Missbrauch, Nötigung, unmoralisches Verhalten – rechtskräftiger Subjekte oder um die Verletzung der Aufsichtspflicht der Eltern, um Ausnahmeerscheinungen oder Krisenphänomene, aus dem Ausland importierte oder im Inland erzeugte Probleme, medial aufgebaute Ereignisse oder ernst zu nehmende Fakten und so weiter?
- b) *Die Klassifizierung.* Wer fällt – in den Vorstellungen der Verwalter – in die einzelnen Kategorien (Prostituierte, Opfer des Menschenhandels, Zuhälter,

Freier, Zeuge, Unbeteiligte, Täter, etc.)? Warum werden die so kategorisierten Personen verwaltet und was passiert mit ihnen?

- c) *Die Effekte.* Welche Konsequenzen resultieren – mutmaßlich oder logisch – aus den Situationsdefinitionen der Akteure, der wissensförmigen, interpretativen Erschließung der Realität, der sie sich gegenüber finden, sowie der damit einhergehenden Klassifikation der Akteure (inklusive ihrer Ein- und Ausschlüsse) und Handlungen?

Bestandteil und Folge der Situationsdefinitionen zugleich sind die *Klassifizierungen* von Prostitutionsformen und -akteuren. Die Klassifikation dient der Herstellung einer kognitiven Ordnung und ist aber selten rein privater Natur, auch wenn sie von direkter sinnlicher Wahrnehmung beeinflusst wird, da die sprachliche Zusammenfassung direkter Wahrnehmungen durch standardisierte Narrationen eingeordnet werden. Das heißt: Die Kategorien unterscheiden sich in den Interviews eminent. Doch: Je mehr die Interviewten von ihren konkreten Erfahrungen abstrahieren, desto mehr findet man narrative Schemata aus medial geführten Diskursen, auch und gerade beim Thema Menschenhandel. Die NGO-Mitarbeiterinnen, die mit Opfern zu tun hatten, verteidigen ihre Abweichungen von medialen Darstellungen explizit, wie wir im Folgenden zeigen werden. Offensichtliche Diskrepanzen zwischen allgemeiner und konkret-persönlicher Erfahrung werden ansonsten in der Regel nicht reflektiert, zum Beispiel wenn der eingangs zitierte Polizist konstatiert, dass sie zwar „leider noch keine gehandelte Frau“ hätten ausfindig machen können, dass es sie aber geben müsse, weil sie doch immer in Medienberichten vorkämen.

3. Sexindustrie in den Medien

Die Diskurse um so genannten Menschenhandel und Zwangsprostitution haben im Untersuchungszeitraum eine außergewöhnliche Dynamik erfahren. Zwar hatten die einzelnen Ereignisse keinen unmittelbaren kausalen Bezug zueinander, aber möglicherweise ist gerade in den vergangenen Jahren seit 2003 in der Öffentlichkeit ein bestimmtes Bild von Menschenhandel in die Prostitution entstanden – ein Bild, das nicht nur geeignet ist, die Liberalisierungsbestrebungen der Urheber des Prostitutionsgesetzes von 2002 zu konterkarieren („Prostitution ist ein Beruf wie jeder andere auch“), sondern das auch die internen Diskurse der Prostitutionsverwalter beeinflusst haben dürfte.

Zentral in diesem Bild ist eine standardisierte Narration, wie sie Ryan Bishop und Lillian Robinson für die englischsprachige Presse festgestellt haben (1998, 54), aber mit anderen ethnischen und kausalen Zügen: Während in anglophoner Literatur Thailand das Ursprungsland der Sexarbeiterinnen ist, ist es in der deutschen Literatur „Osteuropa“; und während dort die finanziellen Beweggründe der Eltern der Prostituierten im Vordergrund stehen, stehen hier schlechte Einzelentscheidungen im Zentrum der Diskurse.

3.1. Standard-Opfer

Die Standard-Narration kann vereinfacht so zusammengefasst werden: „Viele osteuropäische Frauen wollen dem Elend in ihrer Heimat entfliehen, sie glauben den Versprechen der Menschenhändler. Oft landen sie in den Bordellen westeuropäischer Großstädte.“³

Diese narrative Konvention läuft nach folgendem Schema ab:

- 1.) Eine schreckliche Situation wird anhand eines Einzelfalls beschrieben (das Namensrepertoire erstreckt sich ausschließlich auf slawische Namen – „Liljana“, „Natasha“, „Natalja“, seltener „Jana“ oder „Lilja“); die Namen sind Aliase, die Einzelheiten auch, um das Opfer zu beschützen. Natürlich sind ihre Geschichten nicht nachrecherchierbar. Ihre Funktion ist es, dem Problem „Menschenhandel in die Prostitution“ ein Gesicht zu geben, es zu illustrieren – und ihm Authentizität zu verleihen. Wie es um diese Authentizität bestellt sein könnte, merkte Loretta Ihme an. Sie hat Beispiele gefunden, in denen eine Moldawierin in ihre „Heimatstadt Kiew“ zurückgeführt werden sollte, – „nicht nur ein peinlicher Fehler, sondern auch ein Hinweis auf die Verzweiflung, mit der Medien um ‚authentische Stimmen‘ zur Ausfütterung ihrer Berichte ringen und im Notfall eben – der Verdacht zumindest liegt nahe – erfinden“ (Ihme 2006, 251). Die Frau befindet sich in einer extremen Zwangssituation, wird gegen ihren Willen festgehalten, hatte vor, aus Suche nach (besser bezahlter) Arbeit zu migrieren und nicht gewusst, dass sie sich würde prostituieren müssen.
- 2.) Von diesem Einzelfall aus geht ein Exkurs über die „Push-Faktoren“ der schlechten Entscheidung oder einer über die „Pull-Faktoren“ in Deutschland:
 - a. Die ökonomische und persönliche Situation in der Ukraine / Moldawien / Weißrussland nötige diesen armen Frauen schlechte Entscheidungen auf; das durchschnittliche Einkommen habe sich seit 1989 verschlechtert, es gäbe keine Arbeit oder schlechte Arbeitsbedingungen, die Ehemänner sind alkoholisiert und die Frauen müssen sich und ihre Kinder bzw. Eltern selber versorgen. Eine Auswirkung seien „frauenlose Dörfer“. Oder:
 - b. Die Liberalisierung der Prostitution in der Bundesrepublik (durch das 2002 eingeführte Prostitutionsgesetz) produziere eine dem Menschenhandel besonders förderliche Infrastruktur; sie erlaube keine Bestrafung der Freier (im Gegensatz zu Schweden oder den Vereinigten Staaten), verhindere Razzien, die Regierung und ihre Behörden seien unwillig, gegen diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorzugehen, oder nähmen die verbrecherischen Strukturen billigend in

3 „Das Paradies im roten Licht. Natalja aus der Ukraine wurde in Deutschland zur Prostitution gezwungen. Eine Ordensschwester half ihr in ein zweites Leben“, in: DIE ZEIT 41/2003, 1.10.2003, S. 15ff. (Dossier).

Kauf, weil sie auf Steuerneinnahmen hofften („Staat als Zuhälter“-Vorwurf).

- 3.) Der Artikel geht zurück zum Einzelfall und berichtet über die Rettung dieser Person, ihre traurige Situation und wehmütige Erinnerungen an andere, noch in der Zwangssituation verbliebene Kolleginnen.

Auch „mocumentaries“, also fiktive Dokumentarfilme, bedienen sich dieser Narrationen. Exemplarisch sei hier der schwedische Spielfilm „Lilja 4-ever“ (2002) zusammengefasst. Er zeigt die Geschichte von Lilja, die „irgendwo in der ehemaligen Sowjetunion“ in einem tristen Plattenbauviertel aufwächst. Von ihrer Mutter alleingelassen, verliebt sich die 16jährige in Andrej, der ihr verspricht, sie in den Westen zu bringen. Er verschafft ihr offenbar falsche Papiere und ein Flugticket nach Schweden. Dort angekommen wird sie von einem skrupellosen Zuhälter sexuell missbraucht und in eine kleine Wohnung gesperrt, wo sie von nun an Freiern zur Verfügung stehen muss. Eines Tages gelingt es ihr zu fliehen; sie nimmt sich vermutlich das Leben. Lukas Moodysson, der Regisseur, erklärte zum Entstehungshintergrund des Films: „Als ich die Idee für die Geschichte hatte, war mir sofort das ganze ihr innewohnende Universum vertraut. Es umfasste sowohl die persönliche – Liljas – Tragödie als auch die größere politische Wirklichkeit. Von da an fühlte es sich an, als ob der Film schon existierte. Ich betrieb zwar ein wenig Recherche, aber die Geschichte stellte sich als fast schon fertig geschrieben dar.“⁴

3.2. Opferpolitik

Bei standardisierten Erzählungen wird ein spezifischer Einzelfall durch ständige Wiederholung quasi zum „Normalfall“. Das kann in diesem Bereich dazu führen, dass wir glauben zu wissen, wie das typische Menschenhandelsopfer aussieht, woher es kommt und wie es in seine Lage geraten ist. Offenbar werden solche Erzählungen um so glaubwürdiger, je öfter sie wiederholt werden – und zwar unabhängig von ihrem ‚tatsächlichen Wahrheitsgehalt‘: „A repetitive voice can sound like a chorus“ (Weaver et al. 2007).

Diese exklusive Konnotation des Menschenhandelsdiskurses kann auch eminente Konsequenzen für die Verwaltungspolitik der Prostitution haben. Wir vermuten, dass gerade wegen der Exklusion anderer Herkunftsregionen (als Osteuropa), anderer Geschlechter (als Frauen), anderer Formen von Zwangsarbeit (als Prostitution) und anderer Formen von Zwang (als das Einschließen, „Gefügigmachen“ und der Fluchtverhinderung durch Entziehung der Identitätspapiere) die Zahl der gerichtsfesten Fälle von Menschenhandel wesentlich geringer ist, als es die öffentliche Problematisierung suggeriert.

Die größere politische Wirklichkeit wurde von dem Film Lilja 4-ever sogar gleich mitproduziert. Zahlreiche Nichtregierungsorganisationen organisierten Vorführun-

⁴ <http://www.lilja-4-ever.de/> (Zugriff am 26.07.2007).

gen mit Diskussionen oder schalteten im Umfeld Werbespots gegen Menschenhandel. Ein Newsletter der Organisation ATRC (*Advocacy Training and Resource Centre Kosovo*) machte aus der Fiktion flugs eine wahre Begebenheit: „The film is a true story on a trafficking case about two children, Lilja and Volodya, who live in a country that was once part of Soviet empire.”⁵ Doch nicht nur NGOs, auch Regierungen machen mit „Liljas“ Hilfe Politik: Das amerikanische State Department berichtete 2005 in seinem „Human Trafficking Report“, dass das slowenische Außenministerium ein Projekt mit dem Titel „Are we aware?“ gesponsert habe, das sich an Regierungsmitarbeiter und Politiker gerichtet und auf dem auch die Vorführung von „Lilja 4-ever“ aufgeführt wurde.⁶ Und das tschechische Innenministerium organisierte 2004 Runde-Tisch-Gespräche über die Bekämpfung des Menschenhandels in mehreren Städten:

The goal was to familiarise the participants with the *National strategy of fight against trafficking in human beings in the Czech Republic and Programme of support and protection of victims*, inform them on the work of non-governmental and intergovernmental organisations within the respective area, enhance communication and cooperation of stakeholder institutions and organisations within a respective region and launch a public discussion on prevention of trafficking in human beings at the regional level. During some of the round-table discussions, the film *Lilya-4-ever* was shown as an accompanying event.”⁷

Selten dürfte eine rein fiktive Geschichte derart politisch instrumentalisiert worden sein – eine Instrumentalisierung freilich, die der Autor und Regisseur bereitwillig unterstützte.

Die Lilja-Narration wurde dann auch in der Folge weiter bemüht, um „Einzelschicksale“ hinter gesellschaftlichen Groß-„Ereignissen“ zu beleuchten. Die Darstellung (vom Besonderen zum Allgemeinen) führt dabei immer zu der Behauptung, dass wir es eben nicht mit bedauerlichen und strafrechtlich zu verfolgenden Einzelfällen zu tun hätten, sondern mit einem strukturell bedingten Massenphänomen. Das war so in den Affären Friedman und Immendorff, die dem Phänomen „Menschenhandel“/„Zwangsprostitution“ einen besonderen Nachrichtenwert verliehen (Skandalisierung, Sex, Prominenz), in der so genannten Visa-Affäre, mithin der Politisierung des Problems,⁸ und im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft 2006, als Nichtregie-

5 The Advocate. Supporting the NGO community, Vol. III, Iss. 6, December 2005, p. 3 – Online unter <http://www.advocacy-center.org/Newsletters/December%202005.pdf> (Zugriff am 26.07.2007).

6 <http://www.state.gov/g/tip/rls/tiprpt/2005/46616.htm> (Zugriff am 26.07.2007).

7 Aggregate report on the fulfilment of “Government’s priorities and procedures in the promotion of equality for men and women” (Tschechische Republik), 2004, unter http://www.mpsv.cz/files/clanky/2015/report_2004a.pdf (Zugriff am 26.07.2007).

8 „Politisch erwünscht. Erleichterte Visa-Vergabe führte zu massivem Missbrauch“, in: Süddeutsche Zeitung, 9.02.2005, S. 1. Vgl. Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 15/141, 24.11.2004, S. 13014. Deutscher Bundestag, Drs. 15/5975, 2.09.2005 (Bericht des 2. Untersuchungsausschusses). Herz 2005.

rungsorganisationen versuchten, „Zwangsprostitution“ gewissermaßen zu vergesellschaftlichen. 2003 wurden der Talkmaster Michel Friedman und der Maler Jörg Immendorff (unabhängig voneinander, aber in zeitlicher Nähe) beschuldigt, illegale Drogen konsumiert und sexuelle Dienstleistungen von Zwangsprostituierten in Anspruch genommen zu haben. Beide haben die Vorwürfe weitgehend zugegeben. Verurteilt wurden sie wegen des Besitzes von Kokain, während sich die öffentliche Empörung vorwiegend auf die Prostitutionsgeschichte konzentrierte. Seither werden in Deutschland gesetzliche Regelungen zur Bestrafung von Freiern diskutiert, die wissentlich Zwangsprostituierte „nachfragen“ (Ihme 2006).

In der „Visa-Affäre“ 2004/05 ging es zunächst einmal darum, dass nach einem so genannten „Erlass“ des damaligen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt Ludger Vollmer, die Visa-Vergabepraxis in überlasteten ost- und südosteuropäischen Botschaften vereinfacht werden sollte. Die Opposition versuchte mit Erfolg, diese Verwaltungsanordnung in einem Untersuchungsausschuss überprüfen zu lassen. Die nötige Energie erhielt diese Strategie erst durch einen gut kalkulierten „Ausrutscher“ des CSU-Abgeordneten Michael Glos in der Haushaltsdebatte des Bundestags, wo er sagte:

„2000 wurden die Konsulate angewiesen, Ausländern Einreisevisa zu erteilen, ohne alle gesetzlichen Voraussetzungen zu überprüfen. [...] Rund 5 Millionen Menschen sind mithilfe dieses Rechtsbruches nach Deutschland und in die europäischen Partnerstaaten eingeschleust worden, halten sich illegal in den europäischen Ländern auf und fördern dort Schwarzarbeit, Prostitution, Menschenhandel und andere kriminelle Machenschaften. Sie sind dafür der Zuhälter – wenn man so will –, Herr Bundesminister Fischer.“⁹

Das Beispiel zeigt, wie eng im Menschenhandelsproblem Migrationsabwehr-Diskurse und Prostitutionsdiskurse verknüpft sind (vgl. Agustín 2007, Berman 2003). Diese Verbindung ist auch der Grund für – politisch seltsam anmutende – Allianzen von konservativen Politikern, Feministinnen, Nichtregierungsorganisationen und kirchlichen AktivistInnen. – Der Untersuchungsausschuss konnte seine Arbeit wegen der vorgezogenen Bundestagswahl 2005 nicht ernsthaft abschließen. Eine Studie des Freiburger Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht hat später der Behauptung von der massenhaften illegalen Einreise nach Deutschland infolge des „Vollmer-Erlasses“ widersprochen (Herz 2005).

Durch all diese Narrationen, Ereignisse, Diskurse glauben wir zu wissen, dass wir es mit einem eminenten gesellschaftlichen Problem zu tun haben: Hunderttausende junge Frauen werden jährlich in „den Westen“ „verschleppt“ und müssen skrupellosen Zuhältern und Freiern gefügig sein, die ihre Zwangslage gnadenlos ausnutzen. Dieses Wissen scheint aber nur in politischen Arenen und in den Massenmedien

⁹ Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 15/141, 24.11.2004, S. 13014. Deutscher Bundestag, Drs. 15/5975, 2.09.2005 (Bericht des 2. Untersuchungsausschusses).

gewiss zu sein. Die Fakten lassen sich offenbar – wie auch? – weder wissenschaftlich noch administrativ verifizieren.

4. Warum die Opfer fehlen:

Die Narrationen der öffentlichen Verwaltung

Das Problem, das sich jeweils vor Ort stellt, ist, dass es anscheinend hunderttausende von Opfern gibt, wie wir aus den Medien „wissen“ -- und wie es die verantwortlichen NGOs auch bestätigen, aber dass sie *hier* nicht ausfindig gemacht werden.

Zwei einfache Annahmen stellen wir zurück. Manchmal behaupten Mitarbeiterinnen von NGOs, dass Polizeidienststellen ihre Arbeit nicht oder schlecht machen (wie Annett Scheibe in der Anhörung vor dem Sächsischen Landtag) – eine Annahme, die wir nicht bestätigen können. Zuweilen wird aber auch die Statistik in Frage gestellt:

Da gibt es auch keine Standards, wie man Zahlen erwirbt, und da hängen ja auch immer Existenzen dran. Und man kann, man muss mit diesen Zahlen, die von [manchen] Fachberatungsstellen ausgegeben werden, sehr vorsichtig sein. Man muss es wirklich immer deckeln mit den Angaben des Lageberichts Menschenhandel. Also da muss ich mal sagen, es gibt wirklich [Instanzen], wo ich an den Fallzahlen absolut zweifle. Bei uns [in Sachsen] ist es wirklich so, die realistische Fallzahl der Opfer von Menschenhandel, die also auch im Prozess [bestehen würden] sind vier bis fünf im Jahr. (DN-6 399-406)

Weil eben einerseits „Existenzen dranhängen“, andererseits die „Dunkelziffer“ sehr hoch ist, und es drittens viele Fälle von Frauen gibt, die als in einer Grauzone arbeitend einzustufen sind, können die Zahlen der Natur der Sache gemäß nicht verifiziert werden.

Der Rechtfertigungsdruck wegen der fehlenden Fälle wird von den Polizeien und Staatsanwaltschaften nichts desto trotz oft als erheblich hoch eingestuft. Zur Begründung werden von ihnen verschiedene Hypothesen aufgeführt, die wir in zwei allgemeine Erklärungsstrategien zusammenfassen können:

- 1.) Lokalisierung: Die Opfer gibt es, aber eben an einem anderen Ort.
- 2.) Personalisierung: Die Opfer sind chronisch unzuverlässig. Sofern es sie gibt, geben sie ihren Opferstatus nicht zu -- oder machen falsche Angaben. Entweder nämlich sind die in Frage kommenden Prostituierten sich ihres Opferstatus' nicht bewusst oder sie wollen ihn nicht zugeben (weil sie trotz allem von ihrer ‚Tätigkeit‘ profitieren oder verängstigt sind), oder sie sind eigentlich selbst in kriminelle Aktivitäten verstrickt und daher keine *unschuldigen* Opfer.

4.1. Lokalisierung

Eine mögliche Analyse besteht darin, die Standard-Narrationen zu akzeptieren, aber zu erklären, dass die Opfer in anderen Orten aufzufinden seien; sprich, zu verneinen, dass es *hier* Opfer gäbe, wie Volker Lange vom LKA Sachsen ja in der Anhörung des sächsischen Landtags sagte – es handele sich etwas um eine lokale Besonderheit, weil es vor Ort wenig Nachfrage an Prostitution gebe.

Dadurch wird trotz intensiver Recherche von Seiten der Polizei diese nicht fündig, wie ein Leipziger Polizist uns erzählte:

Wir haben auch die Aufgabe, die Wohnungsprostitution aus diesem Bereich herauszuhalten, das heißt wir machen so kleine Stubendurchgänge, wir machen Kontrollen in den Bordellen, in den Wohnungen, die ganz unterschiedlicher Couleur, zu ganz unterschiedlichen Zwecken angemietet wurden und wir sind natürlich hinter Schleusungskriminalität und hinter Zuhälterkriminalität her, weil das ja die Dinge sind, die letztlich auch die Prostitution in einem Bereich belasten, wo es um Zwang, um Ausbeutung, um Ausnutzung, um Gewaltstraftaten geht oder um Rauschgiftdelikte, Abhängigmachung von Personen zum Zwecke der Ausübung der Prostitution und davon dann zu profitieren. Das sind so Sachen, die interessieren uns, die stellen in Leipzig aber eigentlich kein Problem dar, erstaunlicher Weise. Die Entwicklung hat es gebracht, dass es nicht bloß von uns als solches nicht erkannt wurde, sondern dass es eben einfach nicht so vorhanden ist, wie man sich das landläufig vorstellt. (DP-1 56-70, Ähnliches bei DP-6 88-93)

4.2. Personalisierung

Dieser argumentativen Strategie nach ist das Problem auf Seiten der Opfer zu suchen. Opfer des Menschenhandels sind sehr schwierig auszumachen, wenn sie ihre Situation nicht als solche zu erkennen geben. Zwei verschiedene Auffassungen, warum Frauen nicht zugeben, gezwungen worden zu sein, spiegeln sich in der Interaktion zwischen zwei Polizisten, die wir zu ihrem Arbeits-Alltag bezüglich Prostitution befragten. Wie alle von uns interviewten Polizisten betonten sie, dass sie sensibilisiert seien, was den Menschenhandel angeht und dieser Frage auch beständig nachgingen:

Polizist2: Was die so zu sagen informellen Aktivitäten angeht, so machen wir Kontrollen in den Gesellschaftsagenturen, wir machen Kontrollen auf den Straßen, wir versuchen mit diesen Mädchen zu sprechen, ob sie zum Beispiel nicht zu dieser Prostitution gezwungen werden, also berühren wir schon die Verbrechen im Zusammenhang mit der Prostitution. Aber die Wahrheit ist so, dass jemand diesem Mädchen Arbeit gibt, sie hat Geld davon und sie wird mir nicht sagen: „Hör mal, ja, jemand zwingt mich“, denn sie verdient sechs tausend monatlich und es ist ihr scheißegal.

- Polizist₁: Ja, es ist ein Riesengeld, das im Hinblick auf das Verdienstniveau der anderen ... Das sind astronomische Summen.
- Polizist₂: Genau.
- Polizist₁: Und ob es eine erwachsene oder minderjährige Person ist, sie wird es einfach nicht zugeben und wird alles tun, um Machenschaften zu verheimlichen. (PP-2: 86-97)

Zum einen also wird die Freiwilligkeit des Verhaltens betont: Es mache keinen Sinn, zu behaupten, jemand sei gezwungen, wenn sie so viel mehr verdient als die Durchschnittsbevölkerung. Der andere Polizist stimmt dieser Aussage zunächst einmal zu, betont dann aber, dass man deswegen nicht schließen kann, dass die Prostituierte nicht gezwungen wurde („Machenschaften“), aber dass sie es nicht „zugeben“ würde. Hinter dieser Aussage steht die Vermutung, dass die Prostituierte gezwungen wird, und dies auch weiß, nur den Polizisten gegenüber wird sie anderes behaupten.

Die Tatsache, dass Prostituierte, auch diejenigen in anscheinenden Zwangssituationen, gut verdienen, beweist, so diese Logik, dass die Zwangssituationen wohl einfach als besondere Arbeitsbedingungen aufzufassen seien, für die die Frauen offensichtlich kompensiert würden (ähnliche Aussagen hörten wir immer wieder, z.B. auch von der Kriminalpolizei in Regensburg DP-6 466-467). Die Kriterien, um das Vorliegen einer Zwangssituation festzustellen, sind hier also zum einen *ökonomische* – wer eine Gefahrenzulage bekommt, kann sich dann nicht mehr über die Gefahren beschweren. Sie sind zum anderen dann und nur dann *erkenntlich*, wenn es entsprechende Aussagen des Opfers gibt. Aber solche Aussagen sind spärlich.

Gründe hierfür sind oft Angst vor Repressalien, die Frauen dazu bringen, entsprechende Aussagen vor Gericht zurückzunehmen:

Sie können dann später zu einer anderen Aussage kommen, wenn sie den Angeklagten gegenüberstehen aus Angst vor Repression. Denn die Ketten gehen ja bis in die Heimatländer zurück. (DV-13 82f.)

Mit Angst und Abhängigkeit wird die „Unzuverlässigkeit“ der Opfer erklärt. Diese Unzuverlässigkeit erschwert aber eine Strafverfolgung (DP-7 138-164).

Frauen geben außerdem manchmal an, Opfer zu sein, ohne dass dies der Fall sei, was zu wenigen Verurteilungen in Fällen von Menschenhandel führe. Ein Staatsanwalt aus Frankfurt/Oder erklärt, warum sich viele dieser Fälle als Schleusung und nicht als Trafficking entpuppten: Die Opfer seien eben nur scheinbar Opfer, im Grunde versuchten sie, durch diese Selbstbeschreibung ihre eigene Rolle als Täterin zu vertuschen, und machten deshalb falsche Aussagen:

Es kann aber auch möglich sein, dass sie bereits bei der Polizei nicht die ganze Wahrheit sagen, weil das natürlich ihren eigenen Schuldgrad minimiert. Wenn ich sage, ich bin unter falschen Voraussetzungen nach Deutschland *gelockt* worden, „Man hat mir eine legal Arbeitsaufnahme versprochen, und plötzlich *musste* ich mich prostituieren“.... (Betonung durch Sprecher, DV-13 89-93)

Eine weitere Hypothese dieses Staatsanwalts über die geringe Anzahl von Verurteilungen ist, dass viele Frauen zwar keine falschen Angaben über den Zwangscharakter ihrer Tätigkeit machten, diese im Sinne des Gesetzes aber nicht relevant seien. Er räumt zwar ein, „Menschenhandel ist ein Begriff nach dem Strafgesetzbuch, der sich eigentlich gegen sexuelle Selbstbestimmung richtet“ (DV-13 638 f.). Um dann aber festzustellen, dass „Menschenhandel zum Sinne der sexuellen Ausbeutung, das betrifft nun eigentlich nur die Frauen, die dafür, hier, der Prostitution zugeführt werden sollen“ (DV-13 710f.) Interessant an dieser Aussage sind besonders zwei Aspekte.

Erstens ist diese Ansicht über das Vorliegen eines Falls von Menschenhandel täter- und nicht opferbezogen: Nur diejenigen sind Opfer, die hier der Prostitution zugeführt werden sollten. Zweitens schließt diese Definition Frauen aus, die schon vorher in der Sexarbeit tätig waren, oder die Möglichkeit zumindest in Kauf nahmen, dass sie dieser Tätigkeit würden nachgehen müssen, um den Schleusern die Schulden zurückzuzahlen. Dieses In-Kauf-Nehmen lässt die Frauen eben als Täter und nicht als Opfer erscheinen. Noch einmal der Staatsanwalt:

Wir haben Fälle hier zur Anklage gebracht, wo es nach Aktenlage den Anschein hatte, wir haben es mit Menschenhandel und Prostitutionsausübung zu tun. Das ist eine Frage des sozialen Gefälles, eine Frage des Marktes. Und im Prozess ... hat sich rausgestellt, dass dieser Tatvorwurf im Wesentlichen nicht gehalten werden konnte, weil die Frauen, die wir hier als Opfer des Menschenhandels bezeichnet haben -- zeugenschaftlich in der Hauptverhandlung benannt haben -- sie wussten eigentlich worum es geht. Und sie kamen eigentlich schon mit der Absicht her, ich sag jetzt mal, in Schwarzarbeit gebracht zu werden, in illegale Tätigkeit gebracht zu werden, auch zum Zwecke der Prostitution. Als Mittel des Gelderwerbes. (DV-13, 62-72)

So betont eine Mitarbeiterin der sächsischen NGO Kobra, dass Hier bezieht sich Freiwilligkeit nicht auf die Situation der Prostitutionsausübung, also nicht darauf, ob Frauen unter Zwang oder der Ausnutzung einer Situation der relativen Hilflosigkeit in der Prostitution gehalten und ausgebeutet werden, sondern darauf, ob die Frauen gewusst hätten, dass sie sich auf Prostitution einlassen würden, als sie den Migrations- und Schleusungsprozess angingen. Die Bedingungen, unter denen sie arbeiteten, waren also nicht ausschlaggebend für die Feststellung ihrer Zwangslage. Hier greift eines der Topoi der journalistischen und popkulturellen Standard-Narrationen, in denen die Frauen eben „unschuldig“ und passiv, d.h., ohne sich in der Sexarbeit verdingen zu wollen, durch andere in zu dieser Tätigkeit gebracht werden. Diese Interpretation der Gesetzeslage stellen Vertreter von NGOs als veraltet dar.

nunmehr weder die Täterbezogenheit der Rechtsauffassung noch die grundsätzliche Einwilligung in die Sexarbeit relevant für die Feststellung eines Falls seien, vielmehr hätten sich seit der Gesetzesänderung 2005 die ökonomische Ausbeutung unter Ausnutzung einer Situation der Hilflosigkeit als die relevanten Kriterien durchgesetzt:

Im Strafrecht ... vor der Strafrechtsänderung wurden Opfer von Menschenhandel ... über den Täterbezug gemessen. Und zwar über die Vermögensabschöpfung, also wenn man aus dem Vermögensvorteil heraus Frauen gegen ihren Willen zu sexuellen Dienstleistungen [zwingt]. Und da hatte man also einen Täterbezug zum Klientel, das fand ich schon immer fragwürdig. Mit der Änderung des Strafgesetzes hat man jetzt einen Opferbezug. Das finde ich wichtig, die Einordnung in die Strafbereiche, die sich gegen die persönliche Freiheit richten. Das ist etwas ganz anderes. Und es ist im Vorrang nicht mehr der Vermögensvorteil des Täters, der fokussierte Blick auf die Opfer, sondern die Ausbeutung, die sexuelle Ausbeutung [die im Vordergrund stehen]. Und Ausbeutung, also nicht nur Ausbeutung allgemein, sondern Ausbeutung im Zusammenhang mit Straftaten gegen die persönliche Freiheit also Ausbeutung unter Zwang. (DN-6 345-357)

Diese „objektiven“ Kriterien der Ausbeutung und der Verletzung der persönlichen Freiheit hätten auch den Vorteil, dass sie leichter nachzuweisen seien, und dass die Stigmatisierung der Opfer weniger prononciert sei: Da Ausbeutung der Arbeitskraft allgemein strafbar sei, läge die Betonung weniger auf dem sexuellen Aspekt der Arbeit (DN-6 378-385). Eine eventuelle Verletzung der persönlichen Freiheit sei daran erkennbar, ob die Frau die Bezahlung selbst entgegen nimmt oder ob das Geld an einen Dritten gegeben wird; ob die Frau verängstigt wirke und ob sie überwacht sei, was zum Beispiel durch die Anwesenheit von Überwachungskameras feststellbar ist (DN-6 325 f). Mit diesen objektiven Kriterien sei es nunmehr irrelevant, ob Frauen wissentlich um die Art der sie erwartenden Arbeit sich auf die Schleuser eingelassen haben:

Na, es sind ja auch Frauen die durchaus ... wussten, dass sie in der Prostitution arbeiten [würden], die sind ja trotzdem Opfer von Menschenhandel, wenn sie über ihre Arbeitssituation getäuscht wurden und in also diese unter Zwang ausüben müssen, und letztendlich ausgenutzt werden. (DN-6 821-824)

Ausschlaggebend für die Umsetzung des Rechts sind aber natürlich nicht die rechtlichen Auffassungen der NGOs, sondern der Gerichte. Diese aber scheinen sich in ihren Klassifikationen der „richtigen“ Opfer, aber auch auf die popkulturellen und journalistischen Darstellungen der osteuropäischen, unschuldigen, düpierten und angeketteten „Liljas“ und „Natashas“ zu stützen. Und diese Klassifikationen haben, wie die Politologin Jacqueline Berman gezeigt hat, eine Reihe von Funktionen:

This symbolic position of women in relation to the community combined with the historical import attached to female sexuality means that women have a very specific role to play with regard to the nation. Those who eschew traditional roles and ‚veer [...] off respectable course‘ cease to be regarded ‚as good mothers and true Europeans‘ – for ‚if these women were really European they would never have made such inappropriate choices (Stoler, 1995: 183). Despite being ‚victims‘ of kidnapping, trafficked women as well as women who migrate for sex work are ambivalently positioned as committing a crime of ‚moral degeneracy‘. (Berman 2003, 61).

Kommen wir zur Zusammenfassung noch einmal auf unsere Analyse-Ebenen zu-

rück. Wir haben gesehen, dass die *Situationsdefinitionen* der Verwaltungsakteure sich deutlich voneinander unterscheiden. Dabei spielen NGO-VertreterInnen einerseits und Polizei und Staatsanwaltschaften andererseits partiell gegeneinander.

Beider Problem ist jedoch das Nichtwissen über die Opfer von Menschenhandel. Oder anders gesagt: Ihr Wissen beruht wesentlich auf *Klassifikationen* von Menschen, ihrer Herkunft und ihrer Verhaltensweisen, die auf medial aufbereiteten und häufig wiederholten Standard-Narrationen beruhen; manchmal auch auf frei erfundenen Geschichten. Die rechtlichen Klassifikationen und Definitionen von Menschenhandel, Tätern und Opfern unterscheiden sich davon deutlich, aber damit das Gesetz „greift“, muss es zunächst durch administratives Handeln „hergestellt“ werden.

Im *Effekt* ist Menschenhandel vor allem ein eigentümliches diskursives Phänomen, das strafrechtlich nicht zu lösen zu sein scheint. Umso mehr steht es als Projektionsfläche zur Verfügung: für unsere Lust am Skandal, zur Aufrüttelung unseres Gewissens und für politische Ordnungsphantasien, die letztlich auf ganz andere abzielen als auf „Menschenhändler“ und zur Prostitution gezwungene Frauen.

Bibliografie:

Wissenschaftliche Veröffentlichungen:

- Agustín, Laura María (2007): *Sex at the Margins: Migration, Labour and the Rescue Industry*. London: Zed Books.
- Berman, Jaqueline (2003): (Un)Popular Strangers and Crises (Un)bounded: Discourses of Sex-Trafficking, the European Political Community and the Panicked State of the Modern State. In: *European Journal of International Relations*. 9(1): 37-86.
- Best, Joel (2001): *Damned Lies and Statistics. Untangling Numbers from the Media, Politicians, and Activists*. Berkeley: University of California Press.
- Bishop, Ryan; Robinson, Lillian (1998): *Night Markets. Sexual Cultures and the Thai Economic Miracle*. New York, London: Routledge.
- Breyer, Hiltrud, (2003): Frauen in der erweiterten Union. In: *Blätter für Deutsche und internationale Politik* 8.
- Herz, Annette (2005): *Menschenhandel. Eine empirische Untersuchung zur Strafverfolgungspraxis*. Berlin.
- Ihme, Loretta (2006): „Zu Gast bei Freundinnen“. (Re)Konstruktion von Nation, Geschlecht und Sexualität in Narrativen über die Fußball-WM und die Prostitution, in: Grenz, Sabine; Lücke, Martin (Hrsg.), *Verhandlungen im Zwielficht*, Bielefeld, S. 247-266.
- Malarek, Victor (2003): *The Natashas. The New Global Sex Trade*. Harmondsworth: Penguin.
- O'Rourke, Brendan K.; Pitt, Martyn (2007): Using the Technology of the Confessional as an Analytical Resource: Four Analytical Stances Towards Research Interviews in Dis-

course Analysis, in: Forum Qualitative Social Research 8 (2), Art. 3, <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-07/07-2-3-e.htm>.

Rose, Nikolas; Valverde, Mariana (1998): Governed by Law? In: Social and Legal Studies Vol. 7 (4), S. 541-551.

Valverde, Mariana (2003): Law's dream of a common knowledge, Princeton/Oxford: Oxford University Press.

Weaver, Kimberlee; Garcia Stephen M.; Schwarz, Norbert; Miller, Dale T. (2007), Inferring the Popularity of an Opinion From Its Familiarity: A Repetitive Voice Can Sound Like a Chorus, in: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 92, No. 5, p. 821-833.

Zitierte Zeitungsartikel:

DIE ZEIT:

„Das Paradies im roten Licht. Natalja aus der Ukraine wurde in Deutschland zur Prostitution gezwungen. Eine Ordensschwester half ihr in ein zweites Leben“, in: DIE ZEIT 41/2003, 1.10.2003, S. 15ff. (Dossier).

Süddeutsche Zeitung:

„Politisch erwünscht. Erleichterte Visa-Vergabe führte zu massivem Missbrauch“, in: Süddeutsche Zeitung, 9.02.2005, S. 1.

Emma:

„Dossier zu Frauenhandel und (Zwangs)Prostitution“, in EMMA 9+10/2004, 11+12/2004, 3+4/2005.

Internetpublikationen und andere Quellen:

Stenografisches Protokoll der Anhörung des Ausschusses für Soziales Gesundheit, Familie, Frauen und Jugend am 27.09.2006; Protokollgegenstand „Menschenhandel und Zwangsprostitution“ PD 3.4 ASpr 4/7-23 A.

Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 15/141, 24.11.2004, S. 13014. Deutscher Bundestag, Drs. 15/5975, 2.09.2005 (Bericht des 2. Untersuchungsausschusses).

<http://www.lilja-4-ever.de/> (Zugriff am 26.07.2007).

The Advocate. Supporting the NGO community, Vol. III, Iss. 6, December 2005, p. 3 – Online unter <http://www.advocacy-center.org/Newsletters/December%202005.pdf> (Zugriff am 26.07.2007).

<http://www.state.gov/g/tip/rls/tiprpt/2005/46616.htm> (Zugriff am 26.07.2007).

Aggregate report on the fulfilment of "Government's priorities and procedures in the promotion of equality for men and women" (Tschechische Republik), 2004, unter http://www.mpsv.cz/files/clanky/2015/report_2004a.pdf (Zugriff am 26.07.2007).

Sabine Grenz

**Rochelle L. Dalla, Exposing the Pretty Woman Myth. A Qualitative Investigation of Street-Level Prostituted Women, 2006, Oxford, Lexington Books, 233 S., € 57,99 (Hardcover), € 20,99 (Paperback)
ISBN-13: 978-0-7391-1080-5**

Der Studie von Rochelle L. Dalla liegen Interviews mit 43 Frauen in Nebraska (USA) zugrunde, die in der Straßenprostitution gearbeitet haben. Die meisten von ihnen waren drogenabhängig. Drei Jahre später traf sie sich noch einmal mit 18 von ihnen, um herauszufinden, ob es ihnen gelungen war, drogenfrei zu leben und außerhalb der Prostitution zu arbeiten.

In einem kurzen Vorwort setzt die Autorin die Leser_innen über zentrale Aspekte ihrer Forschung in Kenntnis. So differenziert sie zum Beispiel zwischen verschiedenen Märkten für kommerzielle Sexualität. Sie nimmt die Position ein, dass Straßenprostitution niemals selbst gewählt, sondern, immer ein Ergebnis „of a lack of (perceived or real) options“ (S. xxi) sei. Als Entwicklungspsychologin sieht sie Beziehungen in der frühen Kindheit zwar als formend, nicht aber als determinierend an. Daher geht sie nicht davon aus, dass es einen singulären Grund wie etwa sexuellen Missbrauch, Armut oder Drogenabhängigkeit für das Aufnehmen von Sex-Arbeit gäbe. Ihrer Untersuchung zufolge gibt es immer eine Vielzahl von Gründen, die jedoch zumeist damit verbunden seien, dass die Frauen von zu Hause wegliefen und über Bekannte mit der Prostitution in Berührung kämen. Schließlich wird an dieser Stelle auch deutlich, dass Dalla ihre Interview-Partnerinnen nicht der Eigenverantwortung beraubt.

Der folgende Text ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil porträtiert Dalla fünf individuelle Frauen. Des Weiteren stellt sie ihre theoretische Herangehensweise als systemtheoretisch vor. Im zweiten Teil wendet sie sich den familiären Beziehungen zu, den Herkunftsfamilien ebenso wie den eigenen Familien, die sich in vielen Fällen strukturell ähneln. Das Gefühl des Verlassenwerdens und das tatsächliche Verlassen-Sein teilen sich die meisten ihrer Probanden und wird von ihnen auch reproduziert. Anschließend berichtet sie über die Arbeit der Frauen als Prostituierte und deren enorme Gewalterfahrungen. Bei der Darstellung über ihr „life in the ‚game‘“ (75) werden alle Vorstellungen von der Härte, die dieses mit sich bringt, bestätigt. Konsequenterweise endet dieser Teil mit einem Kapitel über den Wunsch aller Frauen, die z.B. durch einen Gefängnisaufenthalt vorübergehend nicht in der Prostitution arbeiten konnten, ganz damit aufzuhören. Der dritte Teil umfasst die Follow-up-Forschung drei Jahre später. Darin wird gezeigt, dass es nur wenige Frauen geschafft haben, ein drogenfreies Leben au-

ßerhalb der Sex-Arbeit zu führen. Das letzte Kapitel widmet sich dann möglichen Interventionsstrategien.

Insgesamt wird das Buch durch das Bemühen bestimmt, die Stimmen der Frauen in der Straßenprostitution hörbar zu machen und damit ein differenziertes Bild von ihnen zu zeichnen. Daher zeigt Dalla sie nicht ausschließlich als Opfer, sondern macht auf die Eigenverantwortung aufmerksam – ohne jedoch deren unglücklich verlaufene Vorgeschichten zu vernachlässigen. Sie hat nicht die Absicht, die Frauen zu verurteilen und enthält sich einer Positionierung für oder gegen die Kriminalisierung von Sex-Arbeit. Die Chance, im Gefängnis über das eigenen Leben nachzudenken erwähnt sie ebenso wie die negativen Effekte der Kriminalisierung, wie z.B. Polizist_innen, die sich weder hilfsbereit noch beschützend verhalten.

Es gelingt Dalla auf diese Weise, Stereotype zu zerstören. Die Leser_innen können gleichzeitig die Eigenverantwortung der Frauen und ihre alltäglichen Kämpfe wahrnehmen. Dieser Ansatz ermöglicht ihr jedoch nicht, die disziplinären Begrenzungen der Entwicklungspsychologie zu überwinden. So sind Aspekte wie die Abhängigkeit von dem Gefühl, berauscht zu sein oder die Rationalität der flexiblen Arbeitszeit und des schnellen Geldes in der Sex-Arbeit zwar ebenso zu finden wie der Umstand, dass der Markt der Straßenprostitution vor allem durch die Droge Crack kollabierte. Es gelingt ihr aber nicht, diese Aspekte in ihre Ergebnisse zu integrieren. Zudem anerkennt sie zwar die Eigenaktivität ihrer Probandinnen und behandelt sie auch sehr respektvoll, gleichzeitig kann sie sie im Rahmen der Entwicklungspsychologie jedoch nicht anders als „deviant“ bezeichnen – was diese im übrigen auch selbst tun. D.h. anstatt ihre eigenen und die Vorstellungen ihrer Probandinnen über ein „normales“ Leben in Frage zu stellen, bewegt sie sich in den Bahnen klassischer Sexualwissenschaft: Sie untersucht „deviante“ sexuelle Verhaltensweisen und reproduziert damit – willentlich oder nicht – bürgerliche Sexualvorstellungen und Geschlechterkonstruktionen.

Trotz dieses Widerspruchs bleibt ihr Buch für die Prostitutionsforschung wertvoll. Die beschriebenen epistemologischen Probleme versteckter Vorannahmen über „Normalität“, die auch in anderen Studien über kommerzielle Sexualität präsent sind, werden durch ihr Bemühen um Transparenz sehr greifbar. Alles in allem vermittelt sie den Leser_innen zudem einen sehr detaillierten und wohlwollenden Einblick in die Lebensumstände und Lebensstile ihrer Probandinnen. Für Prostitutionsforscher_innen kann es daher nur empfohlen werden.

Autor_innen

Diana Drechsel: geboren in Berlin, studiert seit 2002 Gender Studies und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin; arbeitet am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien als Tutorin für wissenschaftliches Arbeiten; initiierte das Projektstudium „Die Kontextualisierung von Angebot und Nachfrage – Zwangsprostitution im transdisziplinären Fokus“; aktiv in der Gender-Fachschaft, Mitorganisatorin der „Langen Nacht der Gender Studies“ seit 2003 und der „Queer-feministischen Tage“ 2007; Geburt ihrer Tochter im November 2007.

dianadrechsel@gmx.de

Sabine Grenz: Dr. phil., Post-doc in Gender Studies, Institut für Kultur, Ästhetik und Medien/Gender Studies, Universität Göteborg (Schweden); Forschungsschwerpunkte: (Wissens-)Geschichte der Sexualität(en); Maskulinitäten; Prostitution/Sex-Arbeit; NS und Geschlecht, weibliche Identität und Nationalismus; feministische Epistemologie und Methodologie, insbesondere interpretative sozial- und kulturwissenschaftliche Methodik für empirische Materialien aus Geschichte und Gegenwart, Gleichstellung. Internationale Lehrerfahrungen, u.a. an der Humboldt-Universität zu Berlin, der London School of Economics and Political Science (LSE), der Radboud-Universität, Nijmegen. Veröffentlichungen u.a.: (Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen (2005; 2. Auflage 2007); Intersections of Sex and Power in Research on Prostitution: A Female Researcher Interviewing Male Heterosexual Clients, in: Signs: Journal of Women in Culture and Society (2005); Verhandlungen im Zwielficht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart (2006, Hg. gemeinsam mit M. Lücke); „German Women Writing about the End of the Second World War – A Feminist Analysis“ Graduate Journal for Social Sciences (GJSS <http://www.gjss.org/>) (2007); Gender Equality Programmes in Higher Education. International Perspectives (2008, Hg. gemeinsam mit A. Löther, B. Kortendiek und M. Kriszio).

sabine.grenz@wmst.gu.se

Nora Hantzsch: studiert Gender Studies und Germanistische Linguistik an der Humboldt-Universität zu Berlin; Studentische Mitarbeiterin am ZtG; verfasst derzeit ihre Magistraarbeit zum Thema „Hautinszenierungen im medialen Diskurs“. Ab 2009 Promotion zu männlichen jugendlichen Inhaftierten in der DDR. Freie Referentin und Workshopleiterin in der politischen Bildungs- und Jugendarbeit. Thematische Schwerpunkte: Männlichkeitskonstruktionen; Sexismus und Homophobie in (Sub-)Kulturen; Sexualitätsdiskurse; Konstruktivistische Sprachanalysen; Prostitution.

hantzsch@springstoff.de

Sarah H. Krieg: studierte Rechtswissenschaft mit wirtschaftswissenschaftlicher Zusatzausbildung an den Universitäten Bayreuth, Tübingen und Kapstadt. Seit 2006 mit einem Promotionsprojekt zu internationalen Regelungen zur Bekämpfung des Menschenhandels als Stipendiatin im Graduiertenkolleg „Verfassung jenseits des Staates“ an der Humboldt-Universität zu Berlin.

sarah.krieg@rewi.hu-berlin.de

Sophia M. Moldenhauer: seit 2000 an der Humboldt-Universität zu Berlin, Fächerkombination Hispanistik/Gender Studies/Bibliotheks- und Informationswissenschaft; zwei Auslandssemester an der Universität Granada/Spanien; Studienschwerpunkte Begehren – Sexualitäten – sexuelle Identitäten, Diktaturen, transnationale Räume; z.Z. Arbeit an Magisterarbeit zum Thema „Literarisierung von Begehren bei C. Peri Rossi“

somol@web.de

Lucy Nowottnick: studiert Gender Studies und Islamwissenschaft in Berlin. Zusammen mit Diana Drechsel hat sie im Sommersemester 2006 und im Wintersemester 2006/07 das Projektstudium „Kontextualisierung von Angebot und Nachfrage in der Zwangsprostitution – Zwangsprostitution im transdisziplinären Fokus“ an der Humboldt-Universität zu Berlin organisiert und durchgeführt. Seit April 2007 arbeitet L. Nowottnick am Lehrstuhl von Prof. Dr. Susanne Baer, LL.M., im internationalen Forschungsprojekt QUING – Quality in Gender + Equality Policies. Ebenso ist sie Co-vorsitzende im Vorstand von IGLYO, der International Gay, Lesbian, Bisexual, Transgender and Queer Youth and Student Organisation.

Lucy.Nowottnick@web.de

Rebecca Pates: apl. Prof. für politische Theorie an der Universität Leipzig, PhD (McGill) in politischer Philosophie, BA (Oxford) in Philosophie und Fremdsprachen. Forschungsschwerpunkte: Rechtstheorie und Rechtswirklichkeit; „Gender, Race, Class“ in der öffentlichen Verwaltung; politische Anthropologie. Leiterin eines EU-finanzierten Projektes zur staatlichen Reaktion auf Rechtsradikalismus in Deutschland und Schweden.

pates@uni-leipzig.de

Daniel Schmidt: Dr., studierte Politikwissenschaft und Journalistik an der Universität Leipzig; seit 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter für Politische Theorie. Forschungsschwerpunkte: Politik der Zahl, Europäische Demografiedebatte, Staatsethnologie mit besonderem Schwerpunkt Prostitution und Rechtsradikalismus. Leiter eines Teilprojekts im BMBF Forschungsverbund "Die vergangene Zukunft Europas". Seit

2006 Stellvertretender Gleichstellungsbeauftragter der Universität Leipzig.
dschmidt@uni-leipzig.de

Caroline Schubarth: studierte in Leipzig, Jena, Oslo und zuletzt an der Universität der Künste Berlin im Fachbereich Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der kunst- und kulturwissenschaftlichen Geschlechterforschung. Sie arbeitete unter anderem zu Männlichkeit und Popmusik, Gleichstellungspolitik in Skandinavien und Deutschland und ethischen Konzepten im Rahmen von Gewaltrepräsentationen. Als Mitarbeiterin von Dr. Linda Hentschel war sie an der Organisation und Durchführung der Konferenz „Bilderpolitik in Zeiten von Krieg und Terror. Medien, Macht und Geschlechterverhältnisse“ beteiligt, sowie der gleichnamigen Tagungspublikation, die im Februar 2008 bei b_books Berlin erschien.

sophieschubarth@yahoo.de